

Die Augsburger Bischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare vom 17. Jahrhundert bis zum 2. Vatikanischen Konzil (1598–1963)

Von Peter Rummel

Die vorliegenden Kurzbiographien und Biogramme der Bischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare des Bistums Augsburg hat der Verfasser zum größten Teil für das von Erwin Gatz herausgegebene zweibändige biographische Lexikon „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945“ (Bd. I, 1983) und „Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648–1803“ (Bd. II, 1990), erschienen bei Duncker & Humblot–Berlin, erarbeitet. Diese Zusammenstellung wird mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers und des Verlages in überarbeiteter und ergänzter Form im Jahrbuch 1990 veröffentlicht, um sie einer breiteren Öffentlichkeit im Bistum zugänglich zu machen. Die Kurzbiographien könnten dem Interessierten einen Einstieg für weitere Studien bieten und zugleich ein Anreiz sein, sich mit der wechselhaften Geschichte der Kirche von Augsburg näher zu beschäftigen.

Die einzelnen Artikel sind chronologisch, aber getrennt nach Bischöfen, Weihbischöfen und Generalvikaren angeführt. Hatte ein Würdenträger mehrere Ämter inne, so findet sich seine Lebensbeschreibung in der jeweils höchsten Stellung, die er eingenommen hat.

Ergänzend wurde auch ein erster Versuch unternommen, die von den jeweiligen Bischöfen und Weihbischöfen vollzogenen Kirchenkonsekrationen, soweit sie bekannt sind, zusammenzustellen. Doch weisen diese Listen große Lücken auf und bedürfen einer sorgfältigen Ergänzung. Dennoch können sie erste Hinweise auf die unterschiedliche Bautätigkeit im Laufe der letzten vier Jahrhunderte im Bistum Augsburg bieten¹.

¹ Die Angaben über die Kirchweihen sind zusammengestellt aus: Anton Steichele, Alfred Schröder, Friedrich Zoepfl, Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, Bde. 2–10, Faszikel 2. Augsburg 1864–1940. – Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Augsburg, Augsburg 1813 ff. – Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirke Oberbayern I, Mittelfranken V, Schwaben VI. München 1895–1972. – Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventare. München 1958 ff. – Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern III: Schwaben, bearbeitet von Bruno Bushart und Georg Paula. Darmstadt 1989. – Ortschroniken und Landkreisbücher, Pfarrarchive.

Bischöfe

Heinrich von Knöringen	1598–1646
Sigmund Franz von Österreich	1646–1665
Johann Christoph von Freyberg	1665–1690
Alexander Sigmund von Pfalz-Neuburg	1690–1737
Johann Franz Schenk von Stauffenberg	1737–1740
Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt	1740–1768
Klemens Wenzeslaus, Herzog von Sachsen	1768–1812
Franz Friedrich von Sturmfeder, Kapitularvikar	1812–1821
Franz Karl Joseph Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, ernannt und präkonisiert	1818–1819
Joseph Maria Freiherr von Fraunberg	1821–1824
Ignaz Albert von Riegg	1824–1836
Johann Peter von Richarz	1836–1855
Michael von Deinlein	1856–1858
Pankratius von Dinkel	1858–1894
Petrus von Hötzl	1895–1902
Maximilian von Lingg	1902–1930
Joseph Kumpfmüller	1930–1949
Joseph Freundorfer	1949–1963

Weihbischöfe

Sebastian Breuning	1586–1618
Peter Wall	1618–1630
Sebastian Müller	1631–1644
Kaspar Zeiler	1645–1680
Johann Eustach Egolf Freiherr von Westernach	1681–1707
Johann Kasimir Röls	1708–1715
Franz Theodor Dominik von Guttenberg	1716–1717
Johann Jakob von Mayr	1717–1749
Franz Xaver Freiherr Adelman von Adelmansfelden	1750–1779
Johann Nep. August Ungelter von Deisenhausen	1779–1804
Franz Karl Joseph Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (siehe Bischöfe)	1804–1818
Peter Göbl	1911–1916
Karl Reth	1916–1933
Franz Xaver Eberle	1934–1951
Josef Zimmermann	1952–1976

Generalvikare

Zacharias Furtenbach	1598–1617
Peter Wall (siehe Weihbischöfe)	1617–1629
Kaspar Zeiler (siehe Weihbischöfe)	1630–1674
Franz Ziegler (1674–1681 Kommissar. Vertreter)	1674–1691
Johann Theodor Hauser von Gleichensdorf	1691–1698
Johann Kasimir Röls (siehe Weihbischöfe)	1698–1715
Johann Jakob von Mayr (siehe Weihbischöfe)	1715–1721
Johann Gotthart Reichsfreiherr Vöhlin von Frickenhausen	1721–1732
Gerhard Wilhelm von Dolberg	1732–1734
Johann Adam Nieberlein	1734–1746
Anton Nikolaus Seitz	1746–1757
Franz Xaver Freiherr Adelman von Adelmansfelden (siehe Weihbischöfe)	1757–1759
Franz Bernhard Freiherr von Hornstein-Göffingen	1759–1763
Heinrich Sigismund von Fercher	1763–1769
Johann Ev. Herz, Provikar	1769–1782
Franz Heinrich Beck	1781–1782
Thomas Joseph von Haiden, Provikar	1782–1793
Johann Nep. August Ungelter von Deisenhausen (siehe Weihbischöfe)	1785–1795
Anton Cölestin Nigg	1795–1808
Joseph Ignaz Lumpert	1808–1825
Joseph Weber	1825–1831
Karl Kiechle	1831–1841
Anton Mätzler	1841–1855
Lorenz Klemens Gratz	1856–1882
Franz Joseph Heim	1882–1890
Franz Xaver Freiherr von Castell	1890–1894
Anton Henle	1895–1901
Peter Göbl (siehe Weihbischöfe)	1901–1916
Magnus Niedermair	1916–1922
Friedrich Müller	1922–1927
Franz Xaver Eberle (siehe Weihbischöfe)	1927–1942
Robert Domm	1942–1956
Albert Vierbach	1956–1963

Bischöfe

Heinrich von Knöringen (1570–1646)

1598–1646 Fürstbischof

Heinrich von Knöringen wurde am 5. Februar 1570 als einziger Sohn des bischöflichen Pflegers Johann Christoph von Knöringen und seiner zweiten Gemahlin Ursula von Westernach geboren. Der Geburtsort steht nicht mit Sicherheit fest, doch dürfte es mit größter Wahrscheinlichkeit Nesselwang sein. Hier nämlich wuchs Heinrich zusammen mit vier Schwestern, von denen Aurelia in das Damenstift St. Stephan in Augsburg eintrat, auf der Nesselburg auf, die 1595 abbrannte. Im Alter von neun Jahren begann er seine Gymnasialstudien an der Dillinger Hohen Schule, 1585 erhielt er die Anwartschaft auf eine Augsburger Domherrenpfürnde und in der Fastenquatember 1586 die Tonsur und die niederen Weihen. 1589 hörte er an der Universität Ingolstadt juristische Vorlesungen und siedelte 1590 an das Collegium Germanicum nach Rom über. Von März 1591 bis 1593 studierte er noch in Siena und empfing am 14. September 1595 in Augsburg die Diakonatsweihe. Nach dem Tod des Fürstbischofs Johann Otto von Gemmingen wählte das Domkapitel Knöringen seines „Eifers für die katholische Sache“ wegen am 29. November 1598 zum neuen Oberhirten. In der Fastenquatember 1599 erhielt er durch Weihbischof Sebastian Breuning die Priesterweihe in Dillingen und feierte an Ostern gleichen Jahres die Primiz auf dem Heiligen Berg zu Andechs. Nach erlangter päpstlicher Konfirmation im Konsistorium vom 19. April 1599 wurde er am 13. Juni im Augsburger Dom zum Bischof konsekriert.

Ohne zu zögern machte sich der 29jährige Oberhirte ans Werk, um den katholischen Glauben in dem immer noch durch die Reformation zerrütteten Bistum zu stärken und zu erneuern. Mit jugendlichem Eifer, manchmal auch mit Übereifer, versuchte er durch Verordnungen und Strafandrohungen, aber auch durch sein persönliches Beispiel, die bestehenden Mißstände zu beheben. Wiederholt ermahnte er den Klerus, den Vorschriften des Trienter Konzils gemäß, ein geistliches Leben zu führen; auch sollte durch Pfarrvisitationen die Seelsorge verbessert werden. Er förderte die Bruderschaften, gebot im Religionsmandat von 1600 den Gläubigen, die Anordnungen der Kirche genau zu befolgen und schärfte den hochstiftischen Pflegern und deren Religionsagenten ein, jede öffentliche Mißachtung zu ahnden. 1610 berief der Fürstbischof eine Diözesansynode nach Augsburg ein. Es war die letzte im alten Reichsbistum. Mag diese auch in ihrer Bedeutung gegenüber der vorangegangenen Dillinger Reformsynode von 1567 überschätzt worden sein, so trug sie doch in ihren Spätwirkungen wesentlich zur Erneuerung des kirchlichen Lebens in der

Diözese bei. Sein besonderes Augenmerk galt auch den geistlichen Orden. Er unterstützte vor allem die Franziskaner, Kapuziner, Barmherzigen Brüder und die Jesuiten, denen er seine wissenschaftliche Bildung und spirituelle Formung verdankte.

1606 sicherte er durch eine Fundationsurkunde der Gesellschaft Jesu in Dillingen den künftigen Fortbestand von Universität und Kolleg, 1614 eröffnete er das vom Tridentinum vorgeschriebene Diözesanpriesterseminar und ließ außerdem zwischen 1603 und 1628 ein großes Konvikt, ein neues Universitätsgebäude und die Studienkirche errichten, die er persönlich am 11. Juni 1617 konsekrierte. Damit schuf er die notwendige Voraussetzung für die Heranbildung eines reformfreudigen Welt- und Ordensklerus im Bistum Augsburg.

Fürstbischof Heinrich von Knöringen aber wollte sich mit einer innerkirchlichen Erneuerung nicht begnügen. Sein Endziel war die Rückgewinnung der zur Augsburger Konfession übergetretenen Reichsstädte und fürstlichen Herrschaften innerhalb seines Bistums. Anlaß bot 1606 der sogenannte Donauwörther Fahnenkrieg. Als die dort lebenden Katholiken bei der Markusprozession 1606 durch die Protestanten behindert wurden, erhob der Bischof Klage beim Wiener Reichshofrat. Dies aber führte letztlich zur Verhängung der Reichsacht über die Stadt und zur Besetzung Donauwörths durch den bayerischen Herzog Maximilian, indirekt aber zum Zusammenschluß der evangelischen Reichsstände 1608 in der Union und schließlich zur Gründung der katholischen Liga, zu deren ersten und opferbereitesten Mitgliedern Heinrich von Knöringen zählte. Er war es auch, der vornehmlich die Rückgabe der seit 1552 durch die Protestanten eingezogenen Kirchengüter forderte, die dann auf dem Augsburger Reichstag 1629 durch Ferdinand II. im sogenannten Restitutionsedikt verfügt wurde. Kraft dieses Gesetzes ordnete der Bischof unerbittlich die Rekatholisierung an, die Unzählige in größte Gewissenskonflikte brachte.

Doch konnte Heinrich von Knöringen sich nicht lange dieses Erfolges erfreuen. Als 1632 die schwedischen Truppen unter König Gustav Adolf das schwäbisch-bayerische Land besetzten, wurden die Restitutionsen sofort rückgängig gemacht und die Katholiken mit schweren Kontributionen belegt. Die nachfolgenden 16 Jahre bis zum Friedensschluß brachten entsetzliche Leiden, Verwüstungen und Verluste für die Bevölkerung des Bistums und Hochstifts Augsburg. Der Bischof, der von 1632 bis 1635 u. a. in Reutte, Hall und Imst in Tirol Asyl gefunden hatte und 1645 nochmals die Dillinger Residenz verlassen mußte, stand am Ende seines Lebens vor einem Chaos. Hunderte von Pfarreien waren vakant, die Bewohner in den Ortschaften dezimiert, zahlreiche Klöster verödet. Dazu kam eine Schuldenlast von über 1,5 Millionen Gulden. Selbst für den Wiederaufbau seiner Heimatkirche Nesselwang vermochte der Oberhirte nur 30 Gulden zu gewähren. Als einzigen Ausweg sah Heinrich von Knöringen die Berufung eines Koadjutors aus einem mächtigen Herrscherhaus, der das Hochstift vor dem Untergang retten sollte. So empfahl er, von Erzherzogin

Claudia von Medici in Innsbruck gedrängt, unter Mißachtung der Trienter Dekrete die Wahl des neunjährigen Erzherzogs Sigmund Franz von Österreich zu seinem Nachfolger. Als Papst Urban VIII. 1640/41 unter gewissen Bedingungen zustimmte, schöpfte der greise Bischof wieder neue Hoffnung für die Zukunft der Kirche von Augsburg, zumal einer seiner engsten Mitarbeiter, der Generalvikar und Weihbischof Kaspar Zeiler, die Fortführung des bisherigen Reformprogramms zu garantieren schien.

Nach fast 48jähriger Amtszeit verstarb Heinrich von Knöringen am 25. Juni 1646 im Alter von 76 Jahren im Dillinger Schloß und wurde vor dem Michaels-(heute Kreuz-)Altar in der dortigen Studienkirche bestattet.

In der Augsburger Bistumsgeschichte wird Heinrich von Knöringen zu den „großen“ Bischofsgestalten gerechnet. Wohltuend unterscheidet sich sein Lebensstil von dem mancher seiner Vorgänger und Nachfolger. Abgesehen von einem Ellwanger Stiftskanonikat besaß er außer dem Augsburger Kanonikat keine weiteren Domherrenpfünden. Persönlich besuchte und visitierte er Klöster und Pfarreien und konsekrierte verschiedene Gotteshäuser, u. a. 1602 die Kapuzinerkirche in Augsburg (27. 10.), die Hofkirche U. L. Frau (21. 10. 1618) und St. Wolfgang (28. 10. 1626) in Neuburg/Donau, die Jesuitenkirche in Mindelheim (1626), höchstwahrscheinlich im Frühjahr 1629 St. Peter in Dillingen, da er sich um diese Zeit in seiner Residenz aufhielt, und die Kapelle beim Beutelstetter Hof in Wittislingen (29. 7. 1629).

Er suchte nicht Ehre und politische Macht, nicht Reichtum durch Pfründekumulation, sondern allein das Wohl der Kirche, „ihm allein gab er sich mit allen Kräften und mit nie versiegender Leidenschaft hin“. Daß er sich den Angehörigen der Augsburgischen Konfession gegenüber oft hart und unnachgiebig zeigte, kann ihm in der Ära der Gegenreformation nicht als Schuld, vielleicht als Unklugheit und Starrheit angerechnet werden. Sein Ziel war die religiöse Erneuerung des Bistums Augsburg im Geist des Tridentinums, seine Tragik aber, daß er an den übermächtigen Zeitumständen gescheitert ist. Mochten Diözese und Hochstift beim Tod des Bischofs fast einem Trümmerhaufen gleichen, so erwuchs doch aus dem guten Samen, den er gesät hatte, für die nachfolgenden Generationen überreiche Frucht².

² Braun, Bischöfe 4,77–292. – J. Spindler, Heinrich V. von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg, in: JHVD 24 (1911) 1–134, 28 (1915) 1–254. – H. Tüchle, Acta Sacra Congregatio de propaganda fide Germaniam spectantia. Die Protokolle der Propagandakongregation zu deutschen Angelegenheiten. Paderborn 1962, Register. – F. Zoepfl, Heinrich von Knöringen, Bischof von Augsburg, in: L. Schrott (Hg.), Bayerische Kirchenfürsten. München 1964, 168–179. – Eubel IV, 101. – O. Bucher, Der Informativprozeß des Augsburger Bischofs Heinrich v. Knöringen, in: JABG 2 (1968) 63–68. – F. Zoepfl, Heinrich v. Knöringen, in: NDB VIII (1969) 337. – P. Rummel, Zur Lage des Augsburger Diözesanklerus im Jahr 1639, in: JABG 10 (1976) 57–69. – Ders., Die Augsburger Diözesansynoden, in: JABG 20 (1986) 34–52. – Ders., Fürstbischof Heinrich V. von Knöringen, in: W. Liebhart (Hg.), Nesselwang. Ein historischer Markt. Sigmaringen 1989, 175–278. – JABG Register, Bde. 2–20. – Seiler 490–496.

Sigmund Franz, Erzherzog von Österreich (1630–1665)

1641–1646 Koadjutor des Augsburger Fürstbischofs

1646–1665 Fürstbischof von Augsburg

1653–1665 Fürstbischof von Gurk

1660–1665 erwählter Fürstbischof von Trient

Sigmund (Sigismund) Franz, Erzherzog von Österreich, wurde am 27. oder 28. 11. 1630 zu Innsbruck als fünftes Kind Erzherzog Leopolds V. und der Claudia von Medici geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters übernahm die zielstrebige Mutter im Auftrag ihres Schwagers, Kaiser Ferdinands II., 1632 die Regierung und die Erziehung der Kinder, wobei sie von den Jesuiten unterstützt wurde. Während der erstgeborene Sohn Ferdinand Karl auf die Übernahme der Landesherrschaft vorbereitet wurde, planten die Mutter und die kaiserlichen Vormünder, Ferdinand II. und seit 1637 Ferdinand III., nach den Gepflogenheiten des Hauses Habsburg für Sigmund Franz eine ausreichende geistliche Versorgung und damit zugleich die Stärkung des habsburgischen Einflusses auf die umliegenden Stifte. Während der Vater Leopold V. vor seiner Heirat Domherrenpfründen in Köln und Konstanz sowie die Bistümer Passau und Straßburg innehatte, trat Sigmund Franz nach und nach in acht Domkapitel ein: Köln 1635, Brixen und Augsburg 1639, Passau 1640, Trient 1644, Salzburg 1645, Trier 1651 und Straßburg 1662.

Vor allem bemühte sich die Mutter mit diplomatischem Geschick um Pfründen für ihren Sohn. 1639/40 gewann sie den kränklichen Augsburger Fürstbischof Heinrich von Knöringen dafür, Sigmund Franz als Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge anzunehmen. Daraufhin postulierte das Kapitel nach Voranfragen in Rom und Erhalt einer durch Claudia von Medici und Sigmund Franz unterzeichneten Kapitulation am 21. 5. 1640 den erst neunjährigen Erzherzog. Die päpstliche Wahlbestätigung erfolgte am 27. 11. 1641 und wurde mit den Verdiensten des Hauses Habsburg um den Heiligen Stuhl begründet. Sigmund Franz durfte jedoch erst mit vollendetem 25. Lebensjahr die weltliche und mit dem 30. Lebensjahr die geistliche Leitung des Bistums übernehmen. Bis dahin waren Administratoren zu bestellen. Die bischöflichen Einkünfte sollten zur Schuldentilgung verwendet werden. Auch wurde Sigmund Franz verpflichtet, sich nach Erreichen des nötigen Alters die höheren Weihen erteilen zu lassen. Der Versuch der Familie, Sigmund Franz 1641 auch in Brixen als Fürstbischof durchzusetzen, scheiterte am Einspruch des dortigen Kapitels.

In Augsburg trat Sigmund Franz am 25. 6. 1646 die Nachfolge Knöringens an. Das Kapitel wählte Domdekan Johann Rudolf von Rechberg zum Administrator für den weltlichen und geistlichen Bereich, nahm sich aber ausreichende Aufsichtsrechte aus. Sigmund Franz behielt weiterhin seinen Wohnsitz in Innsbruck.

Am 2. 2. 1653 nominierte Kaiser Ferdinand III. Sigmund Franz zum Fürstbischof für das kleine Salzburger Eigenbistum Gurk. Laut Vertrag von 1635 stand die Nomination im Wechsel zweimal dem Kaiser und einmal dem Erzbischof von Salzburg zu. Die Konfirmation durch den Erzbischof folgte am 25. 2., die Inbesitznahme durch den zum Prokurator bestellten Brixener Domherrn Johann Anton Sattlperger von Schickenburg am 9. 3. 1653. Mit Eifer und Umsicht leitete die Diözese Generalvikar Ferdinand Orefici, während der Fürstbischof Gurk wahrscheinlich nie persönlich besucht hat.

Weitere Bemühungen, Sigmund Franz nach dem Tod von Erzbischof Paris Lodron 1653 auch das Erzbistum Salzburg zu verschaffen, führten zu keinem Erfolg, doch wurde er auf Intervention Kaiser Leopolds I. am 7. 2. 1659 vom Trienter Domkapitel zum Fürstbischof postuliert und am 26. 4. 1660 durch den Wiener Hofrat in den Bistumsbesitz eingewiesen. Papst Alexander VII. verweigerte jedoch die Bestätigung. Dennoch ergriff Sigmund Franz am 24. 9. 1660 durch seine Beauftragten, Johann Georg Graf von Königseck und Nikolaus Graf von Lodron, Besitz vom Trienter Stift und behielt als „electus“ bis 1665 dessen weltliche Administration.

In Augsburg hatte seit 1646 Weihbischof Kaspar Zeiler die bischöflichen Weihfunktionen übernommen, während die geistliche und weltliche Verwaltung in den Händen von Rechberg lag, bis dieser 1654 Fürstpropst von Ellwangen wurde. Als Sigmund Franz mit päpstlicher Dispens vom 10. 6. 1655 die weltliche Leitung des Hochstiftes übernahm, behielt Rechberg die Administration in spiritualibus und wurde Statthalter des Hochstiftes. Sigmund Franz residierte seit 1656 wiederholt für Monate in Dillingen, dessen Schloß er z. T. neu ausstatten ließ. Meist aber hielt er sich in Wien oder Innsbruck auf.

Nach dem Tod Rechbergs 1660 bestellte Sigmund Franz dessen Nachfolger in Ellwangen, Johann Christoph von Freyberg, zum neuen Administrator in spiritualibus und Statthalter in temporalibus, obwohl er selbst mittlerweile die Priester- und Bischofsweihe hätte empfangen und die volle Leitung übernehmen können. Dagegen sprachen jedoch staatspolitische Gründe, da die Ehe seines Bruders Ferdinand Karl, des Landesherrn von Tirol, kinderlos blieb und damit die Erbfolge und Selbständigkeit des Landes bedroht waren. Sigmund Franz war persönlich fromm und ein großer Marienverehrer, für seine Bistümer dagegen lediglich ein katholischer Statthalter und kein Bischof im Sinn des Trienter Konzils. Er residierte lediglich zeitweise in seinem Bistum, weilte dagegen um so öfter zur Jagd im Zisterzienserstift Stams. Erfolgten auch alle Rechtsgeschäfte und geistlichen Anweisungen in seinem Namen, so lag doch im Bistum Augsburg die Leitung praktisch in den Händen Zeilers, Rechbergs und Freybergs. Ihnen ist in erster Linie zu verdanken, daß Bistum und Hochstift nach dem Dreißigjährigen Krieg trotz aller Schuldenlast, großen Priestermangels und dezimierter Gemeinden wieder zu neuem Leben erstanden.

Nach dem überraschenden Tod Ferdinand Karls (30. 12. 1662) trat Sigmund

Franz dessen Nachfolge in Ober- und Vorderösterreich an. Die Erbhuldigung erfolgte am 2. 4. 1663 in Innsbruck. Nun entschied sich Sigmund Franz für die Eheschließung. Mit Erfolg warb er um die 15jährige Pfalzgräfin Hedwig Augusta von Sulzbach. Nachdem er seine Resignation auf die Bistümer Augsburg, Gurk und Trient unter dem 28. 5. 1665 ausgesprochen hatte, schloß er am 13. 6. 1665 durch seinen Bevollmächtigten, Johann Georg Graf von Königseck, in Sulzbach die Ehe mit Hedwig Augusta. Bevor jedoch die Braut in Innsbruck eintraf, starb Sigmund Franz nach einem Jagdausflug am 25. 6. 1665 im Alter von 34 Jahren in Innsbruck. Er wurde in der Gruft der dortigen Jesuitenkirche beigesetzt. Daraufhin vereinigte Kaiser Leopold I. nach dem Erlöschen der tirolischen Linie des Hauses Habsburg alle habsburgischen Länder in seiner Hand³.

Johann Christoph von Freyberg (1616–1690)

1660–1674 Fürstpropst von Ellwangen
 1661–1665 Administrator in Augsburg
 1665–1690 Fürstbischof

Johann Christoph von Freyberg-Allmendingen wurde am 28. 9. 1616 zu Altheim, Diözese Konstanz, als erster Sohn des Kaspar Ferdinand von Freyberg und der Anna Maria Regina von Rechberg geboren. Er besuchte seit 1626 die Universität Dillingen und studierte ab 1635 in Ingolstadt. 1629 wurde er Domizellar in der gefürsteten Propstei Ellwangen und 1630 im Augsburger Domkapitel. Das weitverzweigte schwäbische Reichsrittergeschlecht der Freyberg war im Lauf der Jahrhunderte mit 17 Domherren in Augsburg vertreten. Am 5. 4. 1642 zum Priester geweiht, wurde Freyberg 1646 Hofratspräsident der Dillinger Hochstiftsregierung und 1648 Pfleger und Vogt in Bobingen. 1655 wählte ihn das Augsburger Domkapitel zum Dekan und 1660 zum Propst. Im selben Jahr erfolgte nach dem Tod des Ellwanger Fürstpropstes Johann Rudolf von Rechberg am 11. 5. die Wahl Freybergs zum Nachfolger. Außerdem ernannte ihn der Augsburger Fürstbischof Sigmund Franz am 15. 2. 1661 zum Bistumsadministrator und Statthalter des Hochstifts Augsburg.

Nach der Resignation und dem Tod von Sigmund Franz entschied sich das Domkapitel unter dem Einfluß von Weihbischof Zeiler, nach den ungun-

³ J. Obersteiner, Die Bischöfe von Gurk I. Klagenfurt 1969, 386–391. – J. Gelmi, Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols. Bozen 1984, 160. – P. Rummel, Zur Geschichte des Augsburger Fürstbischofs Sigmund Franz, in: JABG 19 (1985), 7–45. – Eubel IV, 101. – JABG, Register II, 68; III, 97, 114, 122, 153; XI, 123, 132; XIV 106, 129; XVIII, 231, 244, 356; XX, 52. – Seiler 558–564.

Erfahrungen der Vergangenheit, nicht mehr für das Mitglied eines regierenden Herrscherhauses, sondern für einen bewährten, integeren und würdigen Seelsorger. Am 18. 8. 1665 gab es Freyberg die Mehrheit seiner Stimmen. Die päpstliche Konfirmation ließ indessen auf sich warten, da Freyberg Ellwangen beibehalten wollte. Sie erfolgte am 11. 10. 1666, doch zog sich die Auslieferung der Bulle bis zum 29. 12. hin, so daß die Konsekration erst am 17. 4. 1667 durch Weihbischof Zeiler und die Mitkonsekratoren Sebastian Denich, Weihbischof in Regensburg, und Georg Sigismund Müller, Weihbischof in Konstanz, im Augsburger Dom vollzogen werden konnte.

Obwohl Freyberg bis 1674 die Ellwanger Propstei beibehielt, widmete er seine ganze Kraft dem Bistum. Von Anfang an drängte er auf die Beobachtung der Trienter Konzilsdekrete und der Beschlüsse der Augsburger Diözesansynode von 1610. Er ordnete eine Generalvisitation an, um bestehende Mißstände zu beheben. Er besuchte persönlich die Klöster und zahlreiche Pfarreien, spendete öfter das Sakrament der Firmung und konsekrierte mehrere Kirchen, u. a. die Prämonstratenserkirche in Ursberg (11. 5. 1670), die 1812 abgebrochene Kapuzinerkirche in Weißenhorn (1671), die Loretokapelle in Oberstdorf (22. 8. 1677), Maria Hilf in Speiden (4. 9. 1678), die Schloßkapelle Haslangkreit (26. 9. 1680), die ehemalige Franziskanerkirche in Schrobenhausen (28. 9. 1680) und S. Silvester in Hiltenfingen (1684). Er führte das zehnstündige Gebet wieder ein und bestimmte das Fest des hl. Josef zum Feiertag in der Diözese; auch bemühte er sich um die Errichtung von Sakramentsbruderschaften. 1688 approbierte er ein neues Rituale, das bis 1764 Geltung behielt.

Schon früh erkannte Freyberg die Bedeutung der von Bartholomäus Holzhauser (* 1613 zu Laugna Lk. Dillingen) gegründeten Institute für spirituelle Priesterbildung. 1663 berief er die Bartholomäer nach Ellwangen, 1666 nach Dillingen, wo er 1682 das Seminar St. Francisci errichtete. 1667 unterstützte er die Gründung eines Karmelitenklosters in Neuburg/Donau und 1682 bestätigte er das dort von Pfalzgraf Philipp Wilhelm dotierte Kollegiatstift. In Augsburg fanden die Englischen Fräulein, die 1662 in die Reichsstadt gekommen waren, in Freyberg einen Gönner, der ihnen 1680 den Aufbau eines Instituts ermöglichte. 1685 initiierte der Bischof die Gründung der Augsburger Benediktinerkongregation vom Hl. Geist, in der sich mit Ausnahme des Reichsstifts St. Ulrich und Afra alle Benediktinerklöster des Bistums zusammenschlossen. 1680 lud Freyberg den berühmten Kapuziner Marcus von Aviano ein, da er von dessen Predigten Impulse für das religiöse Leben erwartete. Diese Aktivitäten, bei denen der Oberhirte von Zeiler und dessen Nachfolger Westernach sowie Generalvikar Ziegler unterstützt wurde, führten zu einer neuen geistlichen Blüte. Der bestehende Priestermangel konnte behoben, die Religiosität der Gemeinden verbessert werden.

Freyberg aber galt nicht nur als vorbildlicher Oberhirte, sondern auch als guter Verwalter der Temporalien. Durch äußerste Sparsamkeit und bescheidene

Lebensführung vermochte er einen Großteil der hochstiftischen Schulden zu tilgen, von seinen Vorgängern verpfändete Güter wiederzuerwerben, neue Besitzungen zu kaufen und große Getreidereserven anzulegen. Für die Kirchenstiftungen erließ er 1668 eine neue „Ordnung und Satzungen, wie es . . . mit der Heiligen Güter/Einkommen und Zehrungen fürhin gehalten werden solle“, die bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts Geltung besaß.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger strebte Freyberg weder weitere Bistümer noch Domherrenpfründen an. Auch hielt er sich von der Reichspolitik fern. Im engeren Bereich seines Bistums und Hochstifts aber schloß er durch geschickte Verhandlungen 1670 einen Vergleich mit der Stadt Augsburg, der bestehende Differenzen hinsichtlich des Steuerwesens regelte, ferner 1669 einen Grenzvertrag mit dem bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria und 1684 ein Konkordat mit dessen Nachfolger Max II. Emanuel, das die bischöfliche Jurisdiktion in den bayerischen Gebieten des Bistums Augsburg sicherte.

Auch als Bauherr und Kunstmäzen trat Freyberg in Erscheinung. Schon als Domdekan leitete er 1655/58 die Restaurierung und Barockisierung des Augsburger Domes; 1661/62 ließ er die Ellwanger Stiftskirche umgestalten, 1687 die Dillinger Spitalkirche barockisieren und 1688/89 ein neues Universitätsgebäude aufführen. Für den Dom und die Taufkirche St. Johann, desgleichen für die Benediktinerabtei Andechs und die Franziskanerkirche Klosterlechfeld stiftete er Altäre und kostbares Meßgerät.

Im ersten Jahrzehnt seiner Amtszeit residierte der Bischof vornehmlich im Dillinger Schloß, das er z. T. neu ausstatten ließ. Später weilte er immer häufiger in der Augsburger Bischofspfalz, die zwar umgestaltet wurde, trotz allem aber einen äußerst bescheidenen Eindruck erweckte.

Da Freyberg seit 1680 öfter an Gichtanfällen litt, drängte er auf die Bestellung eines Koadjutors mit dem Recht der Nachfolge. Er schlug dem Domkapitel den 17jährigen Prinzen Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg vor, der aufgrund seiner verwandtschaftlichen Verbindungen die Rechte des Hochstifts zu garantieren schien. Dieser wurde 1681 bestätigt.

Freyberg starb am 1. 4. 1690 im Dillinger Schloß. Sein Leichnam wurde in der St.-Wolfgangs-Kapelle des Augsburger Domes beigesetzt. Wohl zu Unrecht hat man die Persönlichkeit dieses Oberhirten bisher zu wenig beachtet, der in der Kirchenpolitik keine große Rolle spielte. Durch sein persönliches Beispiel, seine Bescheidenheit, Frömmigkeit und Tatkraft aber hat er Bistum und Hochstift Augsburg aus der durch die Folgen des Dreißigjährigen Krieges bedingten Notzeit zu neuer religiöser und wirtschaftlicher Blüte geführt⁴.

⁴ Braun, Bischöfe 4, 344–388. – Haemmerle, Domstift Nr. 404. – Eubel IV, 101. – P. Rummel, Wahl und päpstliche Konfirmation des Augsburger Bischofs Johann Christoph von Freyberg, in: JABG 2 (1968) 69–81. – Ders., Fürstbischöflicher Hof 531. – B. Bushart, Die Barockisierung des Augsburger Domes, in: JABG 3 (1969) 114–123. Rummel, Katholisches Leben. – JABG, Register, Bde. III, IV, VII, VIII, X, XI, XII, XIII, XVII, XVIII, XIX. – Seiler 386–390.

Alexander Sigmund Pfalzgraf am Rhein zu Neuburg (1663–1737)

1681–1690 Koadjutor des Fürstbischofs von Augsburg

1690–1737 Fürstbischof

Alexander Sigmund Pfalzgraf am Rhein zu Neuburg in Bayern, Herzog zu Jülich, Kleve und Berg, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark Ravensburg und Mörs, Herr zu Ravenstein, wurde am 16. 4. 1663 als fünfter Sohn des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm (1653–90) und dessen zweiter Gemahlin Amalie Landgräfin von Hessen-Darmstadt zu Neuburg/Donau geboren. Philipp Wilhelm, seit 1685 auch Herr der Kurpfalz, vereinte mit Neuburg und Jülich-Berg einen ansehnlichen Besitz. Durch Heiraten seiner Töchter – Eleonore mit Kaiser Leopold I., Sophia Elisabeth mit König Peter II. von Portugal, Maria Anna mit König Karl II. von Spanien – und Erwerb geistlicher Pfründen für seine Söhne – Franz Ludwig, Fürstbischof in Breslau, Erzbischof und Kurfürst von Trier, Alexander Sigmund, Fürstbischof in Augsburg und Ludwig Anton, Fürstbischof in Worms – erlangte er bedeutenden Einfluß auf die Reichspolitik. Wie seine acht Brüder und Schwestern erhielt Alexander Sigmund eine gute Erziehung in Düsseldorf und Neuburg vor allem durch die Jesuiten. Nach Empfang der Tonsur wurde er 1670 Domizellar in Augsburg, 1672 in Eichstätt, 1673 in Regensburg, 1681 Dompropst in Konstanz (ohne zunächst dem Kapitel anzugehören), 1686 Domherr in Konstanz und 1690 in Münster.

Auf Betreiben des Augsburger Fürstbischofs Johann Christoph von Freyberg postulierte das Domkapitel Alexander Sigmund am 10. 2. 1681 zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge. Die päpstliche Wahlbestätigung folgte am 28. 7. 1681. Nach Rückkehr von einer mehrjährigen Bildungsreise nach Italien wurde er am 26. 7. 1689 durch Weihbischof von Westernach in Dillingen zum Priester ordiniert. Die Primiz feierte er am 28. 8. in Neuburg in Anwesenheit Kaiser Leopolds I. Anschließend assistierte er der Eheschließung seiner Schwester Maria Anna mit König Karl II. von Spanien. Anstelle des erkrankten Freyberg übernahm Alexander Sigmund die geistlichen Funktionen bei der Krönung seiner Schwester Eleonore zur Kaiserin am 19. 1. 1690 und seines Neffen Josef zum König am 26. 1. 1690 im Augsburger Dom.

Nach dem Tod Freybergs am 1. 4. 1690 übernahm Alexander Sigmund zwar die weltliche Leitung des Hochstifts, jedoch bedurfte er zur geistlichen Leitung des Bistums einer päpstlichen Dispens, da er erst 27 Jahre alt war. Diese legte er am 31. 5. 1690 dem Kapitel vor. Daraufhin wurde er am 14. 1. 1691 durch den Konstanzer Bischof Marquard Rudolf von Rodt im Augsburger Dom konsekriert. Als während des spanischen Erbfolgekrieges der bayerische Kurfürst Max Emanuel im Februar 1703 Neuburg und im Winter 1703/04 Augsburg besetzte, begab sich der Bischof mit seiner Mutter nach Innsbruck, dann nach Judenburg. Die Rückkehr erfolgte 1705. Seit 1708 litt Alexander Sigmund an

schweren Depressionen, die schubweise auftraten. Deshalb zog das Kapitel unter Dompropst Ludwig Ungelter von Deisenhausen 1709 die weltliche und geistliche Verwaltung an sich. 1714 postulierte es auf Veranlassung von Papst Klemens XI., Kaiser Karl VI. und des Kurfürsten Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg den Konstanzer Fürstbischof Johann Franz Schenk von Stauffenberg zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge. Die Konfirmation erfolgte unter dem 20. 8. 1714. Nachdem sich der Gesundheitszustand von Alexander Sigmund gebessert hatte, übernahm er am 22. 2. 1718 erneut die Leitung von Hochstift und Bistum und übte auch geistliche Funktionen aus. Mit zunehmendem Alter verschlechterte sich jedoch sein Befinden erneut, so daß die Geschäftsfähigkeit in Frage gestellt war. Daher wollte das Kapitel unter Domdekan Gerhard Wilhelm von Dolberg mit Unterstützung des Kaisers dem Koadjutor größere Vollmachten verschaffen. Der Bischof und sein Bruder, Kurfürst Karl Philipp, mußten dem widerstrebend zustimmen. Seitdem hatte Alexander Sigmund alle wichtigen Fragen mit Schenk von Stauffenberg zu besprechen.

Alexander Sigmund war persönlich fromm. Er zelebrierte fast täglich, spendete gelegentlich auch das Firmungssakrament und konsekrierte Kirchen, z. B. 1701 die Ursulinenkirche in Neuburg/Donau, am 15. 2. 1717 die Klosterkirche St. Mang in Füssen, 1725 Maria Trost in Nesselwang und 1729 St. Peter und Paul in Buxheim. Vor allem in den ersten zwei Jahrzehnten wallfahrtete er öfter zu Fuß nach Andechs und zum Franziskanerkloster auf dem Lechfeld. Hier stiftete er zwei Altäre, desgleichen einen für die Augsburger Jesuitenkirche St. Salvator. Dem Dom schenkte er wertvolle Paramente, die seine Schwester Eleonore gestickt hatte. 1694 gründete er in Dillingen ein Kapuzinerkloster, dessen Kirche er 1698 weihte, und seit 1720 plante er die Errichtung eines zweiten Priesterseminars in Pfaffenhausen bei Mindelheim, das unter seinem Nachfolger Joseph von Hessen-Darmstadt eröffnet wurde.

In der Reichspolitik trat Alexander Sigmund nicht in Erscheinung, doch gelang es ihm 1709 beim Kaiser eine Entschädigung für die dem Hochstift in den Kriegsjahren zugefügten Verheerungen durchzusetzen. Innerkirchlich setzte er einige neue Akzente. Er ließ 1693 die Dekrete der Augsburger Synode von 1610 neu auflegen, verschärfte die Visitationen und erließ eine Reihe von Disziplinar-gesetzen für den Klerus. Auch setzte er sich gegen jegliche Beeinträchtigung seiner bischöflichen Rechte zur Wehr. 1692 protestierte er mit den benachbarten Bischöfen gegen die Exemtion der bayerischen Benediktinerkongregation, desgleichen 1692 gegen die der Augsburger Kongregation vom Hl. Geist. 1711 drängte er darauf, alle Institute der Englischen Fräulein im Bistum unter Ausschaltung der Generaloberin der bischöflichen Jurisdiktion zu unterstellen. Auch den Jesuiten an der Dillinger Universität gegenüber betonte er von Anfang an seine Rechte. Das führte vor allem in späteren Jahren zu Spannungen.

Wohlvollend unterstützte der Bischof dagegen die Wünsche und Forderun-

gen des Domkapitels. Wenn er auch nicht verhindern konnte, daß gemäß einem päpstlichen Dekret von 1733 die drei Augsburger Propsteien St. Moritz, St. Peter und St. Gertraud nicht mehr allein von Domherren, sondern im Wechsel mit städtischen Patriziersöhnen besetzt werden sollten, so vermochte er doch dem Augsburger Patriziat den Eintritt in das Domkapitel zu verwehren. Hatte Papst Klemens XII. zunächst den Augsburgern zehn Sitze im Kapitel zugestanden, so widerrief er auf Vorstellung des Bischofs und Kapitels 1735 diese Konzession. Damit blieb gebürtigen Augsburgern bis zur Säkularisation das Domkapitel versperrt.

Residierte Alexander Sigmund anfangs hauptsächlich in Dillingen, so hielt er sich später meistens in Augsburg auf. In Dillingen ließ er wiederholt die Räume des Schlosses umgestalten und 1723/24 ein neues Gymnasium errichten, das heute die Studienbibliothek beherbergt. In Augsburg entstanden z. T. auf seine Initiative zwischen 1692 und 1729 vier Kapellenanbauten am Dom. Desgleichen erbauten in seinem Auftrag Valerian Brenner nach Plänen von Johann Georg Fischer 1718–20 das Konsistorialgebäude und Gabriel de Gabrieli 1733 den nördlichen Flügel der Residenz.

Alexander Sigmund starb nach kurzer Krankheit am 24. 1. 1737. Die Beisetzung erfolgte vor dem Kreuzaltar des Augsburger Domes⁵.

Johann Franz Schenk von Stauffenberg (1658–1740)

1705–1740 Fürstbischof von Konstanz

1714–1737 Koadjutor des Fürstbischofs von Augsburg

1737–1740 Fürstbischof von Augsburg

Johann Franz Schenk von Stauffenberg wurde am 18. 2. 1658 als Sohn des Wolfgang Friedrich Schenk von Stauffenberg und der Anna Barbara von Wernach in Lautlingen (heute Ortsteil von Albstadt) geboren. 1675 begann er seine philosophischen und theologischen Studien in Dillingen, wo bereits sein Vater die Universität besucht hatte. 1677 erhielt Stauffenberg seine erste Domherrenpfründe in Konstanz, 1682 eine weitere in Augsburg und nach dem Empfang der Subdiakonatsweihe 1682 eine dritte 1683 in Würzburg. Nach dem Tod des Fürstbischofs Marquard Rudolf von Rodt wählte ihn das Konstanzer Domkapitel, das im Gegensatz zu den Augsburger Domherren keinen hochadeligen Oberhirten akzeptieren wollte, am 21. 7. 1704 zum neuen Bischof. Die

⁵ Braun, Bischöfe IV 374–383, 389–448. – J. Sedelmayer, Bischof Alexander Sigismund von Augsburg, in: Neuberger Kollektaneenblatt 87 (1923) 33–45. – Haemmerle, Domstift Nr. 63. – Rummel, Fürstbischöflicher Hof 533. – Ders., Katholisches Leben. – Seiler 585–602.

Priesterweihe empfing er am 11. 11. 1704, die bischöfliche Konsekration erfolgte am 26. 4. 1705 in Konstanz.

Große Sorge bereitete Stauffenberg die finanzielle Notlage des Hochstifts Konstanz. Dennoch trug er wenig dazu bei, diese zu beheben. Im Gegenteil, er vergrößerte seinen Hofstaat und begann 1710 mit dem Bau eines neuen Schlosses in Meersburg, da ihm die Rückverlegung der bischöflichen Residenz nach Konstanz verwehrt wurde. Als in Augsburg Alexander Sigmund infolge schwerer Depressionen nicht mehr geschäftsfähig war, und das Domkapitel die interimistische Verwaltung von Bistum und Hochstift übernahm, drängten Papst Klemens XI. und vor allem Kaiser Karl VI. die Domherren, den Konstanzer Bischof Johann Franz zum Coadjutor cum iure successionis zu wählen. Für die Habsburger konnte diese Wahl nämlich einen Zuwachs an Einfluß auf den schwäbischen Raum bedeuten. Nach erfolgter Wahl am 11. 6. 1714 und päpstlicher Bestätigung vom 20. 8. 1714 trat Johann Franz die Administration des Bistums und Hochstifts Augsburg in spiritualibus et temporalibus an und übte sie bis zum 22. 2. 1718 aus. Unter diesem Datum übernahm der genesene Fürstbischof Alexander Sigmund wieder die Leitung des Sprengels. Als sich jedoch in späteren Jahren sein Gesundheitszustand erneut verschlechterte, drängte Kaiser Karl VI. wiederum auf eine stärkere Mitwirkung des Koadjutors in der Augsburger Bistumsleitung. Gegen den Widerstand von Alexander Sigmund und dessen Bruder Kurfürst Karl Philipp erhielt Johann Franz, vom Domdekan Gerhard Wilhelm von Dolberg unterstützt, im März 1736 aufs neue größeres Mitspracherecht bei der Verwaltung des Augsburger Sprengels.

Nach dem Tod des Fürstbischofs Alexander Sigmund (24. 1. 1737) trat Johann Franz Schenk von Stauffenberg dessen Nachfolge in Augsburg an. Obwohl bereits 79 Jahre alt, war er doch aktiv tätig. Davon zeugen eine Reihe von Verordnungen zur Eheschließung, zur Lebensordnung des Klerus und zur statistischen Erfassung des religiösen Gemeindelebens in den Jahren 1737–39. Anstelle des von Alexander Sigmund geplanten zweiten Priesterseminars in Pfaffenhausen wollte Johann Franz, der nach Überwindung größter Schwierigkeiten 1735 in seiner Konstanzer Diözese die Errichtung eines tridentinischen Priesterseminars in Meersburg hatte durchsetzen können, ein solches in Dillingen eröffnen und das bereits bestehende Konvikt der Bartholomäer in ein bischöfliches Seminar umwandeln. Als Subregens berief er den bisherigen Subregens von Meersburg, Johann Caspar Fuchs, und übertrug ihm zugleich die Pfarrei Donautheim bei Dillingen. Der Tod des Bischofs 1740 verhinderte jedoch die Durchführung dieses Vorhabens, und sein Nachfolger hielt an der ursprünglichen Planung für Pfaffenhausen fest.

Der trotz seines hohen Alters baufreudige Oberhirte ließ u. a. zwischen 1737–40 das Dillinger Schloß umgestalten und den noch heute bestehenden Hauptzugang ausbauen, ferner Marstallgebäude und das Hofzahlamt der

Augsburger Residenz errichten und den dortigen Hofgarten anlegen. Sein Baumeister und Planer war Johann Caspar Bagnato.

Johann Franz Schenk von Stauffenberg starb ganz überraschend am 12. 6. 1740 an einem Schlaganfall in Meßkirch. Er wurde im Münster zu Konstanz bestattet, sein Herz aber in den Augsburger Dom gebracht⁶.

Joseph, Landgraf von Hessen-Darmstadt (1699–1768)

1740–1768 Fürstbischof

Joseph Ignaz Philipp von Hessen in Darmstadt, Fürst von Hirschfeld, Graf von Katzenellenbogen, Dietz, Ziegenheim und Nidda, Schaumburg, Isenburg und Büdingen wurde am 22. 1. 1699 als erster Sohn des Landgrafen Philipp von Hessen-Darmstadt und der Tochter des Herzogs Ferdinand zu Havre und Croy, Maria Theresia von Croy, in Brüssel geboren. Der Vater hatte 1693 konvertiert und stand in österreichischen Diensten. Als General-Feldmarschall und kaiserlicher Gouverneur residierte er 1714–1736 in Mantua.

Joseph, der eine umfassende, auch musikalische Ausbildung erhielt, ergriff zunächst – wie später sein Bruder Leopold – die militärische Laufbahn. Nach einer schweren Verletzung und einem in Loreto abgelegten Gelübde entschied er sich jedoch im Frühsommer 1728 für den geistlichen Beruf. Im gleichen Jahr wurde er Kleriker und durch päpstliche Provision Domherr in Lüttich. Außerdem erhielt er ein Eligibilitätsbreve für das Bistum Osnabrück. Die Priesterweihe empfing er am 13. 3. 1729 in Mantua. Weitere Domkanonikate erhielt er 1729 in Augsburg und 1730 in Köln. Wie Papst Benedikt XIII., so war auch Klemens XII. der Familie zugetan und überhäufte Joseph mit Gnadenerweisen. 1731 wollte er Joseph zum Koadjutor des Dompropstes von Konstanz bestellen und im gleichen Jahr wies er ihm aus den Einkünften des Bistums Gent eine jährliche Pension von 6000 fl. an. 1733 präsentierte er ihn auf ein Konstanzer Kanonikat. 1735 erhielt Joseph die exemte Abtei Földvar in Ungarn und 1739 wählte ihn das Augsburger Kapitel zum Propst. Nach dem Tod des Augsburger Fürstbischofs Johann Franz Schenk von Stauffenberg wurde Joseph am 18. 8. 1740 zum Nachfolger gewählt. Die Kapitulare hatten sich unter dem drängenden Einfluß Habsburgs für Joseph und gegen Johann Theodor von Bayern, Fürstbischof von Freising und Regensburg, entschieden.

⁶ R. Reinhardt, in: E. Gatz (Hg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches*, 1990, 421 f. – Braun, *Bischöfe IV* 407–411, 436–448. – Layer, *Musikpflege* 11, 145–147. – Haemmerle, *Domstift Nr. 832*. – H. Tüchle, *Von der Reformation bis zur Säkularisation*. Stuttgart 1981, 225, 229–231. – Rummel, *Fürstbischöflicher Hof 533*. – Bayer. *Kunstdenkmäler VI, Register*. – Bayer *Kunstdenkmale Bd. 1*. (= Augsburg), 1958, 75. – Seiler 701–723.

Dessen Wahl hätte zu einem politischen Übergewicht der Wittelsbacher im süddeutschen Raum geführt. Die päpstliche Konfirmation erfolgte am 2. 1. 1741, die Bischofsweihe durch Weihbischof Johann Jakob von Mayr und die Mitkonsekratoren Johann Adam Nieberlein, Weihbischof von Eichstätt und Generalvikar in Augsburg, und Johann Ferdinand von Bödighem, Weihbischof in Freising, am 12. 2. 1741 im Augsburger Dom.

Trotz päpstlicher Huld, die ihm Eligibilitätsbrevien für die Bistümer Lüttich (1743), Köln (1761), Freising oder Regensburg (1763) und Worms (1763) gewährte, und trotz bester Verbindungen zum Kaiserhof vermochte Joseph keine weiteren Bistümer zu erlangen. Vergeblich bemühte er sich 1744 und wieder 1763 um Lüttich, 1747/48 um die Koadjutorie und 1761 um die erzbischöfliche Würde in Köln sowie 1761 um das Bistum Münster. Ohne Erfolg blieben auch 1763 die diplomatischen Bemühungen um die Bistümer Freising und Regensburg und die reiche Abtei Chiaravalle de Bagnolo bei Mailand. 1761–64 versuchte Joseph ferner vergeblich, die Verhandlungen über die Augsburger Koadjutorie, um die sich vor allem Klemens Wenzeslaus von Sachsen und der Konstanzer Fürstbischof Franz Konrad von Rodt bewarben, mit eigenen Plänen zur Erlangung von Freising und Regensburg zu verbinden. Obwohl er sich päpstlicher und kaiserlicher Gunst erfreute, in gutem Verhältnis zu Kurbayern stand und verwandtschaftliche Beziehungen zu England pflegte, fehlte ihm, da er aus einer konvertierten Familie stammte, letztlich eine starke Familienhausmacht, um seine Pläne durchsetzen zu können.

Persönlich vereinigte Joseph gleichsam zwei Seelen in seiner Brust. Auf der einen Seite legte er größten Wert auf eine ihm als Reichsfürsten zustehende Repräsentation. Er modernisierte die Schlösser in Marktoberdorf und Dillingen und ließ die Augsburger Residenz zwischen 1743 und 1754 um- und ausbauen und standesgemäß ausstatten. Auch besaß er eine ansehnliche Bibliothek vor allem mit theologischen, staatsrechtlichen und historischen Werken, die sich heute zum Großteil in Dillingen befindet. Als Musikmäzen hielt er ein hochqualifiziertes Orchester, ließ 1766 den zehnjährigen Wolfgang Amadeus Mozart im Dillinger Schloß konzertieren und trat bei Konzerten selbst öfter als Ariensänger auf. Monatelang war Joseph jährlich auf Reisen, hielt sich in Marktoberdorf und Dillingen auf oder weilte in Mannheim, Schwetzingen, Stuttgart und München. Regelmäßig machte er Badekuren in Aachen, Spa, Karlsbad und Plombieres, um seine schwächliche Konstitution zu kräftigen. Das alles führte im Laufe der Jahre zu einer Verschuldung des Hochstifts in Höhe von 250000 Gulden.

Auf der anderen Seite nahm der Bischof seine religiösen und oberhirtlichen Aufgaben und Pflichten sehr ernst. Er verehrte neben seinem Namenspatron vor allem Aloisius von Gonzaga und das Herz Jesu, er geißelte sich öfter und nahm als einziger Bischof an der Augsburger Karfreitagsprozession teil. Regelmäßig spendete er das Firmsakrament und konsekrierte Kirchen z. B. in

Sulzschneid (12. 9. 1742) und in Landsberg St. Johann (1754). Er unternahm beschwerliche Fußwallfahrten und trug das Allerheiligste bei der Fronleichnamsprozession. In der Bistumsleitung wurde der oft unentschlossene Bischof vor allem von dem Pollinger Stiftsherrn Eusebius Amort und dem Dekan von St. Moritz in Augsburg, Johann Bapt. Bassi, beeinflusst. Beide galten als gemäßigte Aufklärer, Bassi aber auch als undurchsichtiger Ränkeschmied. Auf deren Stellungnahme hin untersagte Joseph 1744 die einsetzende Verehrung der sel. Kreszentia von Kaufbeuren, schränkte 1745 die beginnende Wallfahrt zum gegeißelten Heiland in der Wies ein und äußerte 1747 starke Zweifel an der Echtheit des „Wunderbarlichen Gutes“ von Hl. Kreuz in Augsburg. Auf den seit 1747 wiederholt vorgetragenen Wunsch Amorts nach Abhaltung einer Diözesansynode ging Joseph allerdings nicht ein.

1747 eröffnete der Bischof das von seinen Vorgängern bereits geplante zweite Priesterseminar in Pfaffenhausen bei Mindelheim, dessen Finanzierung vor allem die Augsburger Bankiersfamilie von Obwexer sicherte. Es bestand bis zur Säkularisation und diente der Einführung der Ordinanden in die praktische Seelsorge. Diese vor allem durch Amort und Bassi initiierte Gründung führte zu starken Spannungen mit den Dillinger Jesuiten. Auch mit den Englischen Fräulein kam es zu Differenzen, als Joseph verlangte, daß deren im Bistum Augsburg gelegenen Institute sich von der Münchener Generaloberin lösen und der bischöflichen Aufsicht unterstellen sollten. Der dadurch ausgelöste Streit wurde 1749 durch die päpstliche Bulle „Quamvis justo“ befriedet, die die Stellung des Bischofs stärkte, zugleich aber auch die Aufgaben der Generaloberin genauer umschrieb.

Einen Höhepunkt liturgischer Feierlichkeiten des Episkopates von Joseph bildete die Translation der Gebeine des Bistumspatrons St. Ulrich in die neugestaltete Krypta von St. Ulrich und Afra in Augsburg in der Woche vom 13. bis 20. 5. 1762. Sie wurde von Joseph persönlich veranlaßt und trug entscheidend zu einer Neubelebung der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg bei. Erwähnt sei schließlich die Herausgabe eines neuen Rituals 1764, wiederum maßgeblich von Amort bearbeitet. Es besaß Gültigkeit bis 1870.

Joseph, der zeitlebens kränkelte, wünschte sich nicht nur aus kirchenpolitischen Gründen und unter dem Druck Habsburgs und Kurbayerns, sondern auch aus persönlicher Zuneigung den Prinzen Klemens Wenzeslaus von Sachsen zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge. Dessen Postulation erfolgte am 5. 11. 1764. Joseph erkrankte auf der Rückreise von einer Badekur in Plombieres und starb am 20. 8. 1768 in Augsburg. Er wurde im Augsburger Dom bestattet. Insgesamt kann seine Amtszeit für das Bistum trotz mancher Einschränkungen im großen und ganzen positiv beurteilt werden⁷.

⁷ Alois Merz, Trauerrede auf den Todfall des . . . Fürsten Josephs des Ersten Weyland Bischofens zu Augsburg. Augsburg 1768. – Braun, Bischöfe IV 449–497. – Th. Specht, Geschichte des

Klemens Wenzeslaus, Herzog von Sachsen (1739–1812)

1763–1768 Fürstbischof von Regensburg

1763–1768 Fürstbischof von Freising

1765–1768 Koadjutor des Fürstbischofs von Augsburg

1768–1801 Erzbischof und Kurfürst von Trier

1768–1812 Fürstbischof von Augsburg

Klemens Wenzeslaus von Sachsen wurde am 28. 9. 1739 auf Schloß Hubertusburg bei Dresden als 13. von 14 Kindern geboren. Seine Eltern waren Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen und seit 1733 auch König von Polen, und Maria Josepha von Österreich, Tochter des Kaisers Joseph I. Klemens Wenzeslaus' Großvater, August der Starke, hatte 1697, sein Vater 1712 zur katholischen Kirche konvertiert und damit auch in Sachsen die Ausübung des katholischen Kultus in beschränktem Maß ermöglicht. Durch die Konversionen und die enge Verbindung mit dem Haus Habsburg wurden die Albertinischen Wettiner den großen katholischen Dynastien im Reich zugeordnet. Klemens Wenzeslaus erhielt eine umfassende Ausbildung in verschiedenen Sprachen, im musischen Bereich und durch die am Hof weilenden Jesuiten auch in der Glaubenslehre. Doch hatte der Prinz zunächst nicht die Absicht, den geistlichen Beruf zu ergreifen. Vielmehr trat er 1758/59 mit seinem älteren Bruder Albert in die österreichische Armee ein und erhielt den Rang eines General-Feldmarschall-Leutnants. Bald nach der Teilnahme an der Schlacht von Torgau, in der Friedrich II. von Preußen die Österreicher schlug, quittierte Klemens Wenzeslaus aus gesundheitlichen Gründen den Militärdienst und trat in den geistlichen Stand ein. Nun bemühte sich die Familie um eine standesgemäße geistliche Versorgung. Zerschlugen sich auch in den Jahren 1761–1763 alle Versuche, die Bistümer Köln, Münster, Paderborn, Hildesheim und Passau zu erlangen, so hatte Klemens Wenzeslaus mehr Erfolg in Freising und Regensburg, wo er am 18. 4. bzw. 27. 4. 1763 zum Bischof gewählt wurde. Daß seine ältere Schwester Maria Anna seit 1747 mit Kurfürst Max III. Joseph von Bayern vermählt war, spielte hierbei keine geringe Rolle. Die Bestätigung durch Papst Klemens XIII. erfolgte für Regensburg am 4. 5., für Freising am 12. 9. 1763. Die Priesterweihe empfing er am 29. 4. 1764 in der Schloßkapelle des Kurfürsten in München, die Primiz feierte er am 1. 5. in der Jesuitenkirche St. Michael.

ehemaligen Priesterseminars Pfaffenhausen, in: JHVD 30 (1917) 1–78; 31 (1918) 41–48; 32 (1919) 1–15; 33 (1920) 1–31. – Haemmerle, Domstift Nr. 473. – Raab, Klemens-Wenzeslaus, Register. – Bayer. Kunstdenkmäler VI, Register. – Layer, Musikpflege 13, 128–159. – Wachter, Degen und Krummstab 139, 164–168. – Rummel, Fürstbischöflicher Hof 533. – Rummel, Katholisches Leben, Register. – JABG, Register. – Seiler 438–448.

Inzwischen liefen bereits seit 1762 Verhandlungen, um Klemens Wenzeslaus zum Koadjutor cum iure successionis des kränklichen Augsburger Bischofs Joseph von Hessen-Darmstadt zu bestellen. Während Kaiser Franz I. und Kaiserin Maria Theresia diesen Plan befürworteten, äußerte Papst Klemens XIII. große Bedenken, widersprach diese Pfründehäufung doch den Trienter Reformdekreten. Nur unter der Bedingung, daß Klemens Wenzeslaus auf ein schon früher erlangtes Bistum resigniere, wollte er der Wahl zum Augsburger Koadjutor zustimmen. Diese erfolgte durch das Domkapitel am 5. 11. 1764, die päpstliche Bestätigung aber wurde am 27. 3. 1765 erteilt. Am 10. 8. 1766 konsekrierte Fürstbischof Joseph von Hessen-Darmstadt unter Assistenz seines Augsburger Weihbischofs Franz Xaver Adelman von Adelmansfelden und des Regensburger Weihbischofs Johann Anton von Wolframsdorf Klemens Wenzeslaus im Dom zu Freising.

Nun aber erstrebte das Haus Wettin mit französischer und kurbayerischer, wohl auch habsburgischer Unterstützung für Klemens Wenzeslaus die Kurwürde und den erzbischöflichen Stuhl von Trier, „da erst die Kurwürde die Voraussetzung für die angestrebte geistliche Sekundogenitur des kursächsischen Hauses bildete“ (Gatz 389). Das Trierer Kapitel gab diesen Bemühungen statt und wählte den Bischof von Freising und Regensburg mit Stimmenmehrheit am 10. 2. 1768 zum Erzbischof. Nachdem dieser am 14. 3. die päpstliche Konfirmation erhalten hatte, trat er am 20. 8. 1768 in Trier sein Amt an. Am gleichen Tag starb in Augsburg Bischof Joseph von Hessen-Darmstadt und Klemens Wenzeslaus wurde damit auch Fürstbischof des schwäbisch-bayerischen Bistums; zugleich resignierte er auf Freising und Regensburg. Dafür aber erlangte er 1770 noch die Koadjutorie des Fürstpropstes Anton Ignaz Graf von Fugger in Ellwangen und erhielt 1787, nachdem er bereits seit 1777 als Administrator die Propstei geleitet hatte, die Propstwürde.

Bis 1793/94 residierte Klemens Wenzeslaus vornehmlich im Erzbistum Trier, vor allem in Koblenz und Ehrenbreitstein, während er sich im Hochstift Augsburg durch Statthalter Johann Nep. August Ungelter von Deisenhausen vertreten ließ. Seiner Augsburger Residenzpflicht kam er nicht regelmäßig nach. Der Trierer Kurfürst, ganz im Geist des höfischen Barock erzogen, stand zweifelsohne stark unter dem Einfluß seiner älteren Geschwister, des Bruders Albert, der mit der Lieblingstochter Maria Theresias, Maria Christine, verheiratet war, der bayerischen Kurfürstin Maria Anna, der Fürstäbtissin des adeligen Damenstifts von Remiremont, Christine, und vor allem der Fürstäbtissin der Stifte Thorn in Belgien und Essen, Kunigunde, die später an den Höfen des Kurfürsten in Koblenz und Augsburg ständig weilte. Nur zeitweilig vermochte zwischen 1773 und 1782 der von Klemens Wenzeslaus berufene Abbé Franz Heinrich Beck diesen Bannkreis zu durchbrechen, bis er in Ungnade fiel. Unter dessen Einfluß schwenkte der Kurfürst, der zunächst episkopalistischen Tendenzen zuneigte, vorübergehend auf eine absolut romtreue Haltung ein. Er

distanzierte sich von seinem Trierer Weihbischof Nikolaus von Hontheim und dessen unter dem Pseudonym „Febronius“ herausgegebenen von Rom indizierten Werk und veranlaßte ihn zum Widerruf. Er beschwor – wenn auch vergeblich – seinen Verwandten, Kaiser Joseph II., seine von der Aufklärung geprägte antirömische Einstellung aufzugeben. Diese Bemühungen wurden durch den Papst belohnt, der 1782 auf seiner Rückreise von Wien nach Rom Klemens Wenzeslaus als einzigen deutschen Bischof mit einem Besuch in dessen Residenzstadt Augsburg beehrte. Dieses Ereignis gehörte zweifelsohne zum Höhepunkt der Amtszeit des Fürstbischofs.

Nach der Entlassung Franz Heinrich Becks im Herbst 1782 schlug der Kurfürst allerdings, von dem namensgleichen jedoch nicht verwandten Geheimen Rat und Offizial Franz Ludwig Beck beeinflusst, erneut einen episkopalistischen Kurs ein. So nahm er 1786 am Emser Kongreß teil, distanzierte sich jedoch angesichts der Bedrohung der Kirche durch die Französische Revolution 1790 wieder von den Emser Punktationen. Wenig später mußte Klemens Wenzeslaus 1792 zunächst vorübergehend, 1794 aber endgültig sein Erzstift Trier verlassen. Er residierte fortan meistens in Augsburg oder auf Schloß Marktoberdorf.

Im Hochstift Augsburg hat er wie in Trier eine „Epoche aufgeklärter Kultur- und Wirtschaftspolitik eingeleitet, längst fällige Reformen durchgeführt und sich um den Abbau der Staatsschulden bemüht“ (Gatz 389). Nicht immer verstanden allerdings die Gläubigen die zahlreichen Anordnungen: Die Reduzierung der Feiertage, das Verbot der Wallfahrten, die Abschaffung der Karfreitagsprozessionen und anderer Formen der Volksfrömmigkeit; und manche Bräuche lebten im 19. Jahrhundert wieder auf. Besondere Verdienste aber erwarb sich der Bischof um die Förderung des Bildungswesens. 1774 führte er in Dillingen die Normalschule ein, die unter Professor Joseph Anton Schneller bald öffentliche Anerkennung fand. 1773 wandelte er nach Aufhebung des Jesuitenordens die Dillinger Hohe Schule in eine bischöfliche Universität um, ordnete die Ausarbeitung von Reformstatuten an und berief 1784 Professor Johann Michael Sailer, der zusammen mit Joseph Weber und Patriz Zimmer dieser Lehranstalt vorübergehend nochmals hohes überregionales Ansehen verschaffte. 1777 ließ er eine Hebammenschule errichten, die 1785 der neu eröffneten „Chirurgisch-medizinischen Schule für Wundärzte des Hochstifts“ angegliedert wurde. Ab 1780 erschienen auch verschiedene Erlasse zur Verbesserung der Landwirtschaft und der kleinen Handwerksbetriebe. 1794 jedoch vollzog Klemens Wenzeslaus, der innerkirchlichen Reformen bisher aufgeschlossen gegenübergestanden hatte, eine Kehrtwendung. Fristlos entließ er Sailer und seine Freunde und ergriff alle Maßnahmen, um der Ausbreitung einer auch gemäßigten Aufklärung im Bistum und Hochstift Einhalt zu gebieten.

Seine bischöflichen Amtsfunktionen nahm Klemens Wenzeslaus ernst. 1777

visitierte er persönlich die Dom- und mehrere Augsburgs Stadtpfarreien, öfter besuchte er das Priesterseminar in Pfaffenhausen und in Dillingen, persönlich spendete er das Sakrament der Firmung, z. B. in Marktoberdorf – wo er sich immer wieder aufhielt – in den Jahren 1773, 1793, 1795, 1799, 1801, 1807 und 1810. Kirchenkonsekrationen des Fürstbischofs sind bekannt, z. B. in Seehausen (21. 7. 1782) und in Pfaffenhausen (12. 7. 1789).

Durch den Frieden von Lunéville 1801 verlor der Kurfürst alle Rechte auf den linksrheinischen Anteil des Erzstifts Trier, während er für das rechtsrheinische Restgebiet seine Zuständigkeit behielt. Weniger hart traf ihn persönlich die Säkularisation in Augsburg. Zwar verlor er das Hochstift, doch gewährte ihm der bayerische Kurfürst die lebenslange Nutznießung seiner Schlösser in Marktoberdorf und Hindelang; und auch in der Stadt Augsburg durfte er seine Residenz und den Hofstaat behalten. Außerdem bekam er eine jährliche Pension von 100 000 Gulden. Dafür hatte sich auch Kursachsen eingesetzt, wo der Plan gefaßt worden war, gegebenenfalls die Stadt Erfurt mit Umgebung dem gebürtigen sächsischen Prinzen bis zu dessen Tod als Fürstentum zuzuweisen. In Augsburg erlebte Klemens Wenzeslaus 1804 die 1500-Jahrfeier des Martyriums der heiligen Afra und im Oktober 1805 den Besuch Napoleons, dem er reserviert gegenüberstand. In diesen Jahren erwog Kurfürst Max IV. Joseph, den Augsburgs Oberhirten zum ersten Bischof des neu zu schaffenden Erzbistums München-Freising zu ernennen. Er fand Unterstützung bei Nuntius Annibale della Genga, der nach der Verlegung der Kölner Nuntiatur zeitweilig in Augsburg lebte und mit Klemens Wenzeslaus freundschaftlich verbunden war. Es wurde außerdem in Betracht gezogen, dem ehemaligen Kurfürsten von Trier den Kardinalspurpur zu verleihen. Doch scheiterte die Verwirklichung daran, daß ein als Voraussetzung notwendiger Konkordatsabschluß zwischen Bayern und Rom nicht zustande kam. Betreut von seiner Schwester Kunigunde starb Klemens Wenzeslaus am 27. 7. 1812 im Alter von 72 Jahren auf Schloß Oberdorf und wurde auf dem Friedhof vor dem Ostchor der Pfarrkirche bestattet, sein Herz aber nach Augsburg, St. Ulrich und Afra gebracht⁸.

⁸ Gatz, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 388–391. – Braun, Bischöfe IV 498–602. – ADB 4, 309. – H. Troll, Kurfürst Klemens Wenzeslaus, Fürstbischof von Augsburg, in: Lebensbilder 2 (1953) 302–325. – Raab, Klemens-Wenzeslaus, Register. – E. Deuerlein, Das Bistum Augsburg zwischen Säkularisierung und Wiedererrichtung, in: JABG 2 (1968) 107–127. – Wachter, Degen und Krummstab. – Layer, Musikpflege 17, 155–169. – Rummel, Katholisches Leben, Register. – Ders., Papst Pius VI. in der paritätischen Reichsstadt Augsburg 1782, in: JABG 21 (1987), 44–70. – Ders. Klemens Wenzeslaus und sein Augsburgs Generalvikar Franz Heinrich Beck, in: JABG 22 (1988), 75–104. – JABG, Register I–XX. – Albert Prinz von Sachsen, Die Albertinischen Wettiner, Bamberg 1989, 19, 29, 31, 69. – Seiler 663–668.

Franz Friedrich von Sturmfeder (1758–1828)

1812–1821 Kapitularvikar

Franz Friedrich von Sturmfeder wurde am 11. 12. 1758 als Sohn des Johann Franz Georg von Sturmfeder in Mannheim geboren. 1772 wurde er Domizellar in Speyer, 1780 in Augsburg. Seit 1780 studierte er in Heidelberg, 1784 erhielt er ein Kanonikat in Ellwangen. Die Priesterweihe empfing Sturmfeder am 24. 11. 1793 in Augsburg, 1797 übernahm er die Domdekanei. Nach dem Tod von Bischof Klemens Wenzeslaus am 27. 7. 1812 ernannte König Max I. Joseph Sturmfeder, der vor der Säkularisation noch die Würden eines Domdekans in Speyer, eines Stiftsdekans in Ellwangen und die des Propstes von Straubing erlangt hatte, zum Vorsitzenden des Generalvikariates, und das Domkapitel wählte ihn zum Kapitularvikar. Dieses Amt hatte er bis 1821 inne. Sturmfeder, der auch als Bischofskandidat für Augsburg galt, wurde 1821 zum Propst des neuerrichteten Augsburger Domkapitels bestellt. Er starb nach jahrelanger Krankheit am 26. 2. 1828 in Augsburg⁹.

*Franz Karl Joseph von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst
1745–1819*

1804–1818 Weihbischof

1812–1819 Generalvikar in Ellwangen

1818–1819 Bischof von Augsburg

Franz Karl Joseph Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst wurde am 27. 11. 1745 als Sohn des Karl Albrecht von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und der Sophia von Löwenstein-Wertheim in Waldenburg bei Schwäbisch Hall geboren. Die Familie gehörte zu einem alten württembergischen Adelsgeschlecht, das 1744 in den Fürstenstand erhoben worden war. Hohenlohe, der eine jesuitische Erziehung genossen hatte, erhielt eine standesgemäße Ausbildung in Parma und Straßburg. Bereits 1754 bekam er ein Kanonikat am Kölner und 1762 am Straßburger Dom und außerdem 1757 mit päpstlicher Dispens ein weiteres Kanonikat an der exemten Propstei Ellwangen, wo ein Verwandter, Joseph Graf von Hohenlohe-Langenburg, einflußreicher Stifths herr war. 1761 erlangte er in Straßburg die Würde eines Baccalaureus artium liberalium et philosophiae, 1762 erhielt er die niederen Weihen, 1763 wurde er Subdiakon und 1764 erhielt er Sitz und Stimme im Ellwanger Kapitel.

⁹ Haemmerle, Domstift Nr. 849. – Bastgen, Bayern, Register. – Witetschek, Kirchliche Erneuerung. – Mildner, Ellwanger Stiftskapitel Nr. 206. – Seiler 822–828.

Die Priesterweihe empfing Hohenlohe am 7. 4. 1787 in Tournai (Belgien). Nach seiner Wahl zum Dekan des Ellwanger Kapitels am 20. 4. 1790 übernahm er als Statthalter des in Trier und Augsburg residierenden Propstes, des Kurfürsten Klemens Wenzeslaus, auch die weltlichen Regierungsgeschäfte im Stift. Am 7. 6. 1802 wurde Hohenlohe in das Augsburger Domkapitel aufgenommen, und einen Monat später erbat Klemens Wenzeslaus ihn als Weihbischof für Augsburg. Die Präkonisation zum Titularbischof von Tempe erfolgte durch Papst Pius VII. am 9. 8. 1802 unter der Bedingung, daß Hohenlohe bis zum Tod seines erkrankten Amtsvorgängers, Johann Nep. August Ungelter von Deisenhausen, den Titel eines „auxiliaris episcopus“ führte. Zugleich erhielt er Dispens wegen Fehlens des Doktorgrades und die Genehmigung zur Beibehaltung seiner Kanonikate. Klemens Wenzeslaus konsekrierte ihn am 5. 9. 1802 in der Schloß- und Pfarrkirche St. Martin zu Marktoberdorf. Im März 1804 wurde Hohenlohe dann offiziell zum Weihbischof bestellt. Von ihm geweihte Gotteshäuser sind u. a. die Kirchen in Gutenberg, Lk. OA (1804), Schmiechen, Lk. Aichach (1812), Ollarzried (1815), Burgau (1817) und Unterrammingen, Lk. UA (1818).

Nach der Durchführung der Säkularisation (1802) plante der nunmehrige Kurfürst Friedrich von Württemberg (seit 1805 König), an den Ellwangen gefallen war, die Errichtung eines Landesbistums für die in seinem Kurfürstentum liegenden Anteile benachbarter Diözesen. Als Bischof hatte er seinen geistlichen Vertrauten Hohenlohe ausersehen. Dies lehnte der Heilige Stuhl jedoch ab, weil er zu diesem Zeitpunkt weder die Rechte des Augsburger Fürstbischofs Klemens Wenzeslaus schmälern noch der reichsgesetzlichen Bestätigung der Säkularisation vorgreifen wollte und außerdem den Abschluß eines Reichskonkordats erhoffte. Erst nach dem Hinscheiden von Klemens Wenzeslaus (27. 7. 1812) kam König Friedrich auf seine Pläne zurück. Im August 1812 berief er Hohenlohe zum Generalvikar des württembergischen Anteils der Augsburger Diözese und der Propstei Ellwangen. Obwohl Hohenlohe weder die Zustimmung des Papstes noch des Metropoliten Karl Theodor von Dalberg bzw. des Augsburger Kapitularvikars Franz Freiherr von Sturmfelder erlangen konnte, erklärte er sich gegen die Warnungen des Nuntius Annibale della Genga, des späteren Papstes Leo XII., zur Übernahme bereit. Am 28. 9. 1812 erfolgte die königliche Ernennung und am 9. 10. die Amtseinführung in Ellwangen. Als geistlicher Rat stand Hohenlohe zur Erfüllung seiner Aufgaben ein Viererkollegium bei. Dalberg genehmigte in seiner Eigenschaft als Erzbischof „sede pontificia impedita“ Mitte Dezember 1812 nachträglich die vorläufige Abtrennung des württembergischen Anteils der Augsburger Diözese und die Bestellung Hohenlohes zum Generalvikar.

Da König Friedrich Hohenlohe die Ausübung bischöflicher Funktionen im bayerischen Anteil des Augsburger Bistums untersagte, sperrte die bayerische Regierung diesem im März 1813 die Gehalts- und Pensionsansprüche. Als Ende

1813 der Würzburger Kapitularvikar Johann Franz Schenk Freiherr von Stauffenberg starb, übernahm Hohenlohe mit Genehmigung des Metropoliten zusätzlich die Verwaltung des württembergisch gewordenen Würzburger Diözesanteils. Nach Auffassung der römischen Kurie aber war auch dieser Schritt gesetzeswidrig. Erst am 21. 3. 1816 konfirmierte Papst Pius VII. Hohenlohe als Generalvikar und erklärte nachträglich seine geistlichen Rechtsakte für gültig. Zugleich forderte er die Bestellung eines Koadjutors. Der König benannte daraufhin den Stuttgarter Stadtpfarrer Johann Bapt. Keller als geeigneten Kandidaten. Dieser wurde vom Heiligen Stuhl anstandslos akzeptiert und im Sommer 1816 zum Bischof geweiht. Als Provikar drängte er bald den etwas unbeholfenen Hohenlohe in den Hintergrund. Dieser hatte sich schon als Vertreter der Kirche in der württembergischen Ständeversammlung den Unmut der Regierung zugezogen und erhielt überdies im Frühjahr 1817 erneut einen scharfen päpstlichen Tadel, da er wiederum ohne römische Zustimmung die Leitung der württembergisch gewordenen Konstanzer, Wormser und Speyrer Bistumsanteile an sich gezogen hatte.

Da seine Stellung in Württemberg unhaltbar geworden war, kehrte Hohenlohe im April 1817 nach Augsburg zurück. Er blieb zwar bis zu seinem Tod (1819) nominell Generalvikar in Württemberg, doch wurde die tatsächliche Leitung des Sprengels durch Keller wahrgenommen. So erhielt Hohenlohe nicht einmal Mitteilung von der im Herbst 1817 erfolgten Verlegung des Generalvikariats von Ellwangen nach Rottenburg. Hohenlohe hatte damals jeden Einfluß verloren und wurde wegen seiner Gebrechlichkeit und Regierungsunfähigkeit, die durch seine persönliche Frömmigkeit und Ergebenheit gegenüber Rom nicht wettgemacht werden konnten, auch von der Kurie und vom Nuntius nicht mehr gestützt. Dennoch wünschte der bayerische König Max I. Joseph, ihm wegen seiner Loyalität und wegen seines Konservatismus das neue bayerische Landesbistum Augsburg zu übertragen. Nach anfänglichem Zögern gab der Heilige Stuhl seine Zustimmung, verlangte aber, daß Hohenlohe ein fähiger Generalvikar beigegeben werde. Daraufhin nominierte Max I. Joseph ihn am 5. 2. 1818, die Präkonisation erfolgte am 6. 4. 1818. Da die bayerischen Konkordatsverhandlungen damals noch nicht abgeschlossen waren, verzögerte sich die tatsächliche Inbesitznahme des Bistums. Noch bevor sie erfolgen konnte, starb Hohenlohe am 9. 10. 1819 nach kurzer Krankheit. Er fand seine letzte Ruhestätte im Augsburger Dom¹⁰.

¹⁰ Schröder, Weihbischöfe 510–513. – ADB 50, 441. – Bastgen, Bayern I 287–294 u. ö. – A. Hagen, Geschichte der Diözese Rottenburg I. Stuttgart 1956, 173–213. – Witetschek, Augsburger Bischofsstuhl 62–65. – Mildner, Ellwanger Stiftskapitel Nr. 158. – H. Tüchle, Aus der Geschichte der Diözese Rottenburg und ihrer Bischöfe, in: Nur kein Geist der Verzagtheit. Festgabe. Rottenburg 1973, 3–5. – JABG I, 62–64; II 68, 120; XVII 168, XVIII 58, 134; XIX 68. – Seiler 454–456.

Joseph Maria Johann Nep. Freiherr von Fraunberg (1768–1842)

1821–1824 Bischof von Augsburg

1824–1842 Erzbischof von Bamberg

Joseph Maria Johann Nep. Freiherr von Fraunberg wurde am 10. 8. 1768 zu Fraunberg bei Erding, Diözese Freising, geboren. Seine Eltern waren Max Joseph Freiherr von und zu Fraunberg, fürstlich freisingischer Geheimer Rat und Oberjägermeister und Maria Josepha Freiin von Rechberg. Zunächst Edelknabe am Hof des Fürstbischofs Raymund Anton Graf von Strassoldo in Eichstätt, studierte er anschließend Theologie in Regensburg, wo er 1783 die Anwartschaft auf eine Domherrenpfünde erhielt. Die Priesterweihe empfing er am 21. 12. 1791 in Regensburg. Danach wirkte er bis 1797 als Pfarrer in Loiching, Diözese Regensburg, und bis 1801 als Pfarrer und Dekan in Cham.

Nun begann für Fraunberg, unterstützt von Kurfürst Max IV. Joseph, der Aufstieg zu höheren Würden in Staat und Kirche. Bereits 1801 wollte der Kurfürst Fraunberg zum Bevollmächtigten für die Verhandlungen über ein Konkordat zwischen Bayern und dem Heiligen Stuhl ernennen, doch Minister Maximilian Joseph Freiherr von Montgelas hatte Fraunberg für andere Aufgaben vorgesehen. Dieser wurde zum kurpfalz-bayerischen Geheimen Rat und Generalschuldirektor, später zum Präsidenten des Geheimen Schul- und Studienbüros berufen. Dieses Amt hatte er bis 1807 inne. In diesen Jahren reorganisierte er maßgeblich das bayerische Schulwesen im Sinne des Ministers Montgelas.

1807 trat Fraunberg, inzwischen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, aus dem Staatsdienst aus, ging wieder nach Regensburg und arbeitete dort unter Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg im Bischöflichen Konsistorium. Die enge Verbindung zu Montgelas hatte das Mißfallen Roms erregt. Als der Freisinger Fürstbischof Joseph Konrad von Schroffenberg 1803 Fraunberg zum Weihbischof für Freising berufen wollte, verweigerte die römische Kurie ihre Zustimmung, und auch Nuntius Annibale della Genga, der spätere Papst Leo XII., mißtraute der Aufrichtigkeit Fraunbergs.

Dieser aber besaß auch weiterhin die Gunst des Königs. So ernannte Max I. Joseph am 5. 2. 1818 Fraunberg zum Bischof von Würzburg, doch Rom lehnte wiederum unter Hinweis auf dessen enge Zusammenarbeit mit Montgelas ab. Als nach dem Tod des ernannten und präkonisierten Bischofs Franz Karl von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst 1819 der Augsburger Bischofsstuhl vakant wurde und Rom und der Heilige Stuhl den vom König vorgesehenen Professor Johann Michael Sailer die Bestätigung versagte, nominierte Max I. Joseph am 6. 12. 1819 erneut Fraunberg. Um weitere Differenzen mit der bayerischen Regierung zu vermeiden, erhob Nuntius Francesco Serra di Cassano keinen weiteren Einspruch. Die päpstliche Konfirmation wurde am

27. 6. 1821 erteilt, und am 11. 11. 1821 konsekrierte der Nuntius Fraunberg in Augsburg, einen Tag später erfolgte die Inthronisation.

Kronprinz Ludwig war mit dieser Ernennung nicht einverstanden und auch ein Teil des Augsburgur Diözesanklerus verhielt sich Fraunberg gegenüber zurückhaltend. Dieser jedoch ging tatkräftig ans Werk. Er war in erster Linie ein erfahrener Verwaltungsfachmann, der die organisatorischen Grundlagen für die Pastorierung des neuen Landesbistums und für die später einsetzende religiöse Erneuerung schuf. 65 ehemals konstanzische Pfarreien mußten eingegliedert, die Diözesanverwaltung und die Priesterausbildung in Dillingen neu geordnet, sektiererische Gruppen im Diözesangebiet unterdrückt werden. An Kirchen konsekrierte Fraunberg 1823 die Gotteshäuser in Trauchgau und in Berg im Gau. Der ehemalige Generalschuldirektor sah es als eine seiner dringenden Aufgaben an, Klerus und Laien im Sinne einer kirchlichen Aufklärung zu einer christlichen Lebenshaltung, aber auch zu treuen Staatsdienern zu erziehen. Diese Bemühungen fanden Anerkennung in Rom und in München.

So nominierte König Max I. Joseph am 10. 3. 1824 Fraunberg zum Nachfolger des verstorbenen Bamberger Erzbischofs Joseph Graf von Stubenberg. Papst Leo XII. sprach unter dem 24. 5. die Translation aus, und am 7. 7. 1824 verließ Fraunberg Augsburg, um die Leitung der Erzdiözese Bamberg zu übernehmen. Dort wirkte er segensreich bis zu seinem Tod am 17. 1. 1842¹¹.

Ignaz Albert von Riegg (1767–1836)

(seit 1824 bayerischer Personaladel)
1824–1836 Bischof

Joseph Ignaz Alexius Riegg wurde am 6. 7. 1767 als neuntes Kind des Bürgermeisters Ignaz Riegg und seiner Ehefrau Theresia Schilk, die aus Bad Tölz stammte, in Landsberg a. Lech geboren. Als die Mutter bald darauf starb, heiratete der Vater ein zweites und später ein drittes Mal. Aus diesen Verbindungen gingen insgesamt 20 Kinder hervor. Riegg besuchte zunächst die Lateinschule in Landsberg und seit 1781 das Stiftsgymnasium der Augustinerchorherren in Polling. 1785 trat er in diese Kommunität, eine Stätte der katholischen Aufklärung, ein. Bei der Profest 1788 erhielt er den Ordensnamen

¹¹ J. Urban, in: Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 206–208. – A. Doeberl, Die bayerischen Konkordatsverhandlungen in den Jahren 1806 und 1807 (= Historische Forschungen und Quellen 7/8). München-Freising 1924, Register. – Bastgen, Bayern, Register. – Witetschek, Kirchliche Erneuerung, Register. – JABG I–XX, Register.

Albert. Nach der Priesterweihe am 18. 9. 1790 wurde er kurze Zeit Pfarrer in Oderding, seit 1806 mit Polling uniert, und 1791 Lehrer für Physik und Mathematik am ehemaligen Jesuitengymnasium in München, das die Augustinerchorherren übernommen hatten. 1794 ging er an das ebenfalls von seinem Orden betreute Gymnasium in Neuburg a. D. 1798 wurde er dort Rektor. Nach der Auflösung des Lyzeums übernahm Riegg 1799 die Leitung des adeligen Kollegs und des Seminars für arme Studenten. Daneben war er als Prediger und Krankenseelsorger tätig.

Nach der Säkularisation verlieh ihm Kurfürst Max IV. Joseph, der sein eifriger Förderer wurde, 1803 die Pfarrei Allersberg in der Diözese Eichstätt, die er durch einen Vikar versehen ließ, und ernannte ihn unter Beibehaltung der Leitung des Studienseminars zum Ober-Schul- und Studienkommissär der Provinz Neuburg. Dazu wurde ihm 1804 die pfalz-neuburgische Provinzialbibliothek unterstellt und ihm anstelle Allersberg die günstiger gelegene Pfarrei Monheim verliehen, die er ebenfalls durch einen Vikar pastorieren ließ. 1805–07 war Riegg außerdem Wirklicher Landes-Direktionsrat und Leiter des Schulerferates für die gesamte Provinz Pfalz-Neuburg. 1807 folgte die Entlassung, und Riegg zog sich auf seine Pfarrei Monheim zurück, die er bis 1821 betreute. 1809 entsandte ihn König Max I. Joseph vorübergehend als außerordentlichen Gesandten nach Vorarlberg, um die wegen des Tiroler Aufstandes gegen Napoleon unter dem Klerus aufgekommene Unruhe beizulegen.

Am 26. 3. 1821 erfolgte die für seinen Werdegang entscheidende Berufung zum Domkapitular und Dompfarrer in München, UL Frau, wo Max I. Joseph ihn zugleich zu seinem Beichtvater wählte. Nachdem der König ihn zunächst als Bischof von Eichstätt vorgesehen hatte, nominierte er ihn am 4. 3. 1824 als Nachfolger des nach Bamberg transferierten Joseph Maria von Fraunberg für Augsburg. Papst Leo XII. ernannte Riegg am 24. 5. 1824 gegen den heftigen Widerspruch des Münchener Nuntius Francesco Serra di Cassano, der den Dompfarrer als Aufklärer verdächtigte. Riegg wurde am 11. 7. 1824 durch den Erzbischof Lothar Anselm von Gebstättel im Münchener Liebfrauentempel konsekriert, am 18. 7. im Augsburger Dom inthronisiert.

Riegg hat sich auch als Bischof in das System des bayerischen Staatskirchentums eingefügt und ist daher 1825 als Vertrauensmann des Königs in den Reichsrat berufen worden. Dennoch ist er politisch kaum hervorgetreten, sondern hat sich ganz seinem Bistum gewidmet. Nachdem Fraunberg dessen organisatorische Grundlagen geschaffen hatte, bemühte sich Riegg um die Integration des aus mehreren Territorien zusammengeführten bayerischen Landesbistums. Seine irenische Haltung, wohl vor allem begründet in dem Bemühen, Konflikten mit dem Staat und der protestantischen Kirche aus dem Wege zu gehen, trug dennoch zum Abbau der Spannungen zwischen Regierung und Kirche, aber auch zwischen den Konfessionen bei.

○ 1824/25 erließ er neue Statuten für das Dillinger Klerikalseminar, und 1826

führte er die von Fraunberg bereits angekündigten Pastoralkonferenzen ein, die den Klerus zur wissenschaftlichen Befassung vor allem mit pastoralen Themen aneifern sollte. Die besten Arbeiten ließ er veröffentlichen. Entsprechend seiner großen Wertschätzung für eine geordnete kirchliche Verwaltung erließ Riegg genaue Richtlinien für die Führung der Matrikel, der Registratur und der Pfarrarchive. Vor allem aber visitierte er wohl als erster Bischof zwischen 1825 und 1832 persönlich sämtliche Pfarreien der Diözese und konsekrierte auch mehrere Kirchen: 1824: Kleinerdingen (22. 8.). 1826: Kaufbeuren, Friedhofskirche. 1827: Weilheim, Spitalkirche – Schwabsoien – Tannenberg. 1828: Niederstaufer (Sept./Okt.) – Waldberg (26. 10.) – Inchenhofen, Friedhofskapelle (28. 10.). 1829: Nördlingen, St. Salvator (24. 6.) – Röfingen (20. 7.). 1830: Görrisried (17. 7.). 1833: Polling, Friedhofskirche – Affing, Friedhofskapelle (19. 9.) – Bachern (29. 9.). 1834: Zöschingen (24. 7.) – Oberreitnau (24. 8.). 1835: Eching a. Ammersee (20. 9.).

1832 ließ Riegg eine Überarbeitung des 1764 erschienenen *Rituales* herausgeben, das im Gegensatz zu den früheren Auflagen z. T. in deutscher Sprache verfaßt war. 1834 erfolgte die Einführung eines durch Christoph von Schmid erarbeiteten Diözesankatechismus. Rieggs Bemühungen um das Unterrichtswesen fanden ihre Anerkennung durch seine Berufung in den Vorstand der Kommission zur Abfassung zweckmäßiger Schulbücher für deutsche Schulen im Jahr 1834.

In die Amtszeit Rieggs fiel auch die Wiedererrichtung von Benediktinerklöstern in der Diözese Augsburg. 1834 genehmigte König Ludwig I. die Eröffnung eines Priorates in Ottobeuren und der Abtei St. Stephan in Augsburg, der 1835 die 1828 wiedereröffnete katholische Studienanstalt angegliedert wurde. Mit einem Empfehlungsschreiben des Königs versehen, bereiste er zusammen mit Abt Barnabas Huber von St. Stephan im Frühjahr 1835 österreichische und schweizerische Klöster auf der Suche nach geeigneten Lehrkräften für die Augsburgsburger Gründung. Im Frühjahr 1836 erkrankte der Bischof, eine Kur in Bad Gastein brachte keine Genesung. Er starb am 15. 8. 1836 in Augsburg und wurde unter offizieller Anteilnahme der evangelischen Geistlichkeit, was damals beträchtliches Aufsehen erregte, vor der St. Gertrudenskapelle im Dom beigesetzt¹².

¹² F. Baader, Ignaz Albert v. Riegg, in: *Conferenz-Arbeiten der Augsburgsburger Diöcesan-Geistlichen* 4/2. Augsburg 1839, 1–134. – Hörmann, in: *ADB XXVIII*, 548 f. – Kosch 3962. – Bastgen, Bayern, Register. – Witetschek, *Kirchliche Erneuerung 14–18*. – Ders., *Augsburger Bischofsstuhl* 67–86. – Th. Rolle, Ignaz Albert (von) Riegg, in: *JABG* 20 (1986) 70–112. – *JABG* I–XX, Register.

Johann Peter von Richarz (1783–1855)

(seit 1835 bayerischer Personaladel)

1835–1836 Bischof von Speyer

1836–1855 Bischof von Augsburg

Johann Peter Richarz wurde am 23. 5. 1783 in Würzburg als Sohn des aus Bonn stammenden Unteroffiziers der fürstbischöflichen Husaren, Peter Richarz, und dessen Ehefrau Katharina Zollmann geboren. Von zwölf Geschwistern blieben nur vier am Leben. Der talentierte Johann Peter erhielt nach dem Tod seines Vaters 1795 durch die Vermittlung von Gönnern einen Freiplatz im Bamberger Seminar, wo er das Gymnasium und seit 1802 die Universität besuchte. Dort promovierte er 1802 zum Dr. phil. Anschließend setzte er sein Studium in Würzburg fort und erhielt dort am 11. 4. 1807 die Priesterweihe. Nach kurzer Tätigkeit als Kaplan in Haßfurth und seit 1809 als Erzieher im Haus des Freiherrn von Bechtolsheim in Würzburg wurde er im gleichen Jahr Gymnasiallehrer ebenfalls in Würzburg. Er veröffentlichte mehrere Lehrbücher für den Deutschunterricht. Ab 1817 hielt er philosophische Vorlesungen an der Universität, wurde 1818 vom Lehramt am Gymnasium entpflichtet und zum a. o. Universitätsprofessor der klassischen Philologie ernannt, obwohl er keine einschlägige Veröffentlichung vorgelegt hatte. Einen Ruf nach Köln lehnte er ab. 1821 erfolgte die Ernennung zum o. Professor. Richarz war mehr Vermittler als Gelehrter und hat während der folgenden Jahre aus eigenem Vermögen wissenschaftliche Preise als Anreiz für die Studenten ausgesetzt. Er fungierte wiederholt als Dekan der philosophischen Fakultät und 1829–30 als Rektor der Universität. Außerdem wurde er 1832 zum Oberbibliothekar der Universität und wenig später zum Leiter des Schulreferats im Untermainkreis bestellt.

Am 23. 3. 1835 nominierte König Ludwig I. Richarz unerwartet als Bischof von Speyer. Die päpstliche Ernennung erfolgte anstandslos am 24. 7. 1835, während ihm die Theologische Fakultät Würzburg die Ehrendoktorwürde verlieh. Nachdem er sich am 1. 11. 1835 in Bamberg durch Erzbischof Joseph Maria Freiherr von Fraunberg hatte konsekrieren lassen, nahm er bereits am 17. 11. Besitz vom Bistum Speyer, dessen Leitung er mit Hilfe der Domherren Johannes Geissel und Nikolaus Weis übernahm. Während die bayerische Regierung ihn wohlwollend unterstützte, geriet er jedoch wegen seines schroffen Vorgehens bald in Gegensatz zu einem Teil des Diözesanklerus. Die Ursache lag in seinem Einverständnis mit der passiven Assistenz bei jenen Mischehen, deren Partner sich für die evangelische Kindererziehung entschieden hatten. König Ludwig I. ging daher auf den Wunsch Richarzs nach einer Versetzung ein, nominierte ihn am 20. 9. 1836 für Augsburg und berief ihn zugleich in die Kammer der Reichsräte, der er bis 1849 angehörte. Papst Gregor

XVI. transferierte Richarz am 21. 11. 1836 und am 22. 2. 1837 nahm dieser von Augsburg Besitz.

Richarz hat sich nach der Grundlegung des bayerischen Landesbistums durch Fraunberg und Riegg um eine kraftvolle Weiterentwicklung bemüht, ist jedoch wegen seiner schroffen Art auch hier auf manchen Widerspruch gestoßen, so daß er im Laufe der Jahre immer mehr vereinsamte. Ein wirklicher Freund blieb ihm aber sein Sekretär, der spätere Erzbischof von München und Freising, Anton Steichele. In pedantischer Weise auf den reibungslosen Verwaltungsablauf bedacht, geriet Richarz in Konflikt mit dem aus der Ära Riegg an größere Freiheiten gewohnten Domkapitel. Strenge Vorschriften über die Christenlehre und Visitationen in zweijährigem Turnus erregten den Unwillen der Pfarrer und führten zu Angriffen in der Presse, zumal auch Generalvikar Mätzler beim Klerus unbeliebt war. Als Richarz 1851 das Augsburger Benediktinerkloster St. Stephan scharf visitierte, konnte die Auflösung des empörten Konvents nur mit Mühe verhindert werden. Andererseits warf man dem Bischof vor, er greife gegenüber dem seit Jahrzehnten im Allgäu schwelenden Mystizismus und gegen den Irvingianismus nicht entscheidend durch.

Beim bayerischen Königshaus stand der konservative Bischof, der sich im Reichsrat für die kirchlichen Rechte engagierte, in hohem Ansehen, während sein Verhältnis zu Minister Karl von Abel eher gespannt war, zumal dieser 1841 eine Verkleinerung des Bistums Augsburg zugunsten von München und Eichstätt betrieb. Als Richarz 1841 nach dem Tod der evangelischen Stiefmutter des Königs als einziger bayerischer Bischof einen katholischen Trauergottesdienst anordnete, belobigte ihn Ludwig I., während die römische Kurie ihn tadelte. So war Richarz den Ultramontanen zu wenig konservativ, den Fortschrittlichen aber zu staatskirchlich eingestellt. Der königstreue Patriot Richarz hat zwar jede Auseinandersetzung mit der Regierung gemieden, wohl aber durch Verhandlungen die konsequente Anwendung des Konkordates von 1817 zu erreichen versucht. Erst in seinen letzten Jahren hat er sich der katholischen Fortschrittswegung geöffnet. An der Würzburger Bischofskonferenz von 1848 nahm er nur widerwillig teil, und gegen ihre, nach seiner Meinung zu weitgehenden, Forderungen hat er sich mehrfach für Zurückhaltung ausgesprochen. Der Freisinger Bischofskonferenz von 1850 blieb er aus gesundheitlichen Gründen fern, doch unterschrieb er ihre Denkschrift mit dem Zusatz: „Für das Konkordat, das ganze Konkordat, nichts als das Konkordat“.

In seinem Bistum brachte Richarz währenddessen Verhandlungen über die Errichtung einer Unterstützungskasse für emeritierte und hilfsbedürftige Geistliche zum Abschluß, auch erreichte er 1854, daß der Bischöfliche Stuhl das Besetzungsrecht für 121 Pfründen erhielt. 1850 gestattete er Jesuiten aus der Schweiz, in der Diözese – als erstem bayerischen Sprengel – wieder Volksmissionen abzuhalten, die starken Zulauf fanden.

1852 begann Richarz die Domrestaurierung, die dem barockisierten Innen-

raum seine ursprüngliche Gestalt zurückgeben sollte. Auch konsekrierte er im Bistum eine Reihe von Kirchen, u. a. 1839: Roggden. 1840: Karlshuld. 1843: Willmatshofen. 1845: Unterjoch, Pfarrei Hindelang. 1846: Machtlfing, G. Andechs – Stotzhart, G. Aindling. 1847: Krugzell – Riedhausen, G. Günzburg. 1853: Oberroth.

Im Alter von 72 Jahren starb der seit längerem kränkelnde Bischof an den Folgen einer Lungenlähmung am 2. 7. 1855 und wurde im Augsburger Dom beigesetzt¹³.

Michael von Deinlein (1800–1875)

(seit 1856 bayerischer Personaladel)

1844–1853 Generalvikar in Bamberg

1853–1856 Weihbischof in Bamberg

1856–1858 Bischof von Augsburg

1858–1875 Erzbischof von Bamberg

Michael Deinlein wurde am 26. 10. 1800 in Hetzles, Pfarrei Neunkirchen am Brand, Diözese Bamberg, als Sohn des Landwirts Johann Deinlein und der Margarete Heyd geboren. Von 1813–21 besuchte er die lateinische Vorbereitungsschule in Bamberg, trat 1821 in das Erzbischöfliche Priesterseminar ein und studierte am Bamberger Lyzeum Theologie. Die Priesterweihe empfing er am 18. 11. 1824. Bis 1831 wirkte Deinlein in der Seelsorge, dann als Religionslehrer und Subregens und wurde 1837 zum Regens des Priesterseminars, 1839 zum Mitglied des Allgemeinen Geistlichen Rates und zum Sekretär des Generalvikars ernannt. 1841 erfolgte die Berufung zum Domkapitular und am 21. 4. 1844 zum Generalvikar. Am 17. 4. 1853 nominierte König Max II. Deinlein zum Weihbischof in Bamberg; konsekriert wurde er am 20. 11. 1853. Deinlein, in seiner ganzen Haltung traditionsbewußt, fand schnell die Anerkennung beim Klerus, aber auch bei der Regierung.

Schon 1855 übernahm Deinlein anstelle des schwerkranken Bischofs Peter von Richarz bischöfliche Funktionen im Bistum Augsburg, und am 12. 1. 1856 nominierte ihn der König als Nachfolger des am 2. 7. 1855 verstorbenen Augsburger Oberhirten. Die päpstliche Ernennung folgte am 13. 7. und die Inthronisation am 3. 9. 1856. Infolge einer plötzlich auftretenden Krankheit

¹³ A. Steichele, Nekrolog des hochsel. Bischofs Peter von Richarz. Augsburg 1856. – Wegele, in: ADB XXVIII, 424 f. – Kosch 3936. – Bastgen, Bayern, Register. – Witetschek, Kirchliche Erneuerung, Register. – Ders., Augsburger Bischofsstuhl 67–86. – L. Stamer, Kirchengeschichte der Pfalz Bd. IV. Speyer 1964, Register. – J. Bellot, in: Lebensbilder 9, 276–307. – JABG I–XX, Register.

konnte Deinlein aber erst am 27. 10. 1856 die Leitung der Diözese übernehmen. Schwierigkeiten bereitete ihm von Anfang an die Ausbreitung des Irvingianismus, dessen Hauptvertreter im Bistum, Pfarrer Johann Georg Lutz und Kommorant Lorenz Egger, beide in Oberroth, im Frühjahr 1857 exkommuniziert und suspendiert wurden. Gegen eine wenig später veröffentlichte Flugschrift, „Erklärung der Grundsätze der katholischen Christen in Schwaben, welche unlängst von dem bischöflichen Ordinariate zu Augsburg exkommuniziert worden sind“, nahm der Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rates im Auftrag des Bischofs im Mai 1857 Stellung. In diesem Jahr führte Deinlein auch im Bistum Augsburg den von P. Joseph Deharbe verfaßten Katechismus ein, der bereits in allen anderen bayerischen Diözesen benützt wurde. Im Februar 1858 ordnete der Bischof die Herausgabe einer statistisch-topographischen Beschreibung des Bistums an, die Domkapitular Antonius Steichele initiiert hatte und die dieser ab 1862 veröffentlichte.

Kirchenkonsekrationen nahm Deinlein vor: 1857: Hofstetten – Neuburg a. D., Augustinuskirche (5. 7.) – Ronsberg (20. 9.) – Heimenkirch (27. 9.) – Rieden a. d. Kötz (25. 10.) und 1858: Glött (16. 5.) – Königsbrunn, St. Ulrich (10. 8.).

Inzwischen war in Bamberg Erzbischof Bonifaz Kaspar von Urban am 9. 1. 1858 gestorben. König Max II. nominierte am 17. 6. 1858 Deinlein als Nachfolger; die Translation durch Papst Pius IX. erfolgte am 27. 9., und am 10. 11. 1858 nahm der neue Erzbischof Besitz von seinem Erzbistum, das er bis zu seinem Tod am 4. 1. 1875 mit sicherer Hand und mit Tatkraft leitete¹⁴.

Pankrätius von Dinkel (1811–1894)

(seit 1858 bayerischer Personaladel)

1858–1894 Bischof

Pankrätius Dinkel wurde am 9. 2. 1811 in Staffelstein/Main als jüngstes von vier Kindern des Gastwirtes und Bürgermeisters Andreas Dinkel und seiner Ehefrau Katharina Bacher geboren. Seit 1820 wohnte er bei einem Verwandten, Pfarrer Paul Walter in Ludwigschorgast, und besuchte ab 1822 das Gymnasium in Bamberg. Nach dem Absolutorium studierte er als Alumne des Bamberger Klerikalseminars am dortigen Lyzeum Philosophie und Theologie und empfing am 31. 8. 1834 die Priesterweihe. Anschließend wirkte er als Kaplan in Forchheim, wo er u. a. nebenamtlich als Zeichenlehrer an der Fortbildungs-

¹⁴ J. Urban, in: Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 118–120. – R. Aubert, in: DHGE 14 (1960) 165–167. – JABG V, VI, VIII, IX, XI, XX, Register.

schule für Handwerker tätig war. 1843 erfolgte seine Ernennung zum Pfarrer der nur 700 Seelen zählenden katholischen Gemeinde in Erlangen, dem Zentrum des bayerischen Protestantismus. Den Katholiken fehlte es an einer angemessenen Kirche, auch bildeten sie in der Universitätsstadt nur eine gesellschaftliche Randgruppe. Dinkel hat nun während seiner 15jährigen Tätigkeit eine Kirche, den Pfarrhof und zwei Schulen erbaut und seiner Gemeinde eine gesellschaftlich angesehene Stellung zu schaffen vermocht. Als 1848 in Erlangen die Gründung einer deutsch-katholischen Gemeinde drohte, trat Dinkel diesem Versuch energisch entgegen. 1850–55 redigierte er zusammen mit Michael Störcher die „Katholischen Blätter aus Franken“. Außerdem verfaßte er verschiedene Predigtwerke und Schriftmeditationen, die ihm über Erlangen hinaus Bekanntheit verschafften. 1854 hielt er die Trauerrede auf Königin Therese von Bayern. Sein Ansehen war auch bei den Protestanten so groß, daß die Stadt Erlangen ihm anlässlich seiner Bischofsernennung die Ehrenbürgerwürde verlieh.

Seit 1849 war Dinkel Geistlicher Rat. Die Berufung in das Bamberger Metropolitankapitel lehnte er dagegen wiederholt ab, obwohl er um 1855 schwer erkrankte und seine Pfarrei zeitweise nur mit Mühe versorgen konnte. Dennoch stand er damals bereits als Kandidat für einen bayerischen Bischofsstuhl zur Debatte. Am 16. 7. 1858 nominierte König Max II., durch Erzbischof Michael von Deinlein ermuntert, Dinkel als Bischof von Augsburg. Die päpstliche Ernennung folgte am 27. 9., die Konsekration durch Erzbischof Gregor von Scherr am 21. 11. 1858 im Augsburger Dom.

Der körperlich anfällige, jedoch willensstarke und zielstrebige Bischof Dinkel hat das Bistum Augsburg 36 Jahre lang geleitet. Eine Designation zum Koadjutor und Nachfolger des Freiburger Erzbischofs Hermann von Vicari lehnte er 1860 ab. Dinkel bemühte sich in Augsburg insbesondere um die Bereicherung der Seelsorge entsprechend den damals modernen und von der katholischen Erneuerungsbewegung geförderten Frömmigkeitsformen, ferner um die würdige Gestaltung der Kirchen, um die Behebung des Priestermangels und um die Sicherung der klösterlichen Neugründungen. An der Überarbeitung des Katechismus von Joseph Deharbe und der Herausgabe des Gesang- und Gebetbuchs „Laudate“ im Jahr 1859, das bis zur Einführung des „Gotteslob“ (1975) über 50 Auflagen erlebte und auch anderen Diözesen als Vorlage für deren Andachtsbücher diente, hatte Dinkel unmittelbaren Anteil. Zusammen mit Domkapitular Lorenz Klemens Gratz hat er persönlich die Auswahl der Lieder getroffen und insbesondere eine ausgewogene Verteilung von deutschem Singgut und lateinischem Choral angestrebt. Bald nach seiner Amtseinführung ordnete er die Gestaltung von Maiandachten im Dom an; ferner förderte er das Rosenkranzgebet und die Durchführung von Volksmissionen. 1863 folgte die Wiederaufnahme der bischöflichen Pfarrvisitationen, außerdem drängte er erneut auf die Einberufung der Pastorkonferenzen in den Dekanaten. 1871

kam es zur Gründung des Caecilienvereins, der die Kirchenchöre mit der zeitgenössischen Chormusik vertraut machen sollte.

Dinkel wußte aus eigener langjähriger Erfahrung als Pfarrer, welche Bedeutung würdig ausgestattete Kirchen für die Seelsorge haben. Daher begann er bald mit den Vorbereitungen zur Restaurierung des Domes und der Kirche St. Ulrich und Afra, indem er 1859 den St.-Ulrichs-Verein zur Beschaffung der notwendigen Finanzen gründete. Die von seinem Vorgänger Peter von Richarz bereits inaugurierte Neugestaltung des Domes schloß er ab. Dabei bemühte er sich, z. T. gegen den Widerstand seiner Mitarbeiter, um die Sicherung wertvollen Kulturgutes aus dem 16. Jahrhundert. So verdankt ihm die Domkirche u. a. den Erwerb von vier wertvollen Gemälden Holbeins d. Ä. Auch St. Ulrich und Afra ließ er zur Feier des 900. Jubiläums des hl. Ulrich 1873 restaurieren. Seine Initiativen spornten gleichermaßen den Pfarrklerus zum Neubau und zur Umgestaltung zahlreicher Kirchen an, wobei freilich vielfach wertvolle barocke Ausstattungen historisierenden Neuschöpfungen weichen mußten.

Folgende Kirchenkonsekrationen nahm Dinkel zwischen 1859 und 1890 vor: 1859: Gschaidt-Waldstetten (15. 5.) – Jedesheim, G. Illertissen (22. 5.) – Wengen, G. Weitnau (21. 8.). 1860: Klingen, G. Aichach (1. 7.) – Aresing (28. 10.). 1862: Neu-Ulm, St. Johann (8. 5.) – Kettershhausen (11. 5.) – Weichenried, G. Hohenwart (14. 9.). 1863: Wattenweiler (29. 9.) – Augsburg, Mutterhaus d. Barmherzigen Schwestern, Kapelle (31. 10.). 1865: Oberstaufen (30. 7.). 1866: Untermaxfeld, G. Königsmoos (29. 6.) – Wallerstein, Schloßkapelle (25. 7.). 1867: Illerzell (19. 5.) – Ellerbach (4. 8.). 1868: Konzenberg (17. 5.) – Bissingen (24. 5.) – Echsheim, G. Pöttmes (2. 7.) – Waltenhausen (8. 9.). 1872: Weißenhorn, Pfarrk. (9. 6.) – Winzer, G. Aletshausen (16. 6.) – Weißensberg (14. 7.) – Oberbrunn, G. Gauting (21. 7.) – Hindelang (1. 9.) – Oberstdorf (3. 9.) – Weitnau (8. 9.). 1875: Obermauerbach, G. Aichach (29. 6.). 1876: Hopferbach, G. Untrasried (6. 9.) – Schöneberg, G. Pfaffenhausen (28. 9.). 1877: Hörzhausen, G. Schrobenhausen (21. 6.) – Unterbernbach, G. Kühbach (23. 6.) – Purk, G. Moorenweis (6. 9.). 1879: Rohr, G. Rohrbach (22. 6.). 1881: Hollenbach, St. Peter u. Paul (26. 6.) – Friedberg, Pfarrkirche (18. 9.) – Ottmaring (25. 9.). 1882: Dillingen, Taubstummenkirche (9. 8.) – Hegnenbach, G. Altenmünster (20. 8.). 1883: Baumgärtle (21. 11.). 1884: Unterrieden, G. Oberrieden (13. 7.) – Aitrang (4. 9.) – Echlishausen, Lk. Günzburg (15. 9.). 1890: Günzburg, St. Martin (5. 10.).

Dinkels Bemühungen galten aber ebenso sehr dem Priesternachwuchs. Er renovierte nicht nur das Dillinger Klerikalseminar und seine Kapelle, sondern er berief 1864 in Johann Ev. Wagner einen Regens, der als einer der bedeutendsten Caritasorganisatoren seines Jahrhunderts über das Bistum Augsburg hinaus großes Ansehen erwarb. Dinkels vielleicht wichtigste Tat bildete die Errichtung des Dillinger Knabenseminars im Jahr 1862, dem er 1879 ein zweites Konvikt

hinzufügte. Er hat sich dieser Anstalten bis in die Details angenommen, so daß er geradezu als deren Direktor gelten konnte. Durch diese beiden Anstalten gelang es dem Bischof, vor allem die ländlichen Bildungsreserven zu erschließen. Bis 1894 wurden 308 Priester geweiht. Dadurch konnte der Seelsorgermangel im Bistum wesentlich verringert werden. Während des Kulturkampfes nahm Dinkel außerdem zahlreiche Geistliche auf, die in Preußen nicht angestellt werden konnten. Wohlwollende Förderung wandte der Bischof auch den klösterlichen Einrichtungen und insbesondere der Neugründung von St. Ottilien (1887) zu, die sich zum Mutterkloster einer weltweiten Missionsgemeinschaft entwickeln sollte.

Als Mitglied der Kammer der Reichsräte (1861–82) hat Dinkel sich seit 1867 entschieden gegen den Entwurf eines Schulgesetzes gewandt, das in konfessionell gemischten Gemeinden zugunsten einer leistungsorientierten Schulorganisation weithin auf die Konfessionsschule verzichten wollte, und am Scheitern der Vorlage 1869 maßgeblichen Anteil gehabt. Keinen Erfolg hatte er dagegen bei seinen Bemühungen um eine größere Unabhängigkeit der katholischen Vermögensverwaltung.

Obwohl Bischof Dinkel als Kirchenpolitiker und Seelsorger die ultramontanen Prinzipien vertrat, hat er sich auf dem Ersten Vatikanischen Konzil in enger Anlehnung an den Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler und in scharfer Frontstellung zum Regensburger Oberhirten Ignatius von Senestréy in Wort und Schrift gegen das Infallibilitätsverständnis der Konzilsmajorität ausgesprochen und diesen Standpunkt, zwischen Optimismus und Depression schwankend, bis zum Konzilsschluß verfochten. Die päpstliche Unfehlbarkeit sollte seiner Überzeugung nach an die Zustimmung des Episkopates gebunden sein. Dennoch hat Dinkel dem Fuldaer Hirtenschreiben vom September 1870 zugestimmt. Die Sorge vor einem als gefährlich empfundenen Zentralismus hat ihn auch dazu veranlaßt, sich auf dem Konzil gegen den Plan eines Einheitskatechismus auszusprechen. Nach dem Konzil wurde Dinkel in seinem Bistum mit einem förmlichen Schisma konfrontiert, als Pfarrer Josef Renftle von Mering die Annahme der Konzilsdekrete verweigerte und sich nach seiner Suspension der altkatholischen Bewegung anschloß, seine Gemeinde jedoch nicht verließ. Die bayerische Regierung verweigerte dem Bischof eine Amtshilfe gegen Renftle, da sie ihre Zustimmung zur Veröffentlichung der Konzilsdekrete nicht gegeben hatte. Die Spaltung der Gemeinde endete erst, als Renftle 1878 Mering verließ.

Beim bayerischen Königshaus, insbesondere bei König Max II. und Prinzregent Luitpold, stand Dinkel in hohem Ansehen, während sein Verhältnis zu Ludwig II. distanzierter war, da dessen Mutter versuchte, ihren Sohn durch die Einwirkung Dinkels dem Einfluß Richard Wagners zu entziehen. Sein bescheidener Lebensstil und seine persönliche Liebenswürdigkeit haben ihm die Wertschätzung von Klerus und Volk gesichert. Bis ins hohe Alter behielt der Bischof die Leitung der Diözese fest in Händen. Erst seit dem Sommer 1893

mußte er sich bei Pontifikalfunktionen durch benachbarte Oberhirten vertreten lassen. Nachdem er noch sein 60jähriges Priesterjubiläum gefeiert hatte, starb er am 8. 10. 1894 in Augsburg. Seine letzte Ruhe fand er in der Augustinus-Kapelle des Domes. Dinkel gilt als der bedeutendste Augsburger Bischof des 19. Jahrhunderts. Sein Andenken ist in der Diözese auch heute noch lebendig¹⁵.

Petrus (Taufname: Alois Matthias) von Hötzl (1836–1902)

(seit 1895 bayerischer Personaladel)

1895–1902 Bischof

Alois Matthias Hötzl wurde am 6. 8. 1836 in München als Sohn des Postbeamten Johann Paul Hötzl und dessen Ehefrau Adelheid Rottach geboren. Er besuchte das Ludwig-, später das Wilhelm-Gymnasium in München und trat nach dem Abitur 1856 in den Franziskanerorden ein. Er erhielt den Klosternamen Petrus von Alcantara. Philosophie und Theologie studierte er an der Franziskanerhochschule St. Anna in München. Nach der Priesterweihe am 30. 3. 1860 war Hötzl kurze Zeit als Seelsorger in Dietfurt tätig, aber bereits 1861 berief ihn sein Provinzial zum Lektor an die Ordenshochschule St. Anna. 1864–72 las Hötzl außerdem Exegese und Kirchengeschichte. Er eignete sich während dieser Jahre ein fundiertes Wissen an, das seinen Niederschlag in einer Reihe selbständiger Veröffentlichungen sowie in Aufsätzen in den „Historisch-Politischen Blättern“, der „Literarischen Rundschau“ und der „Augsburger Postzeitung“ fand. Daneben erlernte er die englische und italienische Sprache.

1870 kam Hötzl zu unbeabsichtigter Publizität, als er, obwohl kein Schüler Ignaz von Döllingers, den prominenten Gegner des Infallibilitätsdogmas mit der Schrift „Ist Döllinger Häretiker?“ öffentlich gegen die Angriffe des

¹⁵ NDB III, 731. – LThk² 3,396. – R. Aubert, in: DHGE 14 (1960) 490 f. – A. Bigelmair, Pankrätius von Dinkel, in: Lebensläufe aus Franken 6. Würzburg 1960, 109–127. – V. Conzemius, Ignaz von Döllinger, Briefwechsel mit Lord Acton 1850–1890, 3 Bde., München 1963–1965, Register. – P. Rummel, Der Meringer Kirchenstreit, in: Annuario Historiae Conciliorum 3 (1971) 174–218; Abdruck in: JABG 9 (1975), 113–165. – Ders., Auszüge aus Briefen des Augsburger Bischofs Pankrätius von Dinkel an Inspektor Weinhart in Dillingen, in: JABG 6 (1972) 24–43. – Fr. Renner, . . . Pankrätius von Dinkel und die Missionsbewegung, in: JABG 6 (1972) 44–56. – Ders., Die Designation des B. Pankrätius . . . zum Koadjutor von Freiburg 1859/60, in: JABG 9 (1975), 7–18. – K. Schatz, Kirchenbild und päpstliche Unfehlbarkeit bei den deutschsprachigen Minoritätsbischöfen auf dem 1. Vatikanum (= Miscellanea historiae pontificiae 40). Rom 1975. – Hasler, Pius IX., Register. – P. Rummel, Johann Ev. Wagner, ein begnadeter Priestererzieher und Anwalt der Behinderten, in: JABG 20 (1986) 181–220. – JABG I, V, VII, VIII, X, XII, XIII, XVI, XVIII, XIX, Register. – D. Chevalley, Die Neugotik und die Regotisierung des Augsburger Doms, in: JABG 24 (1990) 237ff.

Münchener Stadtpfarrers Anton Westermayr verteidigte. Während er dafür von König Ludwig II. in einer Privataudienz belobigt wurde, zitierte ihn der Generalminister des Ordens nach Rom. Ludwig II. beauftragte daraufhin, um die Sicherheit Hötzls besorgt, den bayerischen Gesandten beim Heiligen Stuhl mit der besonderen Fürsorge für den Münchener Pater. Dieser kehrte nach Abgabe einer Loyalitätserklärung und einer Privataudienz bei Pius IX. ungehindert nach Bayern zurück. Er setzte nicht nur seine Lehrtätigkeit fort und veröffentlichte mehrere wissenschaftliche Arbeiten, sondern wurde 1879 zum Definitor, 1882 zum Kustos und 1879–85 sowie 1889–91 zum Klerikermagister seiner Provinz berufen. 1891 aber wählten die bayerischen Franziskaner den ausgezeichneten Prediger, der Kontakte zu den höchsten Münchener Gesellschaftskreisen unterhielt, zum Provinzial. Überraschend nominierte Prinzregent Luitpold Hötzl am 7. 11. 1894 als Bischof von Augsburg, nachdem Papst Leo XIII. ihn zuvor von den Ordensgelübden entbunden hatte. Die päpstliche Ernennung erfolgte am 18. 3. 1895, die Konsekration durch Erzbischof Antonius von Thoma am 1. 5. 1895 im Augsburger Dom.

Der relativ kurze Episkopat Hötzls, der ganz im Schatten seines großen Vorgängers Dinkel blieb, hat in Augsburg verhältnismäßig wenig Spuren hinterlassen. Das lag einerseits daran, daß Hötzl, der zutiefst ein Ordensmann war und blieb, in Augsburg nie heimisch wurde. Dazu hat auch der Widerstand beigetragen, auf den er mit seinen energischen und z. T. überstürzten Reformen bei weiten Kreisen des Diözesanklerus stieß und die zu seiner wachsenden Vereinsamung führten. Als Hötzl 1897 ein zweites Priesterseminar in Augsburg plante, scheiterte er am hinhaltenden Widerstand des Domkapitels. Den Neubau eines Ordinariatsgebäudes konnte er dagegen 1898/99 durchsetzen.

Hötzl konsekrierte nur wenige Kirchen im Bistum. 1895: Untermeitingen (6. 10.). 1896: Hausen, G. Dillingen (25. 7.) – Ehekirchen (24. 8.). 1899: Schretzheim, G. Dillingen (25. 7.).

Im Mittelpunkt aller Bemühungen des Bischofs aber lag die Förderung des religiösen Lebens. 1897 führte er die Ewige Anbetung im Bistum ein. Daneben betonte er in seinen Hirtschreiben wiederholt den Wert einer würdig gefeierten Liturgie. Zur Seligsprechung der Kreszentia von Kaufbeuren, deren Verehrung ihm ein Anliegen war, fuhr er 1900 mit einem großen Pilgerzug nach Rom. Hötzls besonderes Augenmerk galt auch den Gesellen-, Lehrlings- und Arbeitervereinen, ferner dem Deutschen Caritasverband, der 1899 eine seiner ersten Hauptversammlungen in Augsburg abhielt. Ebenso besaßen die 1887 in St. Ottilien gegründete Gemeinschaft der Missionsbenediktiner sowie die 1884 in Ursberg durch Dominikus Ringeisen gegründete Kongregation der St. Josefsschwester und die von ihr betreuten Anstalten in Hötzl einen verständnisvollen Förderer. Kein Verständnis allerdings brachte der Bischof seinem wohl berühmtesten Pfarrer, Sebastian Kneipp in Bad Wörishofen, entgegen, dessen „geistliche Pfuscheri“ er strikt ablehnte.

Hötzl war von großer Staatsloyalität und er sah in Prinzregent Luitpold einen Garanten für Ruhe, Sicherheit und religiösen Frieden. Daher nahm er 1898 ohne Zögern die Berufung in die Kammer der bayerischen Reichsräte an.

Ganz überraschend starb Hötzl am 9. 3. 1902 in Augsburg und wurde am 13. 3. in der Konradskapelle des Domes beigesetzt¹⁶.

Maximilian von Lingg (1842–1930)

(seit 1902 bayerischer Personaladel)

1902–1930 Bischof

Maximilian Lingg wurde am 8. 3. 1842 in Nesselwang als Sohn des Bäckermeisters und Landwirtes Georg Lingg und seiner Ehefrau Franziska Pfanner geboren. Sein Vetter Hermann Lingg aus Lindau († 1905) war ein zu seiner Zeit bekannter Lyriker und Epiker. Lingg absolvierte seine Gymnasialzeit seit 1852 am Benediktinergymnasium St. Stephan in Augsburg. Nach dem Abitur 1860 studierte er 1860–64 als Alumne des Herzoglichen Georgianum in München Philosophie, Theologie und Rechtswissenschaften. Die Priesterweihe empfing er am 22. 7. 1885 und wirkte anschließend als Kaplan in Pfronten, Obergünzburg und Augsburg, St. Ulrich und Afra. 1886 setzte er seine juristischen Studien in München fort und promovierte 1889 zum Dr. jur.; im selben Jahr erfolgte seine Berufung zum Erzieher der Wittelsbachischen Prinzen Alfons und Ludwig Ferdinand sowie zum Deutschlehrer des spanischen Infanten und späteren Königs Alfons XII. Die enge Bindung an das bayerische Königshaus war für den weiteren Lebensweg Linggs von maßgebender Bedeutung. 1874 wurde er Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte am Bamberger Lyzeum, und 1881 nominierte ihn König Ludwig II. für ein Kanonikat am Bamberger Metropolitankapitel. Die Lehrtätigkeit führte Lingg bis zu seiner Erhebung zum Bamberger Dompropst 1893 fort. Während dieser Jahre verfaßte er mehrere rechtsgeschichtliche Arbeiten, aufgrund derer die Tübinger Fakultät ihn 1888 zum Dr. theol. promovierte. Im gleichen Jahr lehnte er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Kirchenrecht in Freiburg/Br. ab.

Am 18. 3. 1902 nominierte Prinzregent Luitpold den nicht nur staatsloyalen, sondern auch dem Königshaus treu verbundenen Bamberger Dompropst zum Bischof von Augsburg. Die päpstliche Ernennung durch Leo XIII. erfolgte am 9. 6., die Konsekration im Augsburger Dom am 20. 7. 1902 durch den Münchner Metropolitan Franz Joseph von Stein. In seiner langen Amtszeit bis

¹⁶ P. Rummel, Petrus von Hötzl, Bischof von Augsburg, in: JABG 5 (1971) 19–58 – Hasler, Pius IX., Register. – JABG I, VII, XX, Register.

1930 hat Lingg tiefe staatliche und gesellschaftliche Umbrüche erlebt und sich als dezidierter Monarchist nur schwer in die Verhältnisse der Weimarer Republik hineingefunden. Drückend lastete auf ihm die Erinnerung an das Frühjahr 1919, als er nach dem Ausbruch der „Zweiten Revolution“ in Bayern angesichts der Geißelnahme aus bürgerlichen Kreisen nach St. Ottilien floh und auch dieses Kloster heimlich verlassen mußte. Erst nach der Eroberung Augsburgs durch das Freikorps Epp konnte Lingg in seine Bischofsstadt zurückkehren.

Lingg galt als kraftvoll regierender Kirchenfürst, obwohl seine persönliche Lebensführung bescheiden war. Während des Ersten Weltkrieges spendete er bedeutende Beträge für die Verwundetenpflege. Auch kranken Geistlichen wandte er namhafte Unterstützung zu. 1903 gründete er in seinem elterlichen Anwesen in Faulenbach bei Füssen eine Erholungsstätte für Geistliche (Ulrichsheim). Darüber hinaus inaugurierte er die Errichtung verschiedener sozialer Vereine. So konstituierte sich 1904 der Katholische Frauenbund zur Unterstützung Hilfsbedürftiger, 1911 wurden der Jugendfürsorgeverein und 1915 der Caritasverband für die Stadt Augsburg gegründet, der 1921 zum Caritasverband für das Bistum ausgeweitet wurde. Der Errichtung des Bonifatiusvereins in seinem Bistum stimmte Lingg 1920 jedoch nur zögernd zu, da er sich vorrangig dem Anliegen des bayerischen Ludwig-Missionsvereins verpflichtet fühlte. 1910 fand in Augsburg auch die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands statt, die möglicherweise Lingg dazu anregte, diözesane Katholikentage einzuführen.

Die durch die Industrialisierung bedingte Expansion der Stadt Augsburg führte unter Lingg zu einer neuen pastoralen Konzeption. In der Stadt wurden mehrere Exposituren zu Pfarreien erhoben und große Gemeindekirchen, darunter die Herz-Jesu-Kirche, die vor dem Ersten Weltkrieg als Beispiel modernen Kirchenbaus galt, geschaffen. Während des Episkopates von Lingg entstanden im Bistum Augsburg ca. 40 neue Kirchen, deren Finanzierung z. T. durch Diözesankollekten erfolgte. Die meisten Gotteshäuser konsekrierte Lingg selbst: 1903: Dettenschwang (27. 3.) – Willburgstetten (30. 4.) – Harburg (4. 5.) – Winterbach (14. 5.) – St. Ottilien (29. 6.) – Spötting b. Landsberg (8. 7.) – Hohenwart (13. 7.) – Weichering (18. 7.) – Immenstadt, Kapuzinerkirche (25. 10.). 1904: Staufen Lk. Dillingen (4. 8.) – Blaichach (25. 9.). 1905: Thalhausen (16. 5.) – Aindling (20. 5.). 1906: Nesselwang (10. 9.) – Baisweil (20. 9.) – Lohhof, G. Nassenbeuren (27. 9.). 1907: Fremdingen (24. 10.). 1908: Illereichen (21. 5.) – Stepperg (27. 6.) – Immenstadt (21. 9.) – Obergrießbach (28. 9.) – Unterpeißenberg (30. 9.) – Augsburg, St. Sebastian (11. 10.). 1909: Griesbeckerzell (8. 6.) – Aichach, Kap. in Justizvollzugsanstalt (22. 6.) – Weilheim, Spitalkirche (18. 9.) – Landsberg, Kap. in Justizvollzugsanstalt (25. 9.) – Blindheim (15. 10.). 1910: Augsburg, Herz Jesu (29. 5.). 1911: Dillingen, Kap. im Priesterseminar (8. 11.). 1912: Stiefenhofen (6. 10.) – Haberskirch (24.

10.). 1914: Kempten, St. Anton (3. 5.) – Lindenberg/Allg. (14. 5.). 1915: Faulenbach, Kapelle (28. 8.). 1920: Vöhringen (16. 5.).

Als Kanonist nahm Lingg an der Einführung des Codex Iuris Canonici 1917 interessierten Anteil. Er hielt darüber nicht nur mehrere Vorträge, sondern berief 1919 zur Einführung des Gesetzbuches auch eine eintägige Diözesansynode ein. Am 15./16. 10. 1929 fand eine weitere Diözesansynode statt. Von größerer praktischer Bedeutung war die Vermehrung der Dekanate von 40 auf 60, die Lingg 1921 ohne nähere Konsultation mit dem Klerus aus pastoralen Gründen, aber auch im Hinblick auf die neue Kirchensteuer- und Stiftungsgesetzgebung durchführte. Diese Einteilung blieb bis 1974 bestehen. Es bedeutete für den 70jährigen Bischof eine spürbare Hilfe, als er 1911 nach längeren Verhandlungen zwischen der Kurie und der bayerischen Regierung in Peter Göbl einen Weihbischof erhielt. Dieser wie auch dessen Nachfolger Karl Reth und Generalvikar Müller waren zurückhaltende Mitarbeiter, die sich der Führungspersönlichkeit Lingg willig unterordneten.

Eine der wichtigsten Maßnahmen Linggs für das Bistum Augsburg bildete der Neubau des Dillinger Priesterseminars, dessen Grundstein er 1910 legte. Eine Verlegung der Anstalt nach Augsburg, die verschiedentlich gefordert worden war, hatte er abgelehnt. Das Haus, das innerhalb von zwei Jahren für einen Betrag von 1,2 Mio. Mark entstand, zählte lange zu den schönsten seiner Art und diente seinem Zweck bis 1971.

Lingg regierte seine Diözese streng patriarchalisch und duldete keinen Widerspruch. Wegen seiner persönlichen Integrität genoß er jedoch allgemeine Hochachtung. Nachdem er bis in die letzten Wochen seines Lebens tätig war, starb er nach kurzer Krankheit im Alter von 88 Jahren am 31. 5. 1930 in Faulenbach. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Gertrudenkapelle im Augsburger Dom¹⁷.

¹⁷ Fr. X. Eberle, Trauerrede bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für Bischof Maximilian von Lingg. Augsburg 1930. Kosch 2624. – Fr. Renner (Hg.), Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien. Bd. II. St. Ottilien 1971, 27 f. – E. M. Buxbaum, Maximilian v. Lingg. Leben und Wirken eines Bischofs nach eigenen und zeitgenössischen Dokumenten. St. Ottilien 1982. – Ders., Maximilian Ritter von Lingg, in: NDB 15 (1985) 624 f. – P. Rummel, Maximilian v. Lingg, in: W. Liebhart (Hg.), Nesselwang. Ein historischer Markt im Allgäu. Sigmaringen 1989, 279–284. – Ders., Die Augsburgische Diözesansynoden, in: JABG 20 (1986) 55–60. – JABG V, VII, VIII, X, XII, XVII, Register.

Joseph Kumpfmüller (1869–1949)

1930–1949 Bischof

Joseph Kumpfmüller wurde am 2. 5. 1869 in Schwarzenberg im Bayerischen Wald als Sohn des Lehrers Joseph Kumpfmüller und dessen Ehefrau Therese Glasschröder geboren. Von seinen sechs jüngeren Schwestern ergriffen drei den Ordensberuf. Kumpfmüller besuchte das Knabenseminar und Gymnasium der Benediktiner in Metten, wo er jahrelang den Organistendienst versah. Nach dem Abitur 1887 trat er 1888 in das Collegium Germanicum in Rom ein. Auch hier tat er sich in der Pflege der Kirchenmusik als Scholaleiter hervor. Am 28. 10. 1894 empfing er die Priesterweihe und kehrte ein Jahr später nach seiner Promotion zum Dr. theol. et. phil. in seine Heimatdiözese Regensburg zurück, wo er für kurze Zeit als Seelsorger in Loiching wirkte. Bereits 1896 berief ihn Bischof Ignatius von Senestréy zu seinem Sekretär, 1900 folgte die Ernennung zum Stadtprediger in Regensburg, St. Emmeran und 1904 zum Inspektor des Knabenseminars Obermünster in Regensburg. 1908 wurde Kumpfmüller Domprediger, 1917 Domkapitular und Dompfarrer. In dieser Stellung nahm er sich, seiner geistigen Haltung entsprechend, besonders der Franziskanerterziaren an, für die er mehrere Schriften verfaßte. Kumpfmüller lebte bescheiden und galt bei Klerus und Volk als geschätzter Seelsorger. Während seiner 13jährigen Tätigkeit als Dompfarrer gliederte er die übergroße Dompfarrei auf, baute die moderne Kirche St. Anton und restaurierte die Dompfarrkirche Niedermünster. Als bischöflicher Stadtkommissar war er maßgeblich an der Gründung des „Regensburger Sonntagsblattes“ 1927 beteiligt. Desgleichen gehen die Einrichtung der Regensburger Pfarrschwestern und die Organisation der Pfarrcaritas auf ihn zurück.

Ganz überraschend ernannte Papst Pius XI. am 17. 9. 1930 Kumpfmüller, und nicht, wie in Augsburg allgemein erwartet, Generalvikar Franz Xaver Eberle zum Bischof von Augsburg. Die Konsekration empfing er am 28. 10. 1930 im Augsburger Dom aus der Hand von Kardinal Michael von Faulhaber. Bereits 1931 erlebte der neue Bischof in der Heiligsprechung des aus Lauingen stammenden Albert des Großen die bedeutendste kirchliche Feierlichkeit seines Episkopates. Im übrigen trug Kumpfmüller, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger Maximilian von Lingg und zu dem von ihm als Generalvikar bestätigten Eberle keine Kämpfernatur war, schwer an der Last seiner Verantwortung, zumal sein Episkopat zunächst von der allgemeinen Weltwirtschaftskrise, später vom nationalsozialistischen Regime, schließlich vom Zweiten Weltkrieg mit all seinen verheerenden Folgen belastet war.

Kumpfmüller gehörte nicht zu den Bischöfen, die in aller Öffentlichkeit gegen die kirchenfeindliche Regierung ankämpften. Er war auch kein aufrüttelnder Kanzelredner, sondern predigte in ganz unpräntentöser Art. Er wollte

lediglich der erste Pfarrer seiner Diözese sein, und er konzentrierte sich vor allem auf die Pflege des religiösen Lebens im engeren Sinn. Kumpfmüller hielt auf fast allen Gebieten am Altbewährten fest und stand allen Neuerungen, insbesondere in der Liturgie, abwartend, ja ablehnend gegenüber. Statt dessen ermunterte er die Gläubigen zur Teilnahme an Exerzitien und an Katholikentagen, vor allem aber zum Gebet. Mit dem nationalsozialistischen Regime geriet Kumpfmüller in keine spektakulären Auseinandersetzungen, da er sich ihm gegenüber sehr zurückhaltend verhielt und auch die nationalsozialistischen Spitzenfunktionäre in Augsburg (Gauleiter Wahl) einen relativ gemäßigten Kurs vertraten. Insgesamt aber hat Kumpfmüller die bischöfliche Abwehr gegen den Nationalsozialismus voll mitgetragen.

Trotz aller finanziellen Schwierigkeiten konnten in der Diözese und im Raum Augsburg eine Reihe von Kirchen neu gebaut werden. Kirchenkonsekrationen nahm der Bischof vor: 1931: Klingsmoos (19. 4.) – Bießenhofen (10. 5.) – Meitingen (14. 5.) – Landshausen, Lk. Dillingen (12. 7.) – Friesenried (28. 7.) – Reichertshofen (22. 9.) – Lager Lechfeld (22. 12.). 1933: Oberpfaffenhofen (14. 5.) – Großohrenbronn (25. 6.) – Starnberg (30. 7.). 1934: Augsburg, St. Martin (15. 7.) – Augsburg, St. Canisius (16. 9.) – Augsburg, St. Wolfgang (30. 9.). 1935: Bad Wörishofen, Kneippianum (30. 3.) – Gundelsdorf (24. 6.). 1936: Lindau-Reutin, St. Josef (2. 8.). 1937: Lichtenau (2. 5.) – Dürrwangen (13. 6.) – Zaiertshofen (21. 7.). 1938: Ballhausen (29. 8.) – Horgau – Kimratshofen (15. 9.) – Sibratshofen (2. 10.) – Althegnenberg (16. 10.) – Lindau-Aeschach (16. 11.) – Kempten-Eich, Filialkirche (20. 11.) – Bad Oberdorf (21. 11.). 1939: Augsburg, St. Konrad (21. 5.) – Weßling (29. 10.). 1941: Sinning (18. 6.). 1942: Zusmarshausen (22. 10.). 1943 Dezenacker (3. 6.).

Um die Bautätigkeit zu koordinieren, hatte der Bischof 1936 erstmals ein Baubüro errichtet und einen Diözesanbaumeister angestellt. 1934 war bereits der Augsburger Dom restauriert worden.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wuchsen die Belastungen für den Bischof und das Bistum. Eine für 1939 ausgeschriebene Diözesansynode mußte auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Ende 1939 erfolgte die Schließung der Philosophisch-Theologischen Hochschule Dillingen und wenig später die Beschlagnahme des Priesterseminars für Lazarettzwecke. Auch die Knabenseminare wurden zweckentfremdet. Bis zum Kriegsende 1945 mußten 199 Geistliche, 225 Theologiestudenten und 103 Knabenseminaristen zum Heeresdienst einrücken, 27 von ihnen bezahlten diesen Einsatz mit dem Leben, neun blieben vermißt. Abgesehen von Neu-Ulm, Donauwörth, Schwabmünchen, einigen anderen Orten und vor allem Augsburg, dessen Dom wie verschiedene andere Kirchen schwer beschädigt wurden, blieb das Bistum jedoch von unmittelbaren Kriegsschäden im wesentlichen verschont.

Außer der Belastung des kirchlichen Lebens durch nationalsozialistische Maßnahmen und den Krieg befürchtete Kumpfmüller auch eine innere Auf-

lösung des religiösen Lebens. Nur widerwillig gestattete er z. B. die Feier deutscher Gemeinschafts- und Singmessen und die Einführung neuen Liedgutes.

Tatkraft aber bewies der Bischof nach dem Kriegsende, als er, unterstützt von Weihbischof Eberle und Generalvikar Robert Domm, die „Christliche Wohnungshilfe“ gründete, die bis zur Währungsreform 1948 fast 1200 Wohnungen errichtete. 1948 gründete er das „Diözesanwohnungsbau- und Siedlungswerk St. Ulrich“. Fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitete anfangs die Eingliederung der Heimatvertriebenen, durch die die Zahl der Bistumsangehörigen von 983 000 (1939) auf 1 347 000 (1948) wuchs. Nur mit Hilfe von 133 heimatverwiesenen Geistlichen, denen Kumpfmüller zunächst reserviert gegenüberstand, konnte ein den neuen Verhältnissen angemessenes Seelsorgenetz aufgebaut werden. Die Betreuung der meisten Flüchtlingslager, die jahrelang an verschiedenen Orten bestanden, übernahm im Auftrag des Bischofs der Caritasverband.

Im Spätherbst 1945 konnte die Dillinger Hochschule ihren Lehrbetrieb wieder aufnehmen, wenig später wurde das Priesterseminar teilweise freigegeben und im Januar 1946 öffneten auch die Dillinger Knabenseminare wieder die Tore. 1947 berief Kumpfmüller anstelle der 1939 vorgesehenen Synode eine Diözesanversammlung des Klerus ein, an der 140 Geistliche teilnahmen. Doch galt diese Zusammenkunft nicht als Diözesansynode. Sie befaßte sich mit Fragen priesterlicher Lebensführung, der Gottesdienstgestaltung, der Errichtung katholischer Elternvereinigungen, dem kirchlichen Verbandswesen und der Flüchtlingsseelsorge. 1948 unternahm Kumpfmüller, bereits durch schwere Krankheit geschwächt, eine Ad-limina-Reise nach Rom.

Im Alter von fast 80 Jahren starb Kumpfmüller am 9. 2. 1949 in Augsburg. Seine letzte Ruhestätte fand er in der St.-Anna-Kapelle des Domes¹⁸.

¹⁸ Kosch 2432. – K. Speckner, Die Wächter der Kirche. Ein Buch vom deutschen Episkopat. München 1934, 38–45. – Augsburger Katholische Kirchenzeitung 1949, Nr. 8. – Schwäbische Landeszeitung 1949, Nr. 18. – Korrespondenzblatt, Juni 1949, 36–40. – L. Volk, Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930–1934. Mainz² 1966, Register. – Ders., Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945 Bd. II. Mainz 1978, Register. – B. Stasiewski, Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. Mainz 1968 ff., Register. – J. Nar, Kleine Geschichte der Caritas im Bistum Augsburg. Donauwörth 1960. – Witetschek, Kirchliche Lage, Register. – M. Broszat – E. Fröhlich – A. Grossmann, Bayern in der NS-Zeit Bd. III. München 1981, 217, 226, 232. – J. Fuchs, K. Hofmann, H. Thieme, Christus! – nicht Hitler, Zeugnis und Widerstand von Katholiken in der Diözese Augsburg zur Zeit des Nationalsozialismus. St. Ottilien 1984. – JABG IV 103 f, VII, 351, IX 318 f., X 219, 379, 398, XII, 160, XX, 61 f.

Joseph Freundorfer (1894–1963)

1949–1963 Bischof

Joseph Freundorfer wurde am 31. 8. 1894 als Sohn des Baders Joseph Freundorfer und dessen Ehefrau Monika Kargl in Bischofsmais im Bayerischen Wald geboren und wuchs hier im Kreis von sieben Geschwistern auf. Als Seminarist im Knabenkonvikt St. Valentin absolvierte er das Gymnasium in Passau und studierte anschließend am dortigen Lyzeum Philosophie und Theologie. Die Priesterweihe empfing er am 21. 6. 1920. Zunächst wirkte er für mehrere Monate als Kooperator in Griesbach/Rottal und seit Ende 1920 als Präfekt am Passauer Knabenseminar. Von 1922–28 studierte Freundorfer weiter an der Universität München, promovierte zum Dr. theol. und habilitierte sich 1928 für NT-Exegese. Nach ergänzenden Studien in Rom berief ihn das bayerische Kultusministerium 1930 zum Hochschuldozenten in Dillingen und noch im selben Jahr zum Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Passau, wo Freundorfer bis 1949 wirkte, ab 1947 auch als Rektor. In dieser Zeit gab er von 1930–39 die „Biblische Zeitschrift“ heraus, und 1940 erfolgte die Berufung zum Konsultor der Päpstlichen Bibelkommission in Rom. Freundorfer, inzwischen zum Prälaten ernannt, galt als namhafter Paulusforscher. Davon zeugt der Kommentar zu den Pastoralbriefen im „Regensburger Neuen Testament“; aber auch verschiedene mehr für eine breitere Volksschicht bestimmte Schriften veröffentlichte er, u. a. „Lebenswerte des Neuen Testamentes“.

Am 9. 7. 1949 berief Papst Pius XII. überraschend den in Schwaben kaum bekannten Gelehrten zum Bischof von Augsburg. Die Konsekration erteilte diesem Kardinal Michael von Faulhaber am 21. 9. 1949 im Augsburger Dom. Sehr bald zeigte sich, daß Freundorfer mit der ihm eigenen Tatkraft, Umsicht und Energie die Leitung der Diözese in die Hand nahm. Er wollte den durch das Dritte Reich, die Vertreibung und die Not der Nachkriegsjahre verunsicherten Menschen vor allem eine religiös-geistige Grundhaltung vermitteln, zugleich aber die notwendigen sozialen Grundlagen schaffen. Dazu dienten der Ausbau der Katholischen Aktion, die Sozialen Seminare, die er als erster Bischof in Bayern einführte, der Aufbau von Ehe- und Familienseminaren, 1950 die Errichtung der ersten katholischen Landvolkhochschule Bayerns in der Wies, die Förderung der katholischen Verbände, vor allem der KAB und der CAJ, die ihm besonders am Herzen lagen, und die Belebung der Exerzitienbewegung. Das von ihm geplante und gebaute Exerzitienhaus St. Paulus in Leitershofen ist bis heute eine Stätte der Einkehr und geistigen Erneuerung geblieben.

Erschien Freundorfer den Außenstehenden manchmal als unnahbar, so war er doch im Innersten den Sorgen der Menschen verbunden. Er ließ zahlreiche Kindergärten errichten und förderte den Bau von dringend benötigten Woh-

nungen durch das 1953 vereinigte „Diözesanbüro der St. Ulrichswerke“. Insgesamt wurden dadurch bis 1963 etwa 2500 Wohneinheiten für minderbemittelte und kinderreiche Familien geschaffen.

Darüber hinaus galt sein Bemühen dem Priesternachwuchs. 1952/53 ließ er das neue Knabenseminar St. Magnus in Kempten erbauen und die beiden Dillinger Häuser St. Ulrich und St. Stanislaus gründlich restaurieren.

Ein besonderes Anliegen aber war ihm die würdige Feier der Eucharistie. Möglichst allen Gläubigen sollte dazu Gelegenheit geboten werden. Freundorfer nutzte den wirtschaftlichen Aufbruch der 50er Jahre und ließ in seiner 13jährigen Amtszeit fast 60 neue Kirchen errichten und 35 Gotteshäuser umgestalten und erweitern, die z. T. Kriegsschäden erlitten hatten. Zwölf weitere befanden sich 1963 im Bau. Die meisten dieser Kirchen wurden vom Bischof selbst konsekriert: 1950: Schwabmünchen (12. 3.) – Augsburg, St. Markus in der Fuggerei (16. 9.) – Augsburg, Hl. Dreifaltigkeit (5. 11.) – Augsburg, St. Joseph (19. 11.). 1951: Augsburg, St. Max (15. 4.) – Ehrenberg, G. Pfaffenhofen/Ilm (8. 7.) – Neu-Ulm (28. 7.) – Waltenhofen-Hege (19. 8.) – Penzberg (7. 10.) – Augsburg-Lechhausen, UL Frau (25. 11.). 1952: Augsburg, St. Elisabeth (1. 11.) – Oberegg, G. Unteregg (4. 11.). 1953: Neu-Ulm-Offenhausen (26. 4.) – Schnelldorf, Pfarrei Feuchtwangen (20. 9.) – Bühl am Alpee (11. 10.) – Neusäß, St. Ägidius (6. 12.) – Stadtbergen, M., Hilfe der Christen (20. 12.). 1954: Mering-St. Afra (2. 5.) – Walda, G. Ehekirchen (11. 7.) – Haunstetten, St. Albert (5. 12.). 1955: Kaufbeuren, St. Ulrich (24. 4.) – Augsburg-Hochzoll, Hl. Geist (25. 9.) – Unterkammlach (7. 10.) – Peißenberg-Wörth, St. Barbara (23. 10.). 1956: Memmingen, M. Himmelfahrt (18. 11.) – Nersingen (24. 11.). 1957: Neugablonz (27. 4.) – Kissing (30. 5.) – Manching (13. 10.) – Schondorf (7. 12.) – Pöcking (15. 12.). 1958: Söcking (1. 11.) – Lindau-Zech (20. 12.). 1959: Greifenberg (15. 11.). 1960: Leipheim (7. 5.) – Walchensee (26. 6.) – Senden (23. 7.) – Wiesenbach, G. Pöttmes (17. 10.) – Fellheim (23. 10.) – Burlafingen (12. 11.) – Konstein, G. Wellheim (26. 11.) – Stettenhofen (11. 12.) – Gerlenhofen, G. Senden (17. 12.). 1961: Nonnenhorn (22. 4.) – Nordendorf (3. 6.) – Rohrbach (14. 10.) – Göggingen, Zum Hlgt. Erlöser (4. 11.) – Deuringen, St. Gabriel (12. 11.) – Feuchtwangen (17. 12.). 1962: Kaufering, M. Himmelfahrt (28. 7.) – Ronsberg (5. 8.) – Nördlingen, St. Josef (29. 9.) – Augsburg, Don Bosco (7. 10.) – Dillingen, Christkönigskirche (18. 12.) – Westheim, G. Neusäß, Nikolaus v. Flüe (23. 12.). 1962 konnte Freundorfer auch den von Professor Josef Henselmann gestalteten Hochaltar im Augsburger Dom weihen.

Den Höhepunkt seines Episkopats bildete zweifelsohne die „St.-Ulrichs-Festwoche“ und die „Tage Abendländischen Bekenntnisses“ vom 2. 7. – 11. 7. 1955. Freundorfer, dem St. Ulrich Vorbild und Wegweiser für sein bischöfliches Wirken war, hat gerade durch die Feier des 1000jährigen Jubiläums der Lechfeldschlacht und die von ihm eingeführten jährlichen Dekanatswallfahrten

zum Grab des Bistumspatrons die Ulrichsverehrung in der Diözese Augsburg wieder neu beheimatet. 1958 fuhr er zum Ad-Limina-Besuch nach Rom, und 1962 nahm er noch an der ersten Tagungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils teil. Von einer heimtückischen Krankheit heimgesucht, um die er persönlich wußte, starb Freundorfer für die meisten Diözesanen überraschend am Gründonnerstag, den 11. 4. 1963, und wurde am 16. 4. 1963 vor den Stufen des Ostchores im Augsburger Dom beigesetzt¹⁹.

Weihbischöfe

Sebastian Breuning (1552–1618)

1586–1618 Weihbischof

Breuning wurde am 20. 1. 1552 in Schwaben geboren. Der Geburtsort ist unbekannt. Er begann seine Studien 1562 in Dillingen und beendete sie 1578 mit der Promotion zum Dr. theol. in Siena, damals bereits Kanonikus am Kollegiatstift St. German in Speyer. Fürstbischof Marquard vom Berg (1575–1591) fragte Ende 1585 bei Breuning an, ob dieser das Augsburger Weihbischofsamt übernehmen wolle. Breuning sagte am 1. 3. 1586 zu. Am 23. 6. 1586 verlieh ihm Papst Sixtus V. das Titularbistum Edremit, und Breuning empfing darauf in Rom die Bischofsweihe. In Augsburg begann im September gleichen Jahres seine Tätigkeit. Auf Antrag des Fürstbischofs verlieh ihm das Domkapitel am 9. 3. 1587 ein Kanonikat am Dom, 1588 bestellte ihn Marquard vom Berg mit zwei anderen Geistlichen zum Bistumsvisitator. Im Mai 1589 fuhr er im Auftrag des Fürstbischofs zur Visitatio liminum nach Rom, erhielt im September 1589 das Domkellereramt und im Dezember gleichen Jahres die Nachmittagspredikatur am Dom übertragen. Laut der „relatio status“ von 1606 hat Breuning zwischen 1600 und 1606 über 60 Kirchen und Kapellen geweiht, u. a. 1602 die Wallfahrtskirche St. Maria von Loreto auf dem Kobel, G. Westheim, 1605 die St. Annakapelle in Eberstall, G. Jettingen, 1608 die rekatholisierte Pfarrkirche UL Frau in Donauwörth und die Rochuskapelle in Schwabmühlhausen, 1611

¹⁹ Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1950, 510. – Jubiläumsjahrbuch der Diözese Augsburg 955/1955. Augsburg 1955. – L. Schwarz, M. Hohenester, Crux Victorialis. Ein Erinnerungsbuch an die St.-Ulrichs-Festwoche und die Tage Abendländischen Bekenntnisses. Augsburg 1955. – E. Emmerich, Joseph Freundorfer, Bischof von Augsburg, in: K. Kraemer (Hg.), Porträts Katholischer Bischöfe Deutschlands. Osnabrück 1963, 103–106. – Augsburger Katholische Kirchenzeitung 4 (1949) Nr. 29 und 39. – St. Ulrichsblatt, Kath. Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg 18 (1963) Nr. 16; Sonderausgabe vom 11. 4. 1963.

die Pfarrkirche in Gennach, 1613 die Franziskanerkirche „Zum Heiligen Grab“ in Augsburg und 1616 die Pfarrkirche in Wallerstein.

1610 hielt Breuning den Abschlußgottesdienst der Augsburger Diözesansynode. Er setzte das domkapitlische Spital in Dinkelscherben als Haupterben ein. Breuning starb am 14. 2. 1618 und wurde in der Johanneskirche in Augsburg bestattet²⁰.

Peter Wall (1582–1630)

1617–1629 Generalvikar

1618–1630 Weihbischof

Peter Wall wurde am 31. 12. 1582 in Dillingen wohl als Sohn eines Handwerkers geboren. Er besuchte ab 1592 das Dillinger Gymnasium, studierte an der Universität Philosophie – 1603 Mag. phil. – und Theologie und erhielt 1607 die Pfarrei Jettingen übertragen. 1609 promovierte er zum Dr. theol. und übernahm 1612 die Pfarrei Thannhausen. 1613 Poenitentiar und Domvikar in Augsburg, 1615 Kanonikus und 1618–1626 Dekan in St. Moritz, Augsburg, 1618–1623 Kanonikus bei St. Gertraud, 1617–1629 Generalvikar, 1618–1630 Weihbischof und Titularbischof von Edremit und Inhaber der Nachmittagsprädikatur am Dom, 18. 6. 1624 Domherr. Die Bischofsweihe empfing er am 15. 7. 1618 in der Studienkirche Dillingen. Im selben Jahr konsekrierte er die Pfarrkirche in Offingen, Lk. Günzburg, 1620 die Wallfahrtskirche Violau. 1624 weilte Wall im Auftrag des Fürstbischofs Heinrich von Knöringen zur Berichterstattung in Rom, 1629 weihte er die Pfarrkirche in Niederraunau, G. Krumbach. Allgemein rühmte man seine Lauterkeit, vornehme priesterliche Gesinnung und Selbstlosigkeit. Wall starb nach längerer Krankheit am 5. 7. 1630 in Augsburg und wurde in der Johanneskirche bestattet²¹.

Sebastian Müller (1584–1644)

1631–1644 Weihbischof

Müller wurde am 21. 1. 1584 in Trübenbach, G. Fluh bei Bregenz, geboren. Er studierte von 1603–1612 in Dillingen Humaniora, Philosophie und Theologie,

²⁰ Schröder, Weihbischöfe 454–457. – Haemmerle, Domstift Nr. 134. – Zoepfl, Bischöfe II, Register. – JABG I 22; II 65; VIII 250, 299.

²¹ Schröder, Weihbischöfe 457–460. – Haemmerle, Domstift Nr. 895. – Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 550.

anschließend als Alumne des Collegium Germanicum in Rom Kanonistik. Von 1616–1631 pastorierte er die Pfarrei in der pfalz-neuburgischen Stadt Gundelfingen und leitete dort die Rekatholisierung ein. Am 14. 12. 1623 promovierte er in Dillingen zum Dr. theol., 1630 übertrug ihm Fürstbischof Heinrich von Knöringen die Nachmittagsprädikatur am Dom, im selben Jahr ging er als Geschäftsträger der Augsburger Diözese an die päpstliche Kurie nach Rom und wurde dort am 1. 5. 1631 zum Titularbischof von Edremit und Weihbischof in Augsburg konsekriert. 1632 erhielt Müller eine Domherrenpfünde in Augsburg, 1639 die Propstei von St. Gertraud in Augsburg. In der Zeit der Schwedenherrschaft mußte er von Mai 1633 bis April 1635 mit den übrigen Geistlichen die Reichsstadt Augsburg verlassen.

U. a. weihte er folgende Gotteshäuser im Bistum: 1631 die Loretokapelle in Altdorf, G. Bießenhofen, die Franziskanerkirche in Füssen, St. Cosmas und Damian in Oberbeuren und Mariä Himmelfahrt in Weilheim, 1636 die Jesuitenkapelle und die Kapelle „Unseres Herrn Ruhe“ in Friedberg und die Kapuzinerkirche in Donauwörth.

Müller starb nach schwerer Krankheit am 20. 10. 1644 und fand seine letzte Ruhestätte in der 1808 abgebrochenen Johanneskirche in Augsburg²².

Kaspar Zeiler (1594–1681)

1630–1674 Generalvikar

1645–1680 Weihbischof

Kaspar Zeiler wurde 1594 in Mainwangen bei Konstanz geboren. Er studierte in Ingolstadt, wo er 1617 zum Magister phil. promovierte. 1621 empfing er die Priesterweihe und wirkte 1622–23 als Pfarrer in Monheim, Diözese Eichstätt. 1623 ernannte ihn Fürstbischof Heinrich von Knöringen zum Bistumspönitentiar in Augsburg, 1624 erlangte Zeiler den Doktorgrad der Theologie und wurde 1627 zum Kanonikus und 1640 zum Dekan am Kollegiatstift St. Moritz, Augsburg bestellt. 1630 zum Generalvikar berufen, leitete er nach der Besetzung Augsburgs durch die Schweden ab 1632 die Diözese von Schongau aus, während der Bischof nach Tirol geflohen war. Auf Vorschlag Heinrich von Knöringens ernannte ihn Papst Innozenz X. am 30. 1. 1645 zum Titularbischof von Edremit und Weihbischof in Augsburg. Die Konsekration empfing Zeiler am 5. 3. 1645 durch Weihbischof Johannes Firenhammer in Freising. Nach dem Tod des Fürstbischofs (1646) übernahm Zeiler bis 1665 alle bischöflichen

²² Schröder, Weihbischöfe 460–463. – Haemmerle, Domstift Nr. 575. – Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 238.

Funktionen, da Fürstbischof Sigmund Franz von Österreich weder die Priester- noch die Bischofsweihe besaß. Er spendete das Firmsakrament und konsekrierte Kirchen u. a.: 1646: Neuburg St. Peter. 1659: Haselbach, Kapelle M. Zuflucht, Lk. UA – Klosterlechfeld, Franziskanerkirche. 1660: St. Wolfgang, G. Sinning, ehem. Wallfahrtskirche – Neuburg, St. Augustin. 1662: Niederschönenfeld, Klosterkirche. 1663: Lauingen, Augustinerkirche. 1670: Fischen, Frauenkapelle. 1671: Anwalting, G. Affing, Lk. Aichach. 1674: Gottmannshofen, G. Wertingen. 1675 Doldenhausen, G. Mindelheim.

Zeiler war damals faktisch der eigentliche Oberhirte im Bistum und er gehört zu den bedeutendsten Augsburger Geistlichen des 17. Jahrhunderts. Er starb am 4. 7. 1681 und wurde in Augsburg, St. Moritz bestattet (Abb. 4)²³.

Johann Eustach Egolf Freiherr von Westernach (1649–1707)

1681–1707 Weihbischof

Westernach wurde am 2. 11. 1649 in Arbon/Bodensee geboren. Er besuchte seit 1660 das Gymnasium in Dillingen, wurde 1665 Domizellar in Augsburg und setzte 1669 das Studium in Ingolstadt fort. Er empfing die Priesterweihe am 15. 6. 1680. Seit 1681 Vorsitzender des Geistlichen Rates im Bistum Augsburg, ernannte ihn Papst Innozenz XI. am 10. 7. 1681 zum Titularbischof von Dioklea und Weihbischof in Augsburg. Die Konsekration erfolgte durch Fürstbischof Johann Christoph von Freyberg am 14. 9. 1681 in Augsburg. 1693 wurde Westernach in den Freiherrenstand erhoben und zum Domkustos bestellt, 1698 Dompropst in Augsburg und 1715 Domherr in Konstanz.

Westernach spendete während seiner Amtszeit 304808 Firmungen, 8250 Klerikerweihen und konsekrierte 138 Kirchen und Kapellen mit 592 Altären, u. a. 1684 Türkheim, Loretokapelle. 1685: Füssen, Filiale U. L. Frau am Berg – Kissing, Kapelle zur Schmerzhaften Mutter – Liebenstein, G. Hindelang – Schöneberg, G. Pfaffenhausen, Kap. St. Wendelin – Schwangau, St. Koloman. 1686: Benediktbeuern, Klosterkirche – Kirchaslach – Oberschöneegg – Schießen, G. Roggenburg – Stillnau, G. Bissingen. 1687: Wattenhausen, Klosterkirche. 1688: Sameister, G. Roßhaupten. 1689: Affing, Lk. Aichach – Kühbach, Lk. Aichach. 1692: Vilgertshofen. 1694: Illerberg – Mussenhausen, Lk. Unterallgäu, Wallfahrtskirche. 1695: Amerdingen, Lk. Donau-Ries, St. Anna –

²³ A. Steichele, Reliquien von Kaspar Zeiller, in: M. Merkle (Hg.), Archiv für die Pastoral-Conferenzen im Bisthume Augsburg Bd. I, Heft 2. Augsburg 1848, 361–368. – Schröder, Weihbischöfe 463–472. – Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 576. – P. Rummel, Zur Geschichte des Augsburger Fürstbischofs Sigmund Franz, in: JABG 19 (1985), 7–45. – JABG II 69, 73, 75, 77–81; IX 93, 95; X 48.

Bergheim, Lk. Augsburg – Grafrath – Pipinsried, G. Altomünster. 1696: Hilgertshausen, Lk. Aichach – Oberkammlach – Pfronten-Berg – Raisting – Raustetten, G. Fremdingen – Stätzing, G. Friedberg – Wertach. 1697: Biberbach, Lk. Augsburg – Erkheim – Konradshofen – Schlingen – Türkheim, Kapuzinerkirche. 1698: Friedberg, St. Stephan. 1700: Baidlkirch, Lk. Aichach. 1701: Wellheim, Lk. Neuburg. 1702: Eggenthal, Maria Seelenberg – Geisenried. 1704: Apfeltrang, G. Rudratshofen – Ebenhofen, G. Bießenhofen – Eggenthal, Lk. Unterallgäu – Irsee, Klosterkirche – Mauerstetten, Lk. Unterallgäu – Obergermaringen – Stockheim, G. Bad Wörishofen. 1705: Ziemetshausen. 1706: Augsburg, Kirche d. Engl. Fräulein. 1707: Oberottmarshausen, Lk. Augsburg.

Westernach starb am 28. 9. 1707 und wurde in der von ihm 1694 errichteten und 1858 wieder abgebrochenen Josephskapelle an der Südseite des Augsburger Domes beigesetzt (Abb. 5)²⁴.

Johann Kasimir Röls 1646–1715

1698–1715 Generalvikar

1708–1715 Weihbischof

Johann Kasimir Röls wurde am 2. 3. 1646 in Schwandorf/Oberpfalz geboren. Er studierte seit 1667 an der Universität Dillingen und promovierte dort 1668 zum Magister Phil. und Licentiat iur. can. Am 5. 4. 1670 empfing er die Priesterweihe und erlangte 1672 in Dillingen den theologischen Doktorgrad. Er wirkte von 1672 bis 1674 als Pfarrer in Schongau, anschließend von 1674–1694 als Pfarrer und Dekan in Donauwörth, zugleich war er Inhaber des Benefiziums in Riedsend. 1687 erhielt Röls eine Domherrenpfünde in Augsburg und am 14. 12. 1698 ernannte ihn Fürstbischof Alexander Sigmund von Pfalz-Neuburg zu seinem Generalvikar. Von 1705 bis 1707 hatte er auch die Nachmittagspredikatur am Dom inne. Die Bestellung zum Titularbischof von Amyclae und Weihbischof in Augsburg erfolgte am 12. 3. 1708 durch Papst Klemens XI. Die bischöfliche Konsekration erteilte ihm Fürstbischof Alexander Sigmund am 20. 5. 1708. Röls firmte insgesamt 68 572 Personen, d. h. durchschnittlich im Jahr etwa 10 000, und weihte 224 Altäre und 40 Kirchen und Kapellen, u. a. in: 1708: Wallfahrtskirche U. L. Frau in Münsterhausen, Lk. Günzburg. 1710: Allmannshofen, Kap. St. Moritz – Holzen, Klosterkirche – Klimmach, Hl. Kreuz, G. Schwabmünchen – Markt Rettenbach – Unterrieden, G. Oberrieden, Lk. UA. 1711: Kleinkötz, G. Kötz, Lk. Günzburg – Rieden a. d. Kötz, Dreifaltigkeitskapelle, G. Ichenhausen. 1712: Augsburg, St. Michael – Edel-

²⁴ · Schröder, Weihbischöfe 472–475. – Haemmerle, Domstift Nr. 935. – Seiler 918–920.

stetten, G. Neuburg/Kammel–Egenhofen, Pfarrei Ettenbeuren–Friedberg, St. Afra auf dem Feld – Immelstetten. 1713: Elzee, Lk. Günzburg – Göggingen – Inningen, G. Augsburg – Langenneufnach – Mindelau, G. Mindelheim – Mindelheim, St. Stephan – Steinekirch – Tussenhausen, Kapelle UL Frau – Unterrohr, Pfarrei Ettenbeuren. 1714: Nordholz, Lk. Neu-Ulm.

Testamentarisch bedachte Röls das Jesuitenkolleg in Dillingen und errichtete eine Stiftung zum Unterhalt von sechs Studenten. Zwei seiner Brüder gelangten ebenfalls zu hohen kirchlichen Würden: Johann Philipp, Abt von Kaisheim OCist (1698–1723) und Johann Leonhard, Abt von Hl. Kreuz OSB in Donauwörth (1691–1747). Johann Kasimir starb am 8. 2. 1715 in Augsburg und wurde in der Johanneskirche beim Dom bestattet²⁵.

Franz Theodor Reichsritter von Guttenberg (1652–1717)

1716–1717 Weihbischof

Guttenberg wurde am 25. 5. 1652 in Neunkirchen am Brand, Diözese Würzburg, geboren. Er besuchte die Gymnasien in Bamberg und Würzburg und studierte von 1670–1674 als Alumne des Collegium Germanicum in Rom, wo er zum Dr. phil. promovierte. Fünf seiner Brüder gelangten ebenfalls zu hohen kirchlichen Würden in Bamberg, Worms, Würzburg und im Deutschen Orden. 1672 wurde Guttenberg Domizellar in Augsburg, 1682 Domherr in Eichstätt. Von Fürstbischof Johann Christoph von Freyberg zum Geheimen Rat in Augsburg ernannt, erlangte er 1686 eine Domherrenpräbende in Würzburg, 1692 die Domdekanei in Augsburg. Am 16. 5. 1693 empfing Guttenberg die Priesterweihe, 1715 bestimmte ihn sein Vetter Franz Schenk von Stauffenberg als Koadjutor des Fürstbischofs von Augsburg zum Weihbischof und Vorsitzenden des Geistlichen Rates in Augsburg. Papst Klemens XI. ernannte ihn am 1. 7. 1716 zum Titularbischof von Dardanos, und Fürstbischof Schenk von Stauffenberg konsekrierte Guttenberg am 6. 9. 1716 in Meersburg. Kirchweihen nahm der Weihbischof u. a. vor in: 1716: Anhausen, G. Diedorf–Bayerniederhofen, G. Halblech, Lk. OA – Neresheim, Pfarrkirche – Kleinkuchen, Ulrichskapelle.

Guttenberg starb am 1. 6. 1717 in Dillingen und wurde im Westflügel des Augsburger Domkreuzganges beigesetzt²⁶.

²⁵ Schröder, Weihbischöfe 475–478. – Haemmerle, Domstift Nr. 660. – A. Böswald, Die Gebrüder Röls, in: Lebensbilder 12 (1980), 122–134. – JABG VII 253; IX 142; XVIII 26, 124. – Seiler 641–643.

²⁶ Schröder, Weihbischöfe 478–481. – Haemmerle, Domstift Nr. 275. – JABG III 125. – Seiler 416–420.

Johann Jakob von Mayr (1677–1749)

1715–1721 Generalvikar

1718–1749 Weihbischof

Er wurde am 13. 12. 1677 als Sohn des fürstl. augsburgischen Hofrates Matthias Albrecht Mayr und der Maria Elisabeth Lang, Tochter des bischöflichen Kanzlers Johann Jakob Lang in Dillingen, Königsstraße 15, geboren. Er begann seine Studien 1687 in Dillingen, setzte sie in Neuburg a. D. fort, erwarb 1694 in Dillingen das philosophische Bakkalaureat und studierte dann in Ingolstadt. 1698 in das Collegium Germanicum aufgenommen, empfing er am 18. 12. 1700 in Rom die Priesterweihe und promovierte dort 1701 zum Dr. theol. Von 1705–1711 wirkte er als Pfarrer in Rottenburg/Laaber, Diözese Regensburg, wurde 1706 Domherr und 1711 Offizial in Augsburg. Der Koadjutor des Augsburger Fürstbischofs, Johann Franz Schenk von Stauffenberg, bestimmte Mayr 1717 zum Weihbischof in Augsburg, Papst Klemens XI. ernannte ihn am 5. 12. 1718 zum Titularbischof von Pergamon, und die Bischofskonsekration erhielt er am 8. 1. 1719 durch Fürstbischof Alexander Sigmund von Pfalz-Neuburg. 1721 übernahm Mayr die Nachmittagsprädikatur am Dom. Er konsekrierte zahlreiche Kirchen im Bistum, u. a. 1719: Maihingen, Minoritenkirche – Pfaffenhofen/Ilm, Spitalkirche – Oberndorf, Lk. Donau-Ries – Renertshofen, Lk. Neuburg. 1720: Hammerstetten, G. Kammeltal – Laugna – Mindelheim, Kapelle der Englischen Fräulein – Oberneufnach, G. Markt Wald – Ottmarshausen, G. Neusäß – Siebnach, G. Ettringen. 1721: Maria Medingen, Klosterkirche – Marxheim – Neuhäder, G. Dinkelscherben – Obermedlingen, Klosterkirche. 1722: Asch, G. Fuchstal – Batzenhofen, G. Gersthofen – Baumgärtle, Lk. Unterallgäu – Thannhausen, Stadionkapelle – Waalhaupten. 1723: Bad Wörishofen, Klosterkirche – Hainhofen, G. Neusäß. 1725: Bernbeuren – Ebnat, Württemberg – Elchingen, Württemberg – Frankenried, Lk. Ostallgäu – Füssen, St. Sebastian – Füssen, Kap. St. Ulrich und Afra – Kirchtal, G. Seeg, St. Anna – Kössingen; Württemberg – Landsberg, Dominikanerinnenkirche – Leuterschach, Lk. Ostallgäu – Rieden, G. Roßhaupten – Seeg – Weißensee, G. Füssen. 1726: Ustersbach – Waidhofen – Wank, G. Nesselwang. 1727: Bayersried, G. Eggenenthal. 1729: Dinkelsbühl, St. Ulrich – Gessertshausen, St. Leonhard – Kloster Wald, G. Ottobeuren – Oberschönenfeld, Klosterkirche – Roßhaupten. 1730: Mindelaltheim, G. Dürrlauingen. 1731: Stadtbergen. 1732: Maingründel, G. Kutzenhausen. 1733: Baiershofen, G. Altenmünster – Hennhofen, G. Altenmünster – Rechbergreuthen, Lk. Günzburg – Taiting, G. Dasing – Tödtenried, Lk. Aichach – Unterirsingen, G. Türkheim, St. Peter u. Paul. 1734: Murnau, St. Nikolaus. 1735: Adelsried – Agawang, G. Kutzenhausen – Auerbach, G. Horgau – Breitenbronn, G. Dinkelscherben – Forst, G. Wessobrunn – Gannertshofen, Lk. Neu-Ulm – Horgauer greut, G.

Horgau – Oberbernbach, G. Aichach, Eichkapelle – Rieden, G. Dasing – Schwäbischhofen, G. Jengen. 1736: Ehingen, Lk. Augsburg – Issing, G. Vilgertshofen. 1738: Bertoldshofen, G. Marktoberdorf – Großhausen, G. Kühbach – Rieden, G. Roßhaupten, St. Urban – Seifertshofen, Lk. Günzburg – Ungerhausen – Unterbleichen, Lk. Günzburg – Untermauerbach, G. Aichach. 1739: Dießen, Klosterkirche. 1740: Dillingen, Franziskanerinnenkirche – Schwenningen, Lk. Dillingen – Unterliezheim, Lk. Dillingen. 1741: Donauwörth, Hl. Kreuz. 1742: Bad Heilbrunn. 1743: Leeder – Riedlingen, G. Donauwörth – Schönebach, G. Ziemetshausen – Wörnitzstein, G. Donauwörth. 1746: Edenhausen, G. Krumbach – Eiberg, G. Irsee – Gabelbach, G. Zusmarshausen – Gabelbachergreut, G. Zusmarshausen – Langenhaslach, Lk. Günzburg – Reichenbach, G. Stöttwang, St. Blasius – Stöttwang, Lk. Ostallgäu – Thalhofen, G. Stöttwang, Maria Schnee – Thannhausen. 1748: Aulzhausen, G. Affing – Diepertshofen, Lk. Neu-Ulm – Straß, G. Nersingen – Witzighausen, G. Senden. 1749: Tapfheim, Lk. Donau-Ries.

Mayr, auch Wirklicher Geheimer Rat der geistlichen Kurfürsten von Mainz und Köln und Präsident des Geistlichen Rates in Augsburg, galt als Mann von „unermüdetem Fleiß und Eifer“ und frommer Gesinnung. Er stiftete den Gnadenaltar in der Wallfahrtskirche U. H. Ruhe in Friedberg und ein Benefizium bei der Franziskanerinnenkirche zu Klosterbeuren, wo eine seiner Schwestern als Oberin wirkte. Mayr starb am 7. 12. 1749 und wurde seiner Anordnung gemäß auf dem allgemeinen katholischen Friedhof in Augsburg bestattet²⁷.

Franz Xaver Reichsfreiherr Adelmann von Adelmansfelden (1721–1787)

1750–1779 Weihbischof in Augsburg

1757–1759 Generalvikar

Franz Xaver Carl Borromäus Eustachius Ludwig Wilhelm Patritius Reichsfreiherr Adelmann von Adelmansfelden wurde am 1. 7. 1721 auf Schloß Hohenstadt bei Ellwangen geboren. Er studierte in Freising, Salzburg und Rom. 1739 Domizellar in Augsburg, empfing er dort am 9. 6. 1747 die Priesterweihe. Adelmann promovierte 1750 zum Dr. iur. utr. in Salzburg. Am 13. 12. 1749 bestellte ihn Fürstbischof Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt zum Augsburger Weihbischof, die päpstliche Bestätigung zum Titularbischof von Makтары und Weihbischof in Augsburg erfolgte am 25. 5. 1750, die Konsekration

²⁷ Schröder, Weihbischöfe 481–484. – Haemmerle, Domstift Nr. 557. – JABG IV 152, 168; VIII 88; IX 180; XIII 65, 85; XVIII 151. – Seiler 534–539.

durch Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt am 9. 8. 1750 in Dillingen. Adelman war von 1757 bis 1759 Generalvikar in Augsburg, 1764–1768 Kanonikus in Ellwangen, 1766 Propst am Kollegiatstift Hl. Kreuz in Schwäbischmünd, 1777 Propst von St. Gertraud in Augsburg. Er konsekrierte zahlreiche Kirchen im Bistum, u. a. 1750: Heitlern, G. Pfronten – Matzenhofen, Lk. Neu-Ulm – Pfaffenhofen a. d. Zusam. 1751: Diedorf – Heinrichshofen, Lk. Landsberg – Leitershofen – Mödishofen, G. Ustersbach – Steindorf. 1752: Fristingen – Villenbach – Wittislingen. 1753: Friedberg, U. H. Ruhe – Krumbach, St. Michael – Landensberg – Mindelzell – Oberhausen, Lk. Neu-Ulm. 1754: Altstädten – Buchenberg, G. Rettenberg, Lk. Oberallgäu – Gersthofen, St. Jakob – Hohenfurch – Ingenried – Rettenberg, Lk. Oberallgäu – Schöllang, G. Oberstdorf – Vorderburg – Wies. 1755: Amendingen – Autenried – Mauern, Lk. Neuburg – Pöding, Lk. Landsberg, Wallfahrtskirche – Treidelheim, G. Mauern, Filiale – Unterigling. 1756: Pfaffenhausen, Kap. Priesterseminar – Untergammenried, G. Bad Wörishofen. 1757: Kleinkemnat, G. Kaufbeuren – Kutzenhausen – Schwangau. 1758: Donaualthem – Oberwiesenbach, Lk. Günzburg – Roggenburg, Klosterkirche – Welden, St. Thekla. 1759: Wessobrunn. 1760: Ofterschwang; Lk. Oberallgäu – Ortlfing, G. Burgheim. 1762: Untermedlingen. 1763: Schwabmühlhausen. 1765: Reimlingen – Willburgstetten, Kap. Heilig Kreuz. 1766: Ottobeuren, Klosterkirche. 1767: Attenhausen, G. Krumbach – Eutenhausen, G. Markt Rettenbach – Füssen, Franziskanerkirche – Pleß. 1768: Ketterschwang – Untergermaringen, St. Johann. 1769: Osterbuch, G. Laugna. 1770: Starnberg, St. Josef. 1771: Balzhausen. 1773: Ay, G. Senden – Burgberg, Lk. Oberallgäu – Sonthofen. 1776: Münster, Lk. Donau-Ries. 1778: Haunswies, G. Affing – Langweid.

1779 erkrankte Weihbischof Adelman so schwer, daß Fürstbischof Klemens Wenzeslaus einen zweiten Weihbischof bestellte. Adelman starb am 17. 10. 1787 in Augsburg und wurde in der Domherrengruft – kleine Westkrypta im Dom – bestattet (Abb. 6, 7)²⁸.

Johann Nep. August Ungelter von Deisenhausen (1731–1804)

1779–1804 Weihbischof

1785–1795 Generalvikar

Johann Nep. August Ungelter von Deisenhausen wurde am 20. 2. 1731 in Höchstädt/Donau geboren und studierte seit 1741 in Dillingen, wo er unter die

²⁸ Schröder, Weihbischöfe 484–486. – Haemmerle, Domstift Nr. 4. – Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 6. – Steichele, Bistum Augsburg Bde. 2–9. – Bayer. Kunstdenkmäler, Register. – Bayer. Kunstdenkmale, Register. – JABG VII 233, 238, 240, 247, 257; VIII 103; XV 291; XVIII 57, 126, 153. – Seiler 277–279.

Schar der Edelknaben des Fürstbischofs Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt aufgenommen wurde. 1749 Domizellar des Augsburger Domkapitels, empfing er am 26. 7. 1755 die Priesterweihe. 1760 erfolgte die Ernennung zum Domdekan, 1768 die zum Dompropst. Seit etwa 1770 leitete er als Statthalter das Hochstift Augsburg und machte sich vor allem um die Verbesserung des Schulwesens verdient. 1779 in Dillingen zum Dr. theol. promoviert, bestellte ihn Papst Pius VI. am 12. 7. 1779 zum Titularbischof von Pella und Weihbischof in Augsburg. Die bischöfliche Weihe empfing er am 29. 8. 1779 durch den Fürstbischof Klemens Wenzeslaus von Sachsen in Trier. Im Mai 1785 übertrug ihm dieser auch das Generalvikariat. Sein Mitbewerber Thomas Joseph von Haiden blieb bis 1793 Provikar. Ungelter leitete anstelle des oft abwesenden Klemens Wenzeslaus Bistum und Hochstift Augsburg. Er galt als gemäßigter kirchlicher Aufklärer. Als der Fürstbischof nach dem Ausbruch der französischen Revolution 1789 wieder einen konservativen Kurs einschlug, fiel Ungelter allmählich in Ungnade (Abb. 8).

Während seiner Amtszeit konsekrierte er zahlreiche Kirchen und Kapellen, u. a. 1779: Scheppach, Lk. Günzburg, Pfarrkirche. 1780: Dürrlauingen, Lk. Günzburg, Pfarrkirche – Günzburg, Frauenkirche – Reinhartshausen, G. Bobingen – Unterpfahlheim, G. Nersingen, Filialk. 1781: Oberndorf, Lk. Donau-Ries – Todtenweis, Lk. Aichach. 1782: Eschenlohe – Faimingen, G. Lauingen – Mindelaltheim, Lk. Günzburg, Kap. Hl. Kreuz – Oberliezheim, Lk. Dillingen. 1783: Bergheim, Lk. Neuburg – Bidingen, Lk. Ostallgäu – Egling, Lk. Landsberg – Merching, Lk. Aichach – Prettelshofen, G. Wertingen – Wald. 1784: Hausen, Lk. Aichach – Steinach, G. Merching. 1785: Gebenhofen, G. Affing. 1787: Mödingen, Lk. Dillingen. 1788: Schabringen, G. Wittislingen. 1790: Deisenhausen, Lk. Günzburg – Laimering, G. Dasing – Lechbruck, Lk. Ostallgäu – Ritzisried, G. Buch, Lk. Neu-Ulm – Zahling, Lk. Aichach. 1791: Breital, Lk. Günzburg – Buch, Lk. Neu-Ulm. 1792: Häder, G. Dinkelscherben – Neresheim, Klosterkirche. 1794: Obergrießbach, Lk. Aichach – Rehling, Lk. Aichach. 1795: Tattenhausen, Lk. Aichach, St. Peter und Paul.

1795 resignierte Ungelter auf das Generalvikariat, seitdem kam es zu einem Kräfteverfall, der am 26. 2. 1804 zum Tod führte. Er wurde auf dem allgemeinen katholischen Friedhof in Augsburg bestattet²⁹.

²⁹ Schröder, Weihbischöfe 486–510. – Haemmerle, Domstift Nr. 887. – Schiel, Sailer, Register. – Dussler, Feneberg 38. – A. Layer, in: Höchstädt a. d. Donau, Höchstädt 1981, 259–261. – JABG Register I–XX. – Seiler 871–878.

Peter Göbl (1851–1916)

1901–1916 Generalvikar

1911–1916 Weihbischof

Peter Göbl wurde am 24. 5. 1851 in Winklhart bei Engelsberg, Oberbayern, geboren. Er studierte in Freising und München und empfing die Priesterweihe am 29. 6. 1877 in Freising (für München). Er wirkte als Kurat in Gars, dann München/St. Johannes Nep. und seit 1878 als Präfekt am Priesterseminar in Freising. 1880 wurde er zum Dr. theol. promoviert und zum Subregens am Herzoglichen Georgianum in München bestellt. Durch königliche Nomination erhielt Göbl 1891 ein Kanonikat am Augsburger Dom. Am 20. 4. 1901 ernannte ihn Bischof Petrus von Hötzl zum Generalvikar. Dieses Amt behielt er auch unter Maximilian von Lingg bei. Zu den Weihbischöfen, die 1911 nach langen Verhandlungen zwischen Rom und München für die größeren bayerischen Diözesen gewährt wurden, gehörte auch Peter Göbl. Am 28. 2. 1911 zum Titularbischof von Sinope und Weihbischof in Augsburg bestellt, erteilte ihm Maximilian von Lingg am 2. 4. 1911 die Konsekration.

Von Kirchweihen, die Göbl vollzogen hat, seien genannt: 1911: Uttenhofen (11. 11.). 1912: Ludwigsmoos (21. 9.). 1913: Adelshausen (16. 10.). 1914: Rieden a. d. Kötz (23. 5.).

Göbl, lange Zeit auch bischöflicher Kanzleidirektor und Bistumstheologe, verhielt sich in der Öffentlichkeit sehr zurückhaltend. Er starb am 15. 2. 1916 in Augsburg³⁰.

Karl Borromäus Reth (1849–1933)

1916–1933 Weihbischof

Reth wurde am 20. 10. 1849 als Sohn des kgl. Landgerichtsassessors Johann Reth in Füssen geboren. Sein Theologiestudium absolvierte er als Alumne des Herzoglichen Georgianum in München und empfing dort am 26. 7. 1873 durch Bischof Pankrätius von Dinkel die Priesterweihe. Er wirkte zunächst als Kaplan in Biberbach, seit 1875 als Benefiziat in Hl. Kreuz und St. Gallus in Augsburg. 1887 erfolgte die Ernennung zum Domvikar und am 25. 3. 1901 zum Domkapitular. Am 27. 4. 1916 bestellte ihn Papst Benedikt XV. zum Titularbischof von

³⁰ Augsburger Postzeitung 1911, Nr. 26; 1916, Nr. 75, 77, 81. – München–Augsburger Abendzeitung 1916, Nr. 90. – Schematismus 1917, 443. – J. Bernhart, Der Kaplan. München 1919, 118–121.

Lete und Weihbischof in Augsburg. Er wurde am 11. 6. 1916 durch Bischof Maximilian von Lingg konsekriert. 1922 erhielt Reth die Dompropstei und übernahm als Direktor die Leitung des Allgemeinen Geistlichen Rates, 1926 verlieh ihm die Universität München die theologische Ehrendoktorwürde. Seine Amtszeit fiel in die ersten Jahre des Weltkrieges, der nachfolgenden Inflation und Weltwirtschaftskrise.

Folgende Kirchweihen hat er vollzogen: 1922: Kottern-Neudorf (12. 11.). 1923: Unterglauheim (18. 10.). 1924: Augsburg, Notkirche St. Simpert (26. 12.). 1926: Hohenzell (24. 10.). 1927: Augsburg, St. Anton (26. 5.). 1928: Penzberg: (11. 3.). 1929: Tutzing (23. 6.) – Augsburg, St. Josef (6. 10.) – Freihalden (13. 10.) – Memmingen, St. Josef (20. 10.)

Reth, der als zurückhaltender und gewissenhafter Mitarbeiter der Diözesanbischöfe Maximilian von Lingg und Josef Kumpfmüller galt, starb am 27. 3. 1933 in Augsburg³¹.

Franz Xaver Eberle (1874–1951)

1927–1942 Generalvikar

1934–1951 Weihbischof

Franz Xaver Eberle wurde am 4. 7. 1874 in Augsburg geboren. Theologie studierte er als Alumne des Herzoglichen Georgianum an der Universität München; hier empfing er auch am 18. 7. 1897 die Priesterweihe. Die weiteren Stationen seiner priesterlichen Tätigkeit waren: Kaplan in Neu-Ulm, 1898 in Neuburg/Donau, 1903 Hofstiftsprediger und Religionslehrer an mehreren Gymnasien in München, 1907 Kanonikus in München, St. Kajetan. 1910 promovierte Eberle an der Münchener Universität zum Dr. oec. publ., 1912 zum Dr. theol. 1912 wurde er zum Professor für Moraltheologie und Sozialethik an die Hochschule in Passau berufen, 1914 wirkte er als Armeepfarrer in der Militärseelsorge. 1916 erhielt er ein Kanonikat im Augsburger Domkapitel. Bischof Maximilian von Lingg übertrug ihm dann das Amt des Kanzleidirektors und des Bistumstheologen und ernannte ihn am 24. 5. 1922 zum Generalvikar. Wegen schwerer Erkrankung aber bat Eberle zwei Monate später um Enthebung. Am 7. 11. 1927 jedoch bestellte ihn der Bischof erneut zum Generalvikar. Diese Aufgabe versah Eberle nun bis zum 1. 7. 1942.

³¹ Augsburgischer Postzeitung 1933, Nr. 73. – C. Reth, in: Korrespondenzblatt der Phil. Verbindung Ottonia 1934, Nr. 56. – Kosch 3917. – A. Layer, Dr. Karl Borromäus Reth, in: Ostallgäu Einst und Jetzt. Kempten 1984, 1002. – JABG V 39, 56; VII 269; VIII 104; X 378; XII, 48, 160; XX 58 f.

Vor allem in jüngeren Jahren war Eberle literarisch rege tätig. Er veröffentlichte neben sozialetischen Monographien zahlreiche einschlägige Artikel in verschiedenen Zeitschriften, aber auch verschiedene Predigtreihen. Während des Ersten Weltkrieges hat er sich als eifriger Patriot um eine religiöse Bewältigung des Kriegsgeschehens bemüht. Als kraftvolle Persönlichkeit galt er 1930 bei vielen Augsburgern als Wunschkandidat für die Neubesetzung des Bistums. Doch entschied sich Rom, möglicherweise durch Intervention des bayerischen Ministerpräsidenten Heinrich Held, für den Regensburgs Dom-pfarrer.

Dafür wurde Eberle am 2. 6. 1934 zum Titularbischof von Zalike und Weihbischof in Augsburg bestellt. Die Konsekration erfolgte durch Bischof Kumpfmüller am 2. 7. 1934 in St. Ulrich und Afra. Größeres Aufsehen erregte der überraschende Besuch Eberles am 6. 12. 1937 bei Adolf Hitler in Berlin, der durch Gauleiter Karl Wahl eingeleitet worden war. Über den Inhalt des Gesprächs mit Hitler und über die dahinter steckende Absicht besteht bis heute Unklarheit. Diesen Eindruck hatte bereits Kardinal Faulhaber, dem Eberle am 22. 12. 1937 Bericht erstattete.

Ganz überraschend starb Weihbischof Eberle am 18. 11. 1951 in Augsburg³².

Josef Zimmermann (1901–1976)

1952–1976 Weihbischof

Josef Zimmermann wurde am 19. 3. 1901 als Sohn des Leonhard Zimmermann in Langwied, Pfarrei Purk, im Landkreis Fürstfeldbruck geboren. Von 1912–20 besuchte er als Knabenseminarist das Gymnasium in Dillingen, anschließend fand er Aufnahme im Collegium Germanicum in Rom, wo er am 31. 10. 1926 die Priesterweihe empfing und den philosophischen und theologischen Doktorgrad erlangte. Nach seiner Kaplanszeit in Neu-Ulm (1927) und Kempten, Christi Himmelfahrt (1928), wurde er 1931 zum hauptamtlichen

³² Kosch 545. – Bistumsblatt Augsburg 1949, Nr. 27; 1951 Nr. 47. – Schwäbische Landeszeitung 1951, Nrn. 184, 192. – Fr. X. Eggersdorfer – K. Wahl, ... es ist das deutsche Herz. Augsburg 1954, passim. – H. Missalla, „Gott mit uns“. Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914–1918. München 1968. – Witetschek, Kirchliche Lage, Register. – L. Volk, Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945 Bd. II. Mainz 1978, 422f., 457–459, 461, 489–492, 512–514, 549, 551, 555, 559–561. – Ders., Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche Bd. IV. Mainz 1981, 410, 414–416. – W. Adolph, Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf. Mainz² 1980, 200, 203. – M. Broszat – E. Fröhlich – A. Grossmann, Bayern in der NS-Zeit. Bd. III. München 1981, 160, 217–219. – JABG V 186, VI 161, VII 269, VIII, 11, IX 325, XII 160, XX 57f., 61.

Religionslehrer in Kempten bestellt. 1939 übernahm Zimmermann die Pfarrei Stoffen, Lk. Landsberg, und 1941 Kissing. 1946 berief ihn Bischof Kumpfmüller zum hauptamtlichen Religionslehrer und Hausgeistlichen bei St. Maria Stern in Göggingen. Gerade in den folgenden Jahren verfaßte er zahlreiche religionspädagogische Schriften. Am 28. 11. 1952 ernannte Papst Pius XII. Zimmermann zum Titularbischof von Cerynia und Weihbischof in Augsburg. Die Konsekration erteilte ihm Bischof Freundorfer am 25. 1. 1953.

In besonderer Weise widmete sich Zimmermann als Bezirks- und Diözesanpräses der Kolpingsfamilie, und 1955 wurde er zum Landespräses der katholischen Männergemeinschaften in Bayern bestellt. Dieses Amt übte er bis 1969 aus. 1959 erhielt Zimmermann die Ernennung zum Dompropst und von 1962–65 nahm er am 2. Vatikanischen Konzil teil. In seinen „Konzilsbriefen“ berichtete er einer breiteren Öffentlichkeit anschaulich über die verschiedenen Sitzungen, aber auch über persönliche Eindrücke. Kirchenkonsekrationen nahm er nur wenige vor, u. a. 1953 in Günzach, Pfarrei Obergünzburg (19. 4.) und 1958 in Riederau, Pfarrei Dießen (27. 7.), und in Weißenhorn, Kapelle des Claretinerkollegs (14. 9.).

Nach einer Beinamputation trat Zimmermann am 1. 3. 1972 in den Ruhestand und starb am 29. 12. 1976 in Augsburg. Im Beisein vieler Priester und Gläubigen wurde der beliebte Weihbischof am 4. 1. 1977 im Augsburger Dom bestattet³³.

Generalvikare

Zacharias Furtenbach (um 1557–1633)

1598–1617 Generalvikar

Zacharias Furtenbach wurde als erster Sohn aus der 1556 geschlossenen zweiten Ehe des Stadtammanns Paul F. mit Magdalena Gienger von Wolfseck wohl um 1557 in Feldkirch geboren. 1577 immatrikulierte er sich an der Universität Dillingen, im Wintersemester 1581 in Ingolstadt, wo er zum Doktor beider Rechte promovierte. 1597 erhielt er ein Augsburger Kanonikat, von 1598 bis 1617 versah er das Amt des Generalvikars; 1599 bis 1618 Propst von St. Gertraud in Augsburg, 1614 Domkustos, 1617 bis 1633 Domdekan. 1620

³³ Augsburger Kirchenzeitung 1952, Nr. 50; 1953, Nr. 5. – Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg 1977, S. 26, 29, 66. – JABG V 74, VII 239, X 376, 385, 403, XII 163.

weilte er als Gesandter der Liga in Rom und erreichte von Papst Paul V. die Gewährung weiterer Hilfsgelder. Furtenbach starb auf der Flucht vor den Schweden am 13. 11. (21. 11.?) 1633 in seiner Heimatstadt Feldkirch³⁴.

Franz Ziegler (1633–1700)

1674–1681 Kommissarischer Generalvikar

1681–1691 Generalvikar

Franz Ziegler wurde 1633 in Donaueschingen geboren, ab 1650 studierte er in Dillingen; 1657 Priesterweihe; 1658 Lic. theol; 1669 Kanonikus und Pfarrer in St. Moritz, Augsburg, 2. 10. 1674 Kommissarischer Generalvikar; vom 1. 9. 1681 bis 1691 Generalvikar in Augsburg. Er starb am 22. 4. 1700 in Augsburg³⁵.

Johann Theoderich Hauser von Gleichensdorf (1643–1705)

1691–1698 Generalvikar

Er wurde 1643 in Einbeck (Erzd. Mainz) geboren, besuchte das Gymnasium in Eichstätt und studierte 1662–69 als Alumne des Collegium Germanicum in Rom, wo er zum Dr. theol promovierte. 1670 wurde er Domherr in Konstanz, 1670–75 Pfarrer in Thannhausen, 1676 Domherr in Augsburg, 1684 Official. Vom 15. 11. 1691 bis 1698 war er Generalvikar, 1698 Domscholaster. Er starb am 27. 3. 1705 in Augsburg und wurde im dortigen Domkreuzgang begraben³⁶.

Johann Gotthart Freiherr Vöhlin von Frickenhausen (1684–1732)

1721–1732 Generalvikar

Er wurde am 30. 4. 1684 als Sohn des Johann Gotthart Vöhlin von Frickenhausen, Freiherr zu Illertissen und Neuburg, Kaiserlicher Rat und Direktor des

³⁴ Braun, Bischöfe IV, 616. – Haemmerle, Domstift Nr. 425. – Ders., Chorherrenstifte Nr. 226. – Zoepfl, Bischöfe II, 723, 748, 761. – L. Pastor, Geschichte der Päpste XII. Freiburg 1927, 575. – H. Wolff, Geschichte der Ingolstädter Juristenfakultät 1973 (= Ludovico Maximiliana, Forschungen Bd. 5) 210, 358. – Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels V. 1955, 339. – JAGB XII 43, 158.

³⁵ Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 579. – JABG II 87; XII 232; XVIII 23.

³⁶ Steinhuber, Collegium Germanicum-Hungaricum II, 101. – Haemmerle, Domstift Nr. 447. – JABG II 96; XII 231; XVIII, 18. – Seiler 429 f.

Ritterkantons Donau, und der Dorothea Gräfin von Pappenheim in Illertissen geboren und besuchte ab 1692 das Dillinger Gymnasium, ab 1700 studierte er in Ingolstadt. 1708 Priesterweihe und Domherr in Augsburg, 1715–21 Offizial, ab 1717 Dompfarrer und Scholaster, 1721–1732 Generalvikar. Er starb am 18. 10. 1733 in Augsburg³⁷.

Gerhard Wilhelm von Dolberg (1693–1767)

1732–1734 Generalvikar

Dolberg wurde am 15. 1. 1693 in Wien geboren; Lic. iur. utr.; 1706 Kanonikus in St. Moritz, Augsburg, 1715 Domherr daselbst. Die Priesterweihe empfing er am 27. 3. 1717; 1729 Offizial, 1732–34 Generalvikar, 1733 Domdekan, 1735 Propst von St. Gertraud, 1740 Dompropst in Augsburg; Dolberg war auch Kanonikus und Propst des Kollegiatkapitels in Stuhlweißenburg (Ungarn), Geheimer Bischöflicher Augsbургischer Rat und Konferenzminister. Er starb am 3. 12. 1767 und fand seine letzte Ruhestätte im Augsburger Dom³⁸.

Johann Adam Nieberlein (1662–1748)

1734–1746 Generalvikar

1708–1744 Weihbischof in Eichstätt

Nieberlein wurde am 17. 2. 1662 in Eichstätt geboren und kam 1679 zum Studium nach Dillingen, ab 1682 war er im Collegium Germanicum in Rom und promovierte dort nach der Priesterweihe (17. 3. 1686) zum Dr. theol. Anschließend wirkte er als Pfarrer in Buxheim, Beilngries und Berching (Diöz. Eichstätt). 1705 verlieh ihm Papst Klemens XI. ein Augsburger Kanonikat. 1708 wurde Nieberlein Weihbischof in Eichstätt und Titularbischof von

³⁷ Pl. Braun, Die Domkirche in Augsburg. Augsburg 1829, 177. – L. Brunner, Die Vöhlin von Frickenhausen, Freiherrn von Illertissen und Neuburg a. d. Kammel, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 2 (1875) 371. – Matrikel Dillingen, Bd. II. S. 1019, Nr. 42. – ABA, Dom 523. – Haemmerle, Domstift Nr. 365. – G. Nebinger, Genealogie der Vöhlin . . . , in: 1000 Jahre Illertissen. 1954, 45. – JABG IX 205; XVIII 18, 125. – Seiler 880–884.

³⁸ Haemmerle, Domstift Nr. 311. – Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 177. – Raab, Klemens Wenzeslaus 246–259. – JABG III 201; VII 233, 241; XVIII 23. – Seiler 353–359.

Dioklea. Von 1734 bis 1746 leitete er zugleich das Augsburger Generalvikariat. Am 28. 9. 1738 konsekrierte er die St. Martinskirche in Marktoberdorf. Nieberlein starb am 28. 12. 1748 in Augsburg³⁹.

Anton Nikolaus Seitz (1700–1757)

1746–1757 Generalvikar

Seitz wurde am 4. 1. 1700 in Hammelburg (Diöz. Würzburg) geboren. Er studierte in Würzburg und Rom und promovierte zum Dr. iur. utr. Die Priesterweihe empfing Seitz am 23. 11. 1728; Kanonikus im Stift Haug, Würzburg, Fiskal und Geistlicher Rat in Würzburg, 1743 Domherr in Augsburg, päpstlicher Hausprälat und Protonotar, Scholastikus und Dompfarrer in Augsburg. Von 1746 bis 1757 leitete er das Generalvikariat. Seitz starb am 4. 1. 1757 und wurde im Augsburger Dom bestattet⁴⁰.

Franz Bernhard Reichsfreiherr von Hornstein zu Göffingen (1717–1791)

1759–1763 Generalvikar

Er wurde am 21. 2. 1717 auf Schloß Hornstein bei Sigmaringen als Sohn des Franz Marquard Frh. von Hornstein geboren. 1733 Domizellar in Augsburg, ab 1734 studierte er in Freiburg, Innsbruck und Rom. Die Priesterweihe empfing er am 23. 1. 1737. Augsburgerischer Geheimer Rat, 1748 Offizial, 1754 Dompfarrer, vom 3. 8. 1759 bis 1763 Generalvikar in Augsburg, 1764 Kapitular und 1773–83 Dekan des gefürsteten Stifts Ellwangen; 1768 Oberdirektor des Eisenbergwerkes zu Sonthofen. Hornstein starb am 20. 10. 1791 in Augsburg⁴¹.

³⁹ E. Reiter, in: E. Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches: 1648–1803. Berlin 1990, 323. – Matrikel Dillingen Bd. II, S. 935, Nr. 47. – Steinhuber, Collegium Germanicum-Hungaricum Bd. II, 100. – Haemmerle, Domstift Nr. 604. – JABG I 27; VII 253; IX 201–206; XI 142; XVII 27; XVIII 108, 120, 124. – Seiler 550–554.

⁴⁰ P. E. Ullrich, Reihenfolge der Kapitulare und Vikare des Stiftes Haug zu Würzburg vom Jahre 1691–1803, in: Archiv des Histor. Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg 31. Bd. Würzburg 1888, 124 Nr. 62. – Haemmerle, Domstift Nr. 713. – H. Tüchle (Hg.), Die Abteikirche Neresheim. Neresheim 1975, Register. – ABA. – JABG XVIII 18. – Seiler 764–768.

⁴¹ Haemmerle, Domstift Nr. 507. – R. Reinhardt, Festschrift Ellwangen. Ellwangen 1964, 373. – Raab, Klemens Wenzeslaus, Register. – W. Zorn, Das Hochstift Augsburg und der Merkantilismus, in: JABG 3 (1969) 101, 105. – JABG VII 233, 241; VIII 99, 102–104; XV 236; XVII 18, 37; XVIII 13, 143. – Seiler 460–464.

Heinrich Sigismund von Fercher (1702–1769)

1763–1769 Generalvikar

Heinrich Sigismund von Fercher wurde auf Burg Gutenfels/Rhein geboren und am 18. 10. 1702 in Kaub getauft. Ab 1713 besuchte er das Gymnasium in Neuburg, ab 1720 studierte er in Dillingen und promovierte zum Dr. theol. Am 22. 5. 1728 empfing er die Priesterweihe und wirkte von 1739–1755 als Pfarrer und Dekan des Kollegiatstifts St. Peter in Neuburg/Donau. 1749 erhielt er ein Kanonikat am Augsburger Dom und wurde Bischöflicher Geistlicher Rat; 1757–1763 Offizial in Augsburg, 1760–1765 Pfarrer in Wemding, 1763 bis 1769 Generalvikar in Augsburg. Fercher starb am 8. 7. 1769 in Augsburg⁴².

Johann Ev. Herz (1695–1785)

1769–1782 Provikar

Herz wurde am 23. 10. 1695 in Wertach geboren; Lic. theol., 1721 zum Priester geweiht, wirkte er von 1728 bis 1759 als Pfarrer in Göggingen, 1754 erhielt er ein Kanonikat bei St. Gertraud, Augsburg, Bischöflicher Rat, Fiskal, Generalvisitor; 1769–1782 Provikar. Herz starb am 24. 5. 1785 in Augsburg. Sein Epitaph befindet sich im Augsburger Domkreuzgang⁴³.

Franz Heinrich Beck (1740–1828)

1781–1782 Generalvikar

Franz Heinrich Beck wurde am 1. 3. 1740 zu Weiler (Elsaß) geboren. Nach seinen Studien am Straßburger Jesuitenkolleg empfing er am 28. 5. 1763 die Priesterweihe. Er wirkte 1765 als Professor der Philosophie am königlichen

⁴² Haemmerle, Domstift Nr. 368. – Wiedenmann, Generalschematismus 548. – J. Laber, Neue Chronik der Stadt Wemding in Bayern. Nördlingen 1861, 182. – J. Krämer, Die Stadtpfarrer von Wemding, in: Heimatklänge. Zwanglos erscheinende Beilage zum Tagblatt für Wemding und Monheim. 1935, Nr. 6 v. 5. 2. – A. J. Stegmeyr, Die Studenten an der ehemaligen Universität Dillingen aus den vorhandenen Verzeichnissen zusammengestellt für die Jahre 1694–1776 (Maschinenschrift 1941, Studienbibliothek Dillingen. – JABG VII 238, 247. – Seiler 372 f.

⁴³ Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 261. – Wiedenmann, Generalschematismus 76. – Johann Leonhard Mayr, Moderne Ecclesia Augustana sive Dioecesis August. in suis locis ecclesiis et personis ecclesiasticis breviter descripta. Augsburg 1762. – H. Tüchle (Hg.), Die Abteikirche Neresheim. Neresheim 1975, Register.

Kolleg in Straßburg und 1768 als Rektor in Molsheim. Seit 1773 war Beck geistlicher Berater des Trierer Kurfürsten-Erzbischofs Klemens Wenzeslaus von Sachsen, der ihm 1776 ein Kanonikat am Stift St. Paulin in Trier besorgte. Seit 1778 galt Beck als wichtiger Informant des Wiener Nuntius Garampi und war maßgeblich am Einschreiten Klemens Wenzeslaus' gegen Weihbischof Hontheim (Febronius) beteiligt. 1778 von Klemens Wenzeslaus auf eine Augsburger Dompfründe nominiert, akzeptierte ihn das Kapitel nicht. Beck verfaßte daraufhin eine „Prozeßgeschichte in causa des churtrierischen geistlichen Rats Beck contra das Domkapitel zu Augsburg puncto praebendae“, die 1780 in Straßburg erschien. Klemens Wenzeslaus, der Beck stark begünstigte, verschaffte ihm 1781 die Würde eines päpstlichen Hausprälaten und ernannte ihn zum Ärger des Augsburger Kapitels zum Generalvikar. Doch leitete dieses Amt faktisch weiterhin Provikar Herz. Beck, der Klemens Wenzeslaus fast immer auf dessen Reisen begleitete, erlebte den Höhepunkt seiner Karriere beim Besuch des Papstes Pius VI. 1782 in Augsburg. Im Spätherbst gleichen Jahres fiel er beim Fürstbischof in Ungnade, kehrte ins Elsaß zurück und erhielt 1783 eine Präbende am Grand-Choeur zu Straßburg. Als dessen Senior leitete er 1791 in den Revolutionskriegen die Überführung nach Offenburg und lebte von 1794–1800 als Privatmann in Augsburg, von 1800–1808 als Senior des alten Straßburger Kollegiatstifts in Offenburg. Beck starb am 13. 1. 1828 in Rappoltsweiler⁴⁴.

Thomas Joseph von Haiden (Heiden, Haidn) (1739–1813)

1782–1793 Provikar

Thomas Joseph von Haiden wurde am 18. 1. 1739 in München geboren. Er studierte in Innsbruck und Ingolstadt und empfing am 19. 12. 1761 die Priesterweihe. 1765 promovierte er in Ingolstadt zum Dr. iur. utr.; 1769 Geistlicher Rat in Freising, berief ihn 1774 Kurfürst und Fürstbischof Klemens Wenzeslaus als Geheimen Rat und Direktor der bischöflichen Kanzlei nach

⁴⁴ J. Gass, Un adversaire Alsacien de Febronius, in: *Revue Catholique d'Alsace (RCA) Nouvelle série* XXXIX (1924) 2–16, 102–114, 160–171, 229–234, 299–305. – Ders., La disgrâce de l'abbé Fr. H. Beck, in: *RAC Nouvelle série* XXXIX (1924) 615–626, 646–656. – Ders., Un prébendier alsacien à Augsbourg 1794–1800, in: *RCA Nouvelle série* XXXVIII (1923) 523–539. – L. Just, Der Widerruf des Febronius in der Korrespondenz des Abbé Franz Heinrich Beck mit dem Wiener Nuntius Giuseppe Garampi. Wiesbaden 1960. – E. Kovács, Der Pabst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782. Wien 1983. – P. Rummel, Papst Pius VI. in der paritätischen Reichsstadt Augsburg 1782, in: *JABG* 21 (1987) 44–71. – Ders., Kurfürst Klemens Wenzeslaus und sein Augsburger Generalvikar Franz Heinrich Beck, in: *JABG* 22 (1988) 75–104. – Seiler 302–309.

Augsburg. Im Juli 1782 zum Provikar ernannt, blieb Haiden bis 1793 im Amt, obwohl 1785 Weihbischof Ungelter von Deisenhausen zum Generalvikar bestellt worden war. 1785 erhielt Haiden ein Kanonikat an den Augsburger Stiften St. Gertraud und St. Peter und wurde 1786 als Studienkommissar mit der Reform der Universität Dillingen beauftragt. 1793 fiel Haiden u. a. mit Johann Michael Sailer beim Fürstbischof Klemens Wenzeslaus in Ungnade, wurde seiner Ämter enthoben und von den Ordinariatssitzungen dispensiert. Haiden verfaßte eine Reihe von Schriften, vor allem juristischer Art. Er starb nach längerer Krankheit am 14. 12. 1813 in Augsburg als Consistorial-Vizeoffizial⁴⁵.

Anton Cölestin Nigg (1734–1809)

1795–1808 Generalvikar

Anton Cölestin Nigg wurde am 21. 8. 1734 in Aschau (Tirol) geboren. Er studierte von 1752 bis 1758 in Dillingen, empfing 1757 die Priesterweihe und promovierte zum Lic. theol.; 1760 übernahm er die Dillinger Spitalpfarre und erhielt ein Kanonikat am Dillinger Kollegiatstift St. Peter. 1771 wurde er Kanonikus in Augsburg St. Moritz, 1795 Domkapitular und seit 1795 Generalvikar von Fürstbischof Klemens Wenzeslaus. Nigg starb am 21. 10. 1809 in Augsburg⁴⁶.

Joseph Ignaz Lumpert (1751–1826)

1808–1825 Generalvikar

Lumpert wurde am 13. 10. 1751 in Holzgau im Lechtal geboren. Er studierte in Innsbruck und im Priesterseminar in Pfaffenhausen und empfing am 23. 9. 1780 die Priesterweihe in Augsburg. Zunächst wirkte er als Kaplan in Wittlingen, 1782 als Sekretär beim Generalvikariat in Augsburg. 1785 in Dillingen zum Dr. phil et theol. promoviert, übernahm er im gleichen Jahr die Professur für

⁴⁵ Braun, Bischöfe IV 633. – Specht, Universität, Register. – Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 229. – Schiel, Sailer, Register. – Dussler, Feneberg 38. – JABG III 162; XVI 18–27, 166; XVIII 68, 94, 144; XIX 65.

⁴⁶ Hemmerle, Domstift Nr. 605 – Haemmerle, Chorherrenstifte Nr. 381. – Schiel, Sailer, Register. – Dussler, Feneberg, Register. – Witetschek, Kirchliche Erneuerung, Register. – P. Rummel, Das Bildungssystem der Jesuiten in Schwaben und Tirol, in: Beiträge Schwaben–Tirol. Rosenheim 1989, 162. – JABG I, 37; II 133; III 160; XVI 17, 27, 50, 72; XVII 22; XVIII 13, 23, 56, 128, 134. – Seiler 554–558.

Moraltheologie und die Leitung des Dillinger Priesterseminars. 1795 zum bischöflichen Siegler und Wirklichen Geistlichen Rat ernannt, erhielt Lumpert 1796 ein Kanonikat am Augsburger Stift St. Gertraud und 1801 ein weiteres bei St. Moritz. Seit 1808 war er „funktionierender Generalvikar“ und wurde am 10. 9. 1821 zum Apostolischen Vikar des neuumschriebenen Landesbistums Augsburg, zugleich zum Domdekan und Archidiakon ernannt. Bischof Joseph Maria von Fraunberg bestellte Lumpert am 6. 12. 1821 zum Generalvikar. Zusammen bauten sie die Verwaltung des neuen Bistums Augsburg aus. Lumpert starb am 9. 6. 1826 in Augsburg, zuvor hatte er am 12. 11. 1825 das Generalvikariat abgegeben⁴⁷.

Joseph Weber (1753–1831)

1825–1831 Generalvikar

Weber wurde am 23. 9. 1753 in Rain a. Lech geboren. Von 1770–1772 studierte er Philosophie bei St. Salvator in Augsburg, von 1773–1777 Theologie in Dillingen und empfing am 21. 9. 1776 die Priesterweihe in Augsburg, anschließend war er Kaplan in Illertissen. Bereits 1777 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bestellte ihn Klemens Wenzeslaus 1779 zum Repetitor des Kirchenrechts und der Katechetik am Priesterseminar in Pfaffenhäusen. 1783 als Mitglied in die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin aufgenommen, wurde er 1781 als Professor der Philosophie, 1795 als Professor der Physik, 1797 der Mathematik an die Universität Dillingen berufen. 1799 erfolgte die Versetzung als Professor für Physik und Chemie an die Universität Ingolstadt, die im selben Jahr nach Landshut verlegt wurde. Im Jahr 1800 erfolgte die Ernennung zum Wirklichen Geistlichen Rat und die Promotion zum Dr. theol, 1802 die Wahl zum Rektor der Landshuter Universität. Nach der Säkularisation kehrte er als Professor für Physik nach Dillingen zurück und übernahm von 1804–1806 und 1809–1817 das Rektorat des Dillinger Lyzeums. Von 1786–1811 pastorierte er zugleich die Pfarrei Demmingen und von 1811–1821 Wittislingen. 1821 wurde Weber zum Domkapitular in Augsburg bestellt (Ersternennung durch den Nuntius), 1825 zum Domdekan und am 31. 10. gleichen Jahres durch Bischof Ignaz Albert von Riegg zum Generalvikar ernannt. Der vielseitige Gelehrte und Theologe war in Dillingen mit Johann

⁴⁷ Specht, Universität, Register. – Ders., Lyzeum, Register. – Specht-Bigelmaier, Priesterseminar, Register. – Bastgen, Bayern, Register. – Schiel, Sailer, Register. – Dussler, Feneberg, Register. – Ders., Der Nuntiaturreport über die Sekte des Ignaz Lindl vom 18. Juli 1819, in: JABG 2 (1968), 133. – Witetschek, Kirchliche Erneuerung, Register. – JABG I 62, 66, III 162, XVI, 23, 72, XVII 225, XX 94, 272.

Michael Sailer und Patriz Benedikt Zimmer um eine Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens und um die Überwindung der Aufklärung bemüht. Er verfaßte eine große Anzahl vor allem naturwissenschaftlicher Arbeiten und machte sich um den Ausbau der Diözesanverwaltung verdient. Weber starb am 14. 2. 1831 in Augsburg⁴⁸.

Karl Kiechle (1769–1841)

1831–1841 Generalvikar

Kiechle wurde am 21. 2. 1769 in Reicholdsried bei Kempten geboren. Er empfing am 2. 6. 1792 die Priesterweihe in Augsburg und wirkte als Kaplan in Obergünzburg, 1800 als Pfarrer in Kreuzthal, 1807 in Frauenzell und 1812 als Pfarrer in Obergünzburg. Durch königliche Nomination erhielt er 1824 eine Domkapitularstelle und wurde 1831 zum Generalvikar bestellt. 1833 ernannte ihn Bischof Ignaz Albert von Riegg zum Bistumstheologen, 1835 übernahm er die Domdekanei. Bereits 1806 verfaßte Kiechle ein „Lese- und Lehrbuch christlicher Sitten- und Tugendlehre für die zweyte und dritte Klasse der katholischen Schuljugend“, das in Kempten erschien. Kiechle starb am 7. 10. 1841 in Augsburg⁴⁹.

Anton Mätzler (1780–1857)

1841–1855 Generalvikar

Mätzler wurde am 25. 7. 1780 in Andelsbuch (Bregenzer Wald) geboren. Er studierte in Innsbruck, Linz und Freiburg/Breisgau. Die Priesterweihe empfing er am 18. 12. 1802 in Konstanz. Anschließend wirkte er als Kaplan in Großdorf

⁴⁸ J. B. Weber, Versuch einer Geschichte von der Stadt Rain und biographische Notizen von Joseph Weber samt dem vollständigen Verzeichnis seiner gedruckten Schriften. Landshut 1819 (unvollständig!). – Specht, Lyzeum, Register. – ADB 40, 316. – Dussler, Feneberg, Register – Bastgen, Bayern, Register. – Adamski, in: LThk² 10, 972. – Witetschek, Kirchliche Erneuerung. – J. Schoettl, Aus dem Tagebuch des Professors Dr. Josef Weber als Pfarrer in Demmingen, in: H. Pörnbacher (Hg.), Christoph von Schmid und seine Zeit. Weissenhorn 1968, 116–122. – Schiel, Sailer, Register. – M. Brandl, Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit. Ein Repertorium. Bd. 2: Aufklärung. Salzburg 1978, 257. – P. Weissenberger, in: JABG 15 (1981), 301, 303. – JABG I 39f, 50, III, 163, IX 302–311, XI 176, XVI 19, 21, 24f, 46, 55, 72, 76–78, 86, 89, 194, XX 94.

⁴⁹ Felder-Waitzenegger I, 382. – Schematismus 1842, 195–197. – Witetschek, Kirchliche Erneuerung. – JABG VIII, 230.

und Langenegg, 1810 als Pfarrer, Dekan und Distriktsschulinspektor in Opfenbach. Nach der Übergabe des ehemaligen konstanzer Landkapitels Weiler an die Diözese Augsburg gehörte Mätzler seit 1825 der bayerischen Abgeordnetenkammer an und war seit 1831 Mitglied von deren Finanzausschuß. 1835 durch königliche Nomination zum Domkapitular in Augsburg bestellt, übte er zugleich das Amt des Bistumstheologen, Summus custos der Kathedrale und des Archidiakons aus. Am 11. 10. 1841 ernannte ihn Bischof Peter von Richarz zum Generalvikar. Diese Aufgabe übte er bis zum Tod des Oberhirten am 2. 7. 1855 aus. Mätzler verfaßte außer seinen monographischen Werken, zu denen eine fünfbändige Legende der Heiligen gehörte, die 1830 in 5. Auflage erschien, zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. Persönlich galt er als schroff und unbeherrscht. Mätzler starb am 30. 6. 1857 in Augsburg⁵⁰.

Lorenz Klemens Gratz (1806–1884)

1856–1882 Generalvikar

Gratz wurde am 26. 1. 1806 in Stötten bei Marktoberdorf geboren. Er studierte als Alumne des Herzoglichen Georgianum in München und empfing dort am 20. 8. 1829 die Priesterweihe. Im selben Jahr wurde er zum Dr. theol. promoviert. Anschließend wirkte er als Kaplan in Kempten, St. Lorenz, 1831 als Präfekt des Studienseminars St. Stephan in Augsburg und seit 1832 als Professor für Hermeneutik, Exegese und Pädagogik am Dillinger Lyzeum; zugleich war er Lehrer für Hebräisch am dortigen Gymnasium. Er veröffentlichte verschiedene Monographien, dazu gehört vor allem die „Biblische Erd- und Länderkunde und häusliche Altertümer der Hebräer“ (gleich Handbuch der Biblischen Altertümer von Allioli II), die 1865 in dritter Auflage und 1869/1870 in französischer Sprache erschien. Außerdem verfaßte er zahlreiche pädagogische und theologische Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. Bischof Michael von Deinlein ernannte ihn am 27. 10. 1856 zum Generalvikar. Er übte dieses Amt bis 10. 11. 1882 aus, zudem erhielt er 1869 die Würde des Domdekans. Gratz starb am 18. 11. 1884 in Augsburg⁵¹.

⁵⁰ Felder-Waitzenegger I, 458. – C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 16 (1867), 254. – M. Spindler, Briefwechsel zwischen König Ludwig I. und Eduard von Schenk. München 1930, Register. – Kosch 2738. – Witetschek, Kirchliche Erneuerung, Register. – JABG X 169.

⁵¹ Lauchert, in: ADB 49 (1904), 509. – Specht, Lyceum 171. – Kosch 1106. – Witetschek, Kirchliche Erneuerung, Register. – JABG VII 263, VIII 207, 238, IX 12, X 172, 178, 197, 219, XX 191.

Franz Joseph Heim (1817–1890)

1882–1890 Generalvikar

Heim wurde am 7. 8. 1817 in Waal bei Buchloe geboren. Er absolvierte sein Studium als Alumne des Herzoglichen Georgianum in München und wurde dort am 19. 8. 1841 zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in Gundelfingen, als Domkaplan, 1843 als Domprediger in Augsburg, 1858 als Regens des Priesterseminars Dillingen und ab 1863 als Pfarrer in Augsburg, St. Ulrich und Afra. 1870 ernannte Bischof Pankratius von Dinkel Heim zum Domkapitular. 1871 bis 1882 übernahm er die Schriftleitung des „Sendboten für Katholische Vereine und Freunde der Kirche überhaupt“, nachdem er bereits viele Jahre lang das „Predigt-Magazin“ herausgegeben hatte. 1887 promovierte Heim mit der Arbeit „Die Residenzpflicht der Pfarrer, Curaten und aller, welche ein mit der Cura animarum verbundenes Beneficium innehaben“, die er schon lange zuvor fertiggestellt hatte, in Tübingen zum Dr. jur. can. Das Generalvikariat leitete er vom 11. 11. 1882 bis zu seinem Tod am 24. 9. 1890 in Augsburg. 1885 war Heim noch zum Dompropst bestellt worden⁵².

Franz Xaver Freiherr von Castell (1825–1895)

1890–1894 Generalvikar

Freiherr von Castell wurde am 9. 8. 1825 als Sohn des Guts- und Gerichtsherren Joseph Freiherr von Castell und der Theresia von Maillinger in Bedernau bei Mindelheim geboren. Er studierte in München und empfing dort am 27. 7. 1849 die Priesterweihe. Er war Kaplan in Bedernau, 1855 in Augsburg, St. Max, schließlich Domkaplan. 1868 erhielt er die Pfarrei St. Moritz in Augsburg und wurde 1878 vom König zum Domkapitular in Augsburg ernannt. 1883–1894 gab er als Schriftleiter den „Sendboten für Katholische Vereine und Freunde der Kirche überhaupt“, heraus. Vom 3. 11. 1890 bis 11. 10. 1894 leitete er unter Bischof Pankratius von Dinkel das Generalvikariat. Er starb am 18. 7. 1895 in Augsburg⁵³.

⁵² Beilage zur Augsburger Postzeitung 1890, Nr. 59. – Schematismus 1891, 236–238. – Specht-Bigelmaier, Priesterseminar 37, 88. – J. Sieber, Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren. Buchloe 1932, 127. – Buxbaum, Augsburger Dompropste 805. – JABG VIII 231, IX 116, 155, XX 187.

⁵³ Schematismus 1896, 255–258. – Augsburger Postzeitung 1895, Nr. 164. – JABG XVI 258, 260, 264. – K. Fickler, in: Landkreis Unterallgäu. 1987, 806.

Antonius von Henle (1851–1927)

(seit 1901 bayerischer Personaladel)

1895–1901 Generalvikar

1901–1906 Bischof von Passau

1906–1927 Bischof von Regensburg

Franz Anton Henle wurde am 22. 5. 1851 als Sohn der Gastwirtseheleute Anton und Maria Anna, geb. Schmid, in Weißenhorn geboren. Er fand 1862 Aufnahme in dem neu errichteten Knabenseminar in Dillingen, absolvierte dort das Gymnasium und studierte Philosophie und Theologie am Dillinger Lyzeum. Die Priesterweihe empfing er am 23. 11. 1873 in Augsburg. Die weiteren Stationen waren: Kaplan in Thannhausen und 1874 in Oettingen/Ries. 1877 berief ihn Bischof Pankrätius von Dinkel zum Präfekten an das Dillinger Knabenseminar. Am 12. 7. 1884 promovierte Henle mit der Dissertation „Der Evangelist Johannes und die Antichristen seiner Zeit“ in München zum Dr. theol. und habilitierte sich 1887 ebenfalls in München. Am 23. 11. 1890 ernannte Prinzregent Luitpold den Privatdozenten zum Domkapitular in Augsburg, und am 4. 5. 1895 übertrug ihm Bischof Petrus von Hötzl die Ämter des Generalvikars, bischöflichen Theologen und Direktors der Ordinariatskanzlei. In dieser Eigenschaft förderte Henle besonders den Aufbau der Ursberger Anstalten und die Kongregationsgründung der Ursberger Franziskanerinnen, außerdem war er maßgeblich an der Konsolidierung von St. Ottilien beteiligt.

Am 3. 4. 1901 nominierte Prinzregent Luitpold Henle zum Bischof von Passau und verlieh ihm den Personaladel, am 6. 12. 1906 sprach der Heilige Stuhl die Translation nach Regensburg aus, wo er bis 1927 aktiv und segensreich wirkte. Antonius von Henle starb am 11. 10. 1927 und wurde im Regensburger Dom beigesetzt⁵⁴.

Magnus Niedermair (1849–1922)

1916–1922 Generalvikar

Niedermair wurde am 30. 8. 1849 in Oberrammingen bei Mindelheim als Sohn eines Lehrers geboren. Das Gymnasium absolvierte er in Neuburg a. d. Donau und studierte als Alumne des Herzoglichen Georgianum Theologie in Mün-

⁵⁴ P. Mai, in: Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 301 f. – P. Rummel, Franz Anton von Henle, in: Lebensbilder XI, 263–288. – G. Tröger, Dominikus Ringelsen und sein Werk. Ursberg 1984, Register. – JABG V 39, 43, 56, VI 36f., VII 265, XVI 250, 260.

chen. Dort empfing er am 23. 7. 1872 die Priesterweihe. Anschließend wirkte er als Kaplan in Kempten, 1879 in Augsburg, St. Moritz, 1880 als Pfarrer in Horgau. 1885 übernahm er die Stadtpfarrei Dillingen und ein Jahr später die Leitung der Wagnerischen Taubstummenanstalt. Er eröffnete vier weitere Häuser in Lautrach, Burgkunstadt, Holzhausen und Absberg und errichtete in Dillingen das heute noch bestehende Hauptgebäude der Regens-Wagner-Stiftung. 1910 nominierte ihn Prinzregent Luitpold zum Domkapitular, 1916 wurde er Domdekan, 1920 Dompropst. Niedermair gründete 1915 den Caritasverband für die Stadt, 1921 für die Diözese Augsburg. Von seinen Veröffentlichungen ist besonders zu nennen: „Regens Wagner und sein Werk“, erschienen 1912 in Freiburg/Br. Bischof Maximilian von Lingg ernannte ihn am 1. 3. 1916 zu seinem Generalvikar. Niedermair starb am 17. 5. 1922 in Augsburg, seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Dillingen Friedhof⁵⁵.

Friedrich Müller (1866–1927)

1922–1927 Generalvikar

Müller wurde am 16. 2. 1866 in Lindau geboren. Er studierte Theologie in München und empfing dort am 26. 7. 1890 die Priesterweihe. Er wirkte zunächst als Kaplan in Augsburg/St. Max, 1897 als Pfarrer in Zell bei Füssen und ab 1904 in Pfronten. 1914 erfolgte die Ernennung zum Domkapitular und am 3. 4. 1922 zum Offizial. Am 1. 8. 1922 bestellte ihn Bischof Maximilian von Lingg zum Generalvikar und Direktor der Ordinariatskanzlei. 1925 wurde Müller zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. Er galt als freundlicher und hilfsbereiter Vorgesetzter. Müller starb infolge eines Herzschlags am 22. 9. 1927 in Augsburg⁵⁶.

⁵⁵ Schwäbische Donauzeitung 1922, Nr. 115, 118. – Jahresbericht Wagnersche Wohltätigkeitsanstalten. Dillingen 1921/22, 5–7. Kosch 3265. – J. Nar, Kleine Geschichte der Caritas. Donauwörth 1960, Register. – F. Zoepfl, Ein Leben für andere. Johann Ev. Wagner. Dillingen 1967, Register. – Buxbaum, Augsburgener Dompropste 101–104. – H. Mors, in: 60 Jahre Caritasverband für die Diözese Augsburg. Augsburg 1981, 28. – JABG XX 55. – K. Fickler, in: Landkreis Unterallgäu Mindelheim 1987, 848.

⁵⁶ Schematismus 1891 ff. – Augsburgener Postzeitung 1927, Nr. 218. – Amtsblatt für die Diözese Augsburg 1927, Nr. 23 (Nachruf). – JABG VII 269.

Robert Domm (1885–1956)

1942 bis 1956 Generalvikar

Robert Domm wurde am 17. 11. 1885 in Ulm an der Donau geboren. Nach seinem Studium in Dillingen empfing er hier am 20. 7. 1910 die Priesterweihe. Anschließend wirkte er als Kaplan in Augsburg/Lechhausen und Augsburg/St. Moritz. 1918 wurde Domm zum Domkaplan, 1920 zum Domvikar und Bischöflichen Sekretär ernannt. 1923 promovierte er in Freiburg/Breisgau zum Dr. theol. 1932 zum Domkapitular und Dompfarrer in Augsburg bestellt, übernahm er 1941 die Domdekanei. Am 1. 7. 1942 ernannte ihn Bischof Kumpfmüller zum Generalvikar. Dieses Amt übte er auch unter Bischof Josef Freundorfer bis 1956 aus. Am 10. 2. 1949 wählte ihn das Kapitel zum Kapitularvikar, 1952 zum Dompropst und Summus Custos der Kathedrale. Domm verfaßte einige Schriften, u. a. 1925: „Das Bronzetor des Augsburger Domes“. Er starb am 25. 2. 1956 in Augsburg⁵⁷.

Albert Vierbach (1886–1972)

1956–1963 Generalvikar

Vierbach wurde am 28. 3. 1886 als Sohn einer Lehrersfamilie in Pfronten geboren. Er absolvierte das Gymnasium in Neuburg a. d. Donau und studierte als Alumne des Georgianum an der Universität München. Die Priesterweihe empfing er am 22. 7. 1910. Die Stationen seiner Tätigkeit waren: 1910 Stadtkaplan in Pfaffenhofen/Ilm, 1914 Expositus in Magnetsried, 1919 Subregens am Georgianum in München. Im selben Jahr promovierte er am 12. 7. an der Maximiliansuniversität zum Dr. theol. 1934 übernahm Vierbach die Stadtpfarrei St. Anton in Augsburg, am 12. 7. 1937 erfolgte die Wahl zum Domkapitular, 1940 die Bestellung zum Vorsitzenden des Diözesancaritasverbandes. Diese Aufgabe versah er bis 1970. Von 1941–1952 war er Dompfarrvikar und erhielt am 23. 3. 1952 die Würde des Domdekans, am 1. 11. 1956 die des Dompropstes. Das Amt des Generalvikars übte Vierbach vom 1. 3. 1956 bis 22. 10. 1963, das des Kapitularvikars vom 11. 4. – 22. 10. 1963 aus. Zu seinen weiteren Aufgaben gehörten die des Summus custos an der Kathedralkirche und die des Präses der Marianischen Kongregation der Pfarrhausfrauen. Vierbach,

⁵⁷ Kosch 488. – Amtsblatt für die Diözese Augsburg 1956, 57. – Kirchenzeitung Augsburg 1945, Nr. 46; 1956 Nr. 10. – JABG IX 324, XIV 10–37, XV 180, 209, 212, XX 62.

1959 von Papst Johannes XXIII. zum Apostolischen Protonotar ernannt, zählte zu den Gründungsmitgliedern des Vereins für Augsburgere Bistumsgeschichte und leitete diesen von 1965 bis 1971 als 1. Vorsitzender. Er starb am 5. 7. 1972 in Augsburg⁵⁸.

Abgekürzt zitierte Literatur

- | | |
|---|--|
| ADB | Allgemeine deutsche Biographie 55Bde. Leipzig 1875–1912 |
| Bastgen, Bayern | Beda Bastgen, Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 2 Bde. München 1940 |
| Bayer. Kunstdenkmäler | Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirke Oberbayern I, Mittelfranken V, Schwaben VI. München 1895 ff. |
| Bayer. Kunstdenkmale | Bayerische Kunstdenkmale, Kurzinventare. München 1958 ff |
| Braun, Bischöfe | Placidus Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, 4 Bde. Augsburg 1813–1815. |
| Buxbaum, Augsburgere Dompropste | Engelbert Maximilian Buxbaum, Die Ernennung der Augsburgere Dompropste in der Epoche des ersten bayerischen Konkordates (1817–1924), in: Archiv für katholisches Kirchenrecht, Mainz 144 (1975) 46–107 |
| Dehio, Schwaben | Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern III: Schwaben, bearbeitet von Bruno Bushart und Georg Paula. Darmstadt 1989 |
| DHGE | Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique. Paris 1912 ff |
| Dussler, Feneberg | Hildebrand Dussler, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Kempten 1959 |
| Eubel | Conrad Eubel, Hierarchia Catholica medii (et recentioris) aevi, I–III hrsg. v. Schmitz-Kallenberg, Münster 1898–1910, IV hrsg. v. Gauchat, Münster 1935, V hrsg. v. Ritzler u. Sefrin, Padua 1952, VI hrsg. v. R. Ritzler u. P. Sefrin 1958. |
| Felder-Waitzenegger | Franz Felder – Franz J. Waitzenegger, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der katholischen Geistlichkeit, 3 Bde. Landshut 1817–1822 |
| Gatz, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder | Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder der 1785 bis 1945. Berlin 1983 |
| Haemmerle, Chorherrenstifte | Albert Haemmerle, Die Canoniker der Chorherrenstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertraud in Augsburg bis zur Saecularisation. Matr. Druck Augsburg 1938 |
| Haemmerle, Domstift | Albert Haemmerle, Die Canoniker des Hohen Domstifts zu |

⁵⁸ Schematismus 1910 ff. – F. Zoepfl, Albert Vierbach (Nachruf), in: JABG 6 (1972), 1. – H. Mors, in: 60 Jahre Caritasverband für die Diözese Augsburg, Augsburg 1981, 42. – JABG IX 317, X 8–12, XI 97.

- Augsburg bis zur Saecuarisation. Matr. Druck Augsburg 1935
- Hasler, Pius IX. August B. Hasler, Pius IX. (1846–1878), päpstliche Unfehlbarkeit und Erstes Vatikanisches Konzil. Dogmatisierung und Durchsetzung einer Ideologie 2 Bde. Stuttgart 1977
- JABG Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte. Augsburg 1967 ff.
- JHVD Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau. Dillingen 1888 ff.
- Kosch Wilhelm Kosch. Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon, 3 Bde. Augsburg 1933 bis 1937
- Layer, Musikpflege Adolf Layer, Musikpflege am Hofe der Bischöfe von Augsburg in der Barockzeit, in: JABG 11 (1977) 123–147; Musikpflege am Hofe Joseph I. Landgraf von Hessen-Darmstadt, in: JABG 13 (1979) 128–159; Musikpflege am Hofe des Kurfürsten Klemens Wenzeslaus, in: JABG 17 (1983) 155–169
- Lebensbilder Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, hrsg. von Götz Frh. von Pölnitz, Wolfgang Zorn und Adolf Layer. Bde. 1–13. München–Weißenhorn 1952–1986
- Matrikel Dillingen Thomas Specht (Bearbeiter), Die Matrikel der Universität Dillingen. Dillingen 1909–1915
- Mildner Eduard Mildner, Das Ellwanger Stiftskapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung. Ellwangen 1972
- NDB Neue deutsche Biographie. Berlin 1953 ff.
- Raab, Clemens Wenzeslaus Heribert Raab, Clemens Wenzeslaus von Sachsen und seine Zeit 1739–1812, 1. Freiburg 1962
- Rummel, Fürstbischöflicher Hof Peter Rummel, Fürstbischöflicher Hof und katholisches Leben, in: Gunther Gottlieb, Wolfram Baer u. a. (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg. Stuttgart² 1985, 530–541
- Rummel, Katholisches Leben Peter Rummel, Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg 1650–1806, in: JABG 18 (1984), 10–161. Auch als Sonderdruck erschienen
- Schematismus Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Augsburg. Augsburg 1813 ff.
- Schiel, Sailer Hubert Schiel, Johann Michael Sailer, Leben und Briefe, 2 Bde. Regensburg 1948–1952
- Schröder, Weihbischöfe Alfred Schröder, Die Augsburger Weihbischöfe, in: A. Schröder (Hg.), Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 5. Dillingen 1916–1919
- Seiler Joachim Seiler, Das Augsburger Domkapitel vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation (1648–1802). Studien zur Geschichte seiner Verfassung und seiner Mitglieder (Münchener Theologische Studien, Histor. Abtlg. Bd. 29). St. Ottilien 1990

- Specht, Lyceum Thomas Specht, Geschichte des Kgl. Lyceums Dillingen (1804–1904). Regensburg 1904
- Specht, Universität Thomas Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen 1549–1804. Freiburg 1902
- Specht, Biegelmair, Priesterseminar Thomas Specht u. Andreas Biegelmair, Geschichte des Bischöflichen Priesterseminars Dillingen a. Donau, Augsburg 1928
- Steichele, Bistum Augsburg Anton Steichele, Alfred Schröder, Friedrich Zoepfl, Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, Bde. 2–10, Fasz. 2. Augsburg 1864–1940
- Steinhuber, Collegium Germanicum-Hungaricum Andreas Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom², 2 Bde. Freiburg 1906
- Wachter, Degen und Krummstab Dorothea Wachter, Degen und Krummstab, Clemens Wenzeslaus. Kempten 1978
- Wiedenmann, Generalschematismus Moritz Wiedenmann, Generalschematismus des Bistums Augsburg von 1472–1762. Bearbeitet nach den Siegelamtsrechnungen des ABA. Hs in ABA, Kopie in Studienbibliothek Dillingen
- Witetschek, Augsburger Bischofsstuhl Helmut Witetschek, Der Augsburger Bischofsstuhl und der bayerische Staat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: JABG 1 (1967) 59–68
- Witetschek, Kirchliche Erneuerung Helmut Witetschek, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Augsburg 1965
- Witetschek, Kirchliche Lage Helmut Witetschek, Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1945. Regierungsbezirk Schwaben III. Mainz 1971
- Zoepfl, Bischöfe Friedrich Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert. München–Augsburg 1969

Verzeichnis der von den Augsburger Bischöfen und Weihbischöfen (1586–1963) konsekrierten Kirchen und Kapellen (unvollständig)

Ort	Jahr	Name	Amt	Kirche
Adelshausen	1913	Göbl	WB	
Adelsried	1735	Mayr	WB	
Affing, Lk. Aichach	1689	Westernach	WB	
Affing	1833	Riegg	B	Friedhofskapelle
Agawang, G. Kutzenhausen	1735	Mayr	WB	
Aichach	1909	Lingg	B	Anstaltskapelle
Aindling	1905	Lingg	B	Anstaltskapelle
Aitrang	1884	Dinkel	B	
Allmannshofen	1710	Röls	WB	Kap. St. Moritz

Altdorf, G. Biessenhofen	1631	Müller	WB	Loretokapelle
Althegeenberg	1938	Kumpfmüller	B	
Altstädten	1754	Adelmann	WB	
Amendingen, G. Memmingen	1755	Adelmann	WB	
Amerdingen, Lk. Donau-Ries	1695	Westernach	WB	St. Anna
Anhausen, G. Diedorf	1716	Guttenberg	WB	
Anwalting, G. Affing	1671	Zeiler	WB	
Apfeltrang, G. Rudratshofen	1704	Westernach	WB	
Aresing	1860	Dinkel	B	
Asch, G. Fuchstal	1722	Mayr	WB	St. Johann Baptist
Attenhausen	1767	Adelmann	WB	
Auerbach, G. Horgau	1735	Mayr	WB	Kap. St. Nikolaus
Augsburg	1962	Freundorfer	B	Don Bosco
Augsburg	1613	Breuning	WB	Heilig Grab = St. Max
Augsburg	1910	Lingg	B	Herz-Jesu
Augsburg	1927	Reth	WB	St. Anton
Augsburg	1934	Kumpfmüller	B	St. Canisius
Augsburg	1952	Freundorfer	B	St. Elisabeth
Augsburg	1602	Knöringen	B	St. Franzisk./S. Gualfard
Augsburg	1929	Reth	WB	St. Josef
Augsburg	1950	Freundorfer	B	St. Josef
Augsburg	1939	Kumpfmüller	B	St. Konrad
Augsburg	1950	Freundorfer	B	St. Markus, Fuggerei
Augsburg	1934	Kumpfmüller	B	St. Martin
Augsburg	1951	Freundorfer	B	St. Max
Augsburg	1712	Röls	WB	St. Michael
Augsburg	1908	Lingg	B	St. Sebastian, OCap
Augsburg	1924	Reth	WB	St. Simpert, Notkirche
Augsburg	1934	Kumpfmüller	B	St. Wolfgang
Augsburg	1864	Dinkel	B	Mutterh. Barmh. Schwestern
Augsburg	1706	Westernach	WB	Zum Göttlichen Herzen
Augsburg-Hochzoll	1955	Freundorfer	B	Hl. Geist
Augsburg-Kriegshaber	1950	Freundorfer	B	Hl. Dreifaltigkeit
Augsburg-Lechhausen	1951	Freundorfer	B	Zu UL Frau
Aulshausen	1748	Mayr	WB	
Autenried, Lk. Günzburg	1755	Adelmann	WB	
Ay, G. Senden	1773	Adelmann	WB	Kapelle Maria Hilf
Bachern, G. Friedberg	1833	Riegg	B	
Bad Heilbrunn	1742	Mayr	WB	St. Kilian
Bad Oberdorf	1938	Kumpfmüller	B	
Bad Wörishofen	1723	Mayr	WB	Klosterkirche
Bad Wörishofen	1935	Kumpfmüller	B	Kapelle i. Kneippianum
Baiershofen	1733	Mayr	WB	
Baindlkirch, Lk. Aichach	1700	Westernach	WB	

Baisweil	1906	Lingg	B	
Balderschwang	1847	Richarz	B	
Ballhausen, Lk. Dillingen	1938	Kumpfmüller	B	
Balzhausen	1771	Adelmann	WB	
Batzenhofen, G. Gersthofen	1722	Mayr	WB	
Baumgärtle, G. Bedernau	1722	Mayr	WB	Wallfahrtskirche
Baumgärtle, G. Bedernau	1883	Dinkel	B	
Bayerniederhofen, G. Halblech				
Bayersried, G. Eggenthal	1727	Mayr	WB	
Bedernau, G. Breitenbrunn	1722	Mayr	WB	
Benediktbeuern	1686	Westernach	WB	
Berg im Gau	1823	Fraunberg	B	
Bergheim, Lk. Augsburg	1695	Westernach	WB	
Bergheim, Lk. Neuburg	1783	Ungelter	WB	
Bernbeuren	1725	Mayr	WB	
Bertoldshofen, G. Marktoberdorf	1738	Mayr	WB	
Biberbach, Lk. Augsburg	1697	Westernach	WB	St. Jakob u. Laurentius
Bidingen	1783	Ungelter	WB	
Bießenhofen	1931	Kumpfmüller	B	
Bissingen	1868	Dinkel	B	
Blaichach	1904	Lingg	B	
Blindheim	1909	Lingg	B	
Breitenbrunn, Lk. Augsburg	1735	Mayr	WB	
Breitenthal	1791	Ungelter	WB	
Buch	1791	Ungelter	WB	
Buchenberg, G. Rettenberg	1754	Adelmann	WB	Kap. St. Magnus
Bühl am Alpsee	1953	Freundorfer	B	St. Stephan
Burgau	1817	Hohenlohe	WB	
Burgberg, Dek. Sonthofen	1773	Adelmann	WB	
Burlafingen	1960	Freundorfer	B	
Buxheim	1729	Alex. Sigmund	B	
Deisenhausen, Lk. Günzburg	1790	Ungelter	WB	
Dettenschwang, G. Dießen	1903	Lingg	B	
Deuringen, Pfr. Stadtbergen	1961	Freundorfer	B	
Dezenacker, G. Burgheim	1943	Kumpfmüller	B	
Diedorf	1751	Adelmann	WB	
Diepertshofen., G. Pfaffen- hofen a. d. Roth	1748	Mayr	WB	St. Ulrich
Dießen	1739	Mayr	WB	
Dillingen	1617	Knöringen	B	Studienkirche
Dillingen	1629	Knöringen?	B	St. Peter
Dillingen	1698	Alex. Sigmund	B	Kapuzinerkirche
Dillingen	1740	Mayr	WB	Franziskanerinnenkirche

Dillingen	1882	Dinkel	B	Taubstummenkirche
Dillingen	1911	Lingg	B	Priesterseminarkirche
Dillingen	1962	Freundorfer	B	Kirche d. Wagn. Anstalt
Dinkelsbühl	1729	Mayr	WB	St. Ulrich
Doldenhausen, G.	1675	Zeiler	WB	
Mindelheim				
Donaualthem	1758	Adelmann	WB	
Donauwörth	1608	Breuning	WB	Maria Himmelfahrt, 2. W.
Donauwörth	1636	Müller	WB	1847 abgebr. K. OCap.
Donauwörth	1741	Mayr	WB	Hl. Kreuz OSB
Dürrlauingen	1780	Ungelter	WB	
Dürrwangen	1937	Kumpfmüller	B	
Ebenhofen, G. Biessenhofen	1704	Westernach	WB	
Eberstall, G. Jettingen	1605	Breuning	WB	St. Anna-Kapelle
Ebnat, ehem. K. Neresheim	1725	Mayr	WB	
Eching, Ammersee	1835	Riegg	B	
Echlishausen, Lk.	1884	Dinkel	B	
Günzburg				
Echsheim, G. Pöttmes	1868	Dinkel	B	
Edelstetten	1712	Röls	WB	
Edenhausen, G. Krumbach	1746	Mayr	WB	
Egelhofen, Lk. Günzburg	1712	Röls	WB	Filialkirche
Eggenthal	1702	Westernach	WB	M. Seelenberg
Eggenthal	1704	Westernach	WB	St. Anna
Egling	1783	Ungelter	WB	
Ehekirchen	1896	Hötzl	B	
Ehingen, Lk. Augsburg	1736	Mayr	WB	St. Laurentius
Ehrenberg, G. Pfaffenhofen	1951	Freundorfer	B	
Eiberg, G. Irsee	1746	Mayr	WB	
Elchingen, ehem. Kap. Neresheim	1725	Mayr	WB	
Ellerbach	1867	Dinkel	B	
Elzee	1713	Röls	WB	
Erkheim, Lk. Unterallgäu	1697	Westernach	WB	
Eschenlohe	1782	Ungelter	WB	
Eutenhausen, G. Markt-Rettenb.	1767	Adelmann	WB	
Faimingen, G. Lauingen	1782	Ungelter	WB	
Faulenbach, G. Füssen	1915	Lingg	B	
Fellheim, Pfr. Pleß	1960	Freundorfer	B	
Feuchtwangen	1961	Freundorfer	B	
Fischen, Lk. Oberallgäu	1670	Zeiler	WB	Frauenkapelle
Forst, G. Wessobrunn	1735	Mayr	WB	St. Leonhard
Frankenried, G. Mauerstetten	1725	Mayr	WB	

Freihalden	1929	Reth	WB	
Fremdingen	1907	Lingg	B	
Friedberg	1636	Müller	WB	Kap. Unseres Herrn Ruhe
Friedberg	1698	Westernach	WB	St. Stephan
Friedberg	1712	Röls	WB	St. Afra auf dem Feld
Friedberg	1753	Adelmann	WB	Kirche Unseres Herrn Ruhe
Friedberg	1881	Dinkel	B	Pfarrkirche St. Jakob
Friesenried	1931	Kumpfmüller	B	
Fristingen	1752	Adelmann	WB	
Füssen	1631	Müller	WB	1. Franziskanerkirche
Füssen	1685	Westernach	WB	UL Frau am Berg
Füssen	1717	Alex. Sigmund	B	St. Mang
Füssen	1725	Mayr	WB	St. Sebastian
Füssen	1725	Mayr	WB	Kapelle St. Ulrich u. Afra
Füssen	1767	Adelmann	WB	Franziskanerkirche
Gabelbach, G.	1746	Mayr	WB	
Zusmarshausen				
Gabelbachergreut, G.	1746	Mayr	WB	Kuratiek. St. Leonhard
Zusmarsh.				
Gannertshofen, Lk. Neu-Ulm	1735	Mayr	WB	
Gebenhofen, G. Affing	1785	Ungelter	WB	
Geisenried, G.	1702	Westernach	WB	
Marktoberdorf				
Gennach, G. Langerringen	1611	Breuning	WB	
Gerlenhofen, G. Senden	1960	Freundorfer	B	
Gersthofen	1754	Adelmann	WB	St. Jakob
Gersthofen	1864	Dinkel	B	St. Jakob
Gessertshausen	1729	Mayr	WB	
Glött	1858	Deinlein	B	
Göggingen	1713	Röls	WB	St. Georg u. Michael
Göggingen	1961	Freundorfer	B	Zum Hlgt. Erlöser
Görisried	1830	Riegg	B	
Gottmannshofen, G.	1674	Zeiler	WB	Maria Heimsuchung
Wertingen				
Grafrath	1695	Westernach	WB	St. Rasso
Greifenberg	1959	Freundorfer	B	
Griesbeckerzell	1909	Lingg	B	
Großhausen, G. Kühbach	1738	Mayr	WB	
Großohrenbronn	1933	Kumpfmüller	B	
Gschaidt, Lk. Oberallgäu	1859	Dinkel	B	Kapelle Hl. Kreuz
Günzach, G. Obergünzburg	1953	Zimmermann	WB	Filialk. M. Himmelfahrt
Günzburg	1780	Ungelter	WB	Frauenkirche
Günzburg	1890	Dinkel	B	St. Martin
Gundelsdorf	1935	Kumpfmüller	B	
Gutenberg, G. Oberostendorf	1804	Hohenlohe	WB	

Haberskirch, G. Friedberg	1912	Lingg	B	
Häder, G. Dinkelscherben	1792	Ungelter	WB	
Hainhofen, G. Neusäß	1723	Mayr	WB	
Hammerstetten, G.	1720	Mayr	WB	
Kammeltal				
Harburg	1903	Lingg	B	
Haselbach, G. Eppishausen	1669	Zeiler	WB	Kap. Maria Zuflucht
Haslangkreit	1680	Freyberg	B	Schloßkapelle
Haunstetten	1954	Freundorfer	B	St. Albert
Haunswies, G. Affing	1778	Adelmann	WB	
Hausen, Lk. Aichach	1784	Ungelter	WB	
Hausen, G. Dillingen	1896	Hötzl	B	
Hegenbach, G.	1882	Dinkel	B	
Altenmünster				
Heimenkirch	1857	Deinlein	B	
Heinrichshofen, G. Egling	1751	Adelmann	WB	
Heitlern, G. Pfronten	1750	Adelmann	WB	
Hennhofen, G. Altenmünster	1733	Mayr	WB	Kapelle St. Anton
Hilgertshausen, Lk. Aichach	1696	Westernach	WB	
Hiltensingen	1684	Freyberg	B	
Hindelang	1872	Dinkel	B	
Hörzhausen, G.	1877	Dinkel	B	
Schrobenhausen				
Hofstetten	1857	Deinlein	B	
Hohenfurch	1754	Adelmann	WB	
Hohenwart	1903	Lingg	B	
Hohenzell, G. Altomünster	1926	Reth	WB	
Hollenbach, Lk. Aichach	1881	Dinkel	B	
Holzen	1710	Röls	WB	
Hopferbach, G. Untrasried	1876	Dinkel	B	
Horgau	1938	Kumpfmüller	B	
Horgaugreut	1735	Mayr	WB	
Illerberg	1694	Westernach	WB	
Illereichen, Lk. Neu-Ulm	1908	Lingg	B	
Illerzell, G. Vöhringen	1867	Dinkel	B	
Immelstetten, G. Markt Wald	1712	Röls	WB	
Immenstadt	1903	Lingg	B	Kapuzinerkirche
Immenstadt	1908	Lingg	B	St. Nikolaus
Inchenhofen	1828	Riegg	B	Friedhofskapelle
Ingenried, Lk. Ostallgäu	1757	Adelmann	WB	Kap. St. Sebastian
Inningen, G. Augsburg	1713	Röls	WB	
Irsee	1704	Westernach	WB	Klosterkirche
Issing	1736	Mayr	WB	
Jedesheim, G. Illertissen	1859	Dinkel	B	

Karlshuld	1840	Richarz	B	
Kaufbeuren	1826	Riegg	B	Friedhofskirche
Kaufbeuren	1955	Freundorfer	B	St. Ulrich
Kaufering	1962	Freundorfer	B	Mariä Himmelfahrt
Kempton-Eich	1938	Kumpfmüller	B	Filialkirche
Kempton-Süd	1914	Lingg	B	St. Anton
Ketershausen	1862	Dinkel	B	
Kimratshofen, G. Altusried	1938	Kumpfmüller	B	
Kirchhaslach, Lk. Unterallgäu	1686	Westernach	WB	4 Altäre
Kirchtal, G. Seeg	1725	Mayr	WB	St. Anna
Kirchsiebnach	1720	Mayr	WB	
Kissing	1685	Westernach	WB	Kap. zur Schmerz. M.
Kissing	1957	Freundorfer	B	St. Bernhard
Kleinerdlingen	1824	Riegg	B	
Kleinkemnat, G. Kaufbeuren	1757	Adelmann	WB	
Kleinkötz, Lk. Günzburg	1711	Röls	WB	
Kleinkuchen, ehem. Kap. Neresheim	1716	Guttenberg	WB	Ulrichskapelle
Klimmach, G. Schwabmünchen	1710	Röls	WB	
Klingen	1860	Dinkel	B	
Klingsmoos	1931	Kumpfmüller	B	
Klosterlechfeld	1659	Zeiler	WB	Wallfahrtskirche
Kloster Wald, G. Ottobeuren	1729	Mayr	WB	
Kobel, G. Neusäß	1602	Breuning	WB	St. Maria Loreto
Königsbrunn	1858	Deinlein	B	St. Ulrich
Kösing, ehem. Kap. Neresheim	1725	Mayr	WB	
Konradshofen, G. Scherstetten	1697	Westernach	WB	
Konstein, G. Wellheim	1960	Freundorfer	B	
Konzenberg, G. Haldenwang	1868	Dinkel	B	
Kottern-Neudorf, G. Kempten	1922	Reth	WB	
Krugzell, G. Altusried	1847	Richarz	B	
Krumbach	1753	Adelmann	WB	St. Michael
Kühbach, Lk. Aichach	1689	Westernach	WB	
Kutzenhausen	1757	Adelmann	WB	
Lagerlechfeld	1931	Kumpfmüller	B	St. Martin
Laimering, G. Dasing	1790	Ungelter	WB	
Landensberg, Lk. Günzburg	1753	Adelmann	WB	
Landsberg	1754	Joseph	B	St. Johann
Landsberg	1754	Adelmann	WB	Heilig-Kreuz
Landsberg	1725	Mayr	WB	Dominikanerinnenkirche
Landsberg	1908	Lingg	B	Kap. i. d. Strafanstalt

Landshausen	1931	Kumpfmüller	B	
Langenhaslach, G. Neuburg/ Kammel	1746	Mayr	WB	
Langenneufnach	1713	Röls	WB	
Langweid	1778	Adelmann	WB	
Laugna, Lk. Dillingen	1720	Mayr	WB	St. Elisabeth
Lauingen	1663	Zeiler	WB	Augustinerkirche
Lechbruck	1790	Ungelter	WB	
Leeder	1743	Mayr	WB	
Leipheim	1960	Freundorfer	B	
Leitershofen	1751	Adelmann	WB	
Leuterschach, G. Marktoberdorf	1725	Mayr	WB	
Lichtenau, G. Weichering	1937	Kumpfmüller	B	
Liebenstein, G. Hindelang	1685	Westernach	WB	
Lindau-Aeschach	1938	Kumpfmüller	B	St. Ludwig
Lindau-Reutin	1936	Kumpfmüller	B	St. Josef
Lindau-Zech	1958	Freundorfer	B	M. Königin des Friedens
Lindenberg, Lk. Lindau	1914	Lingg	B	St. Peter und Paul
Lohhof, G. Nassenbeuren	1906	Lingg	B	Kirche und Kloster
Ludwigsmoos, G. Königsmoos	1912	Göbl	WB	
Machtlfing, G. Andechs	1846	Richarz	B	
Maihingen	1719	Mayr	WB	Minoritenkirche
Maingründel, G. Kutzenhausen	1732	Mayr	WB	
Manching	1957	Freundorfer	B	
Maria Medingen, Lk. Dillingen	1721	Mayr	WB	Klosterkirche
Marktoberdorf	1738	Nieberlein	WB	St. Martin
Markt Rettenbach, Lk. Unterallgäu	1710	Röls	WB	Maria Schnee
Matzenhofen, G. Unterroth	1750	Adelmann	WB	
Mauern, G. Rennertshofen	1755	Adelmann	WB	
Mauerstetten, Lk. Unterallgäu	1704	Westernach	WB	
Marxheim	1721	Mayr	WB	
Meitingen	1931	Kumpfmüller	B	
Memmingen	1929	Reth	WB	St. Josef
Memmingen	1956	Freundorfer	B	Mariä Himmelfahrt
Merching	1783	Ungelter	WB	
Mering	1954	Freundorfer	B	St. Afra
Mindelaltheim, Lk. Günzburg	1730	Mayr	WB	St. Mauritius
Mindelaltheim	1782	Ungelter	WB	Kap. Heilig-Kreuz

Mindelau, G. Mindelheim	1713 Röls	WB	
Mindelheim	1626 Knöringen	B	Jesuitenkirche
Mindelheim	1713 Röls	WB	St. Stephan
Mindelheim	1720 Mayr	WB	Kap. Engl. Fräulein
Mindelzell, G. Ursberg	1753 Adelman	WB	
Mödingen, Lk. Dillingen	1787 Ungelter	WB	St. Othmar
Mödishofen	1751 Adelman	WB	
Mörslingen, Lk. Dillingen	1787 Ungelter	WB	
Münster, Lk. Donau-Ries	1776 Adelman	WB	
Münsterhausen, Lk.	1708 Röls	WB	Wallfahrt UL Frau
Günzburg			
Murnau	1734 Mayr	WB	
Mussenhausen, Lk.	1694 Westernach	WB	UL Frau v. B. Karmel
Unterallgäu			
Neresheim	1716 Guttenberg	WB	Pfarrkirche
Neresheim	1792 Ungelter	WB	Klosterkirche
Nersingen	1956 Freundorfer	B	
Nesselwang	1725 Alex. Sigmund	B	Maria Trost
Nesselwang	1906 Lingg	B	St. Andreas
Neuburg/Donau	1618 Knöringen + 3 Bischöfe	B	Hofkirche UL Frau
Neuburg	1626 Knöringen	B	St. Wolfgang
Neuburg	1646 Zeiler	WB	St. Peter
Neuburg	1660 Zeiler	WB	St. Augustin
Neuburg	1701 Alex. Sigmund	B	Ursulinenkirche
Neuburg	1857 Deinlein	B	Augustinuskirche
Neugablonz	1957 Freundorfer	B	Zum Hlgst. Herzen Jesu
Neuhäder, G. Dinkelscherben	1721 Mayr	WB	Filiale M. Himmelfahrt
Neusäß	1953 Freundorfer	B	St. Ägidius
Neu-Ulm	1862 Dinkel	B	St. Johann, Baptist
Neu-Ulm	1951 Freundorfer	B	St. Johann, Neuweihe
Neu-Ulm-Offenhausen	1953 Freundorfer	B	St. Albert
Niederraunau, G. Krumbach	1629 Wall	WB	
Niederschönenfeld	1662 Zeiler	WB	Klosterkirche
Niederstaufen, Lk. Lindau	1828 Riegg	B	
Nördlingen	1829 Riegg	B	St. Salvator
Nördlingen	1962 Freundorfer	B	St. Josef
Nordendorf	1961 Freundorfer	B	Christkönig
Nordholz, Lk. Neu-Ulm	1714 Röls	WB	
Nonnenhorn	1961 Freundorfer	B	St. Christophorus
Oberbernbach, G. Aichach	1735 Mayr	WB	Eichkapelle
Oberbeuren, G. Kaufbeuren	1631 Müller	WB	St. Cosmas u. Damian
Oberbrunn, G. Gauting	1872 Dinkel	B	
Oberegg, G. Unteregg	1952 Freundorfer	B	Filialk. Patrona Bav.

Oberfinningen, Lk. Dillingen	1864	Dinkel	B	Johann Baptist
Obergermaringen	1704	Westernach	WB	St. Wendelin
Obergrißbach, Lk. Aichach	1794	Ungelter	WB	
	1908	Lingg	B	
Oberhausen, Lk. Neu-Ulm	1753	Adelmann	WB	
Oberkammlach, Lk.	1696	Westernach	WB	
Unterallgäu				
Oberliezheim	1782	Ungelter	WB	
Obermauerbach, G. Aichach	1875	Dinkel	B	
Obermedlingen	1721	Mayr	WB	Klosterkirche
Oberndorf, Lk. Donau-Ries	1719	Mayr	WB	Kap. Unseres Herrn Ruhe
Oberndorf	1781	Ungelter	WB	St. Nikolaus
Oberneufnach, G. Markt	1720	Mayr	WB	Kap. St. Joseph
Wald				
Oberottmarshausen, Augsb. Land	1707	Westernach	WB	
Oberpfaffenhofen, G. Weßling	1933	Kumpfmüller	B	
Oberreitnau, G. Lindau	1834	Riegg	B	
Oberroth	1853	Richarz	B	
Oberschöneegg	1686	Westernach	WB	
Oberschönenfeld	1729	Mayr	WB	Klosterkirche
Oberstaußen	1865	Dinkel	B	
Oberstdorf	1872	Dinkel	B	Pfarrkirche
Oberstdorf	1677	Freyberg	B	Loretokapelle
Oberwiesenbach, G. Wiesenbach	1758	Adelmann	WB	
Offingen	1618	Wall	WB	
Ofterschwang, Kr.	1760	Adelmann	WB	
Oberallgäu				
Ollarzried, G. Ottobeuren	1815	Hohenlohe	WB	
Ortlfing, G. Burgheim	1760	Adelmann	WB	
Osterbuch, Lk. Dillingen	1769	Adelmann	WB	
Ottmaring, G. Friedberg	1881	Dinkel	B	
Ottmarshausen, G. Neusäß	1720	Mayr	WB	
Ottobeuren	1766	Adelmann	WB	Klosterkirche
Peißenberg	1955	Freundorfer	B	Filiale St. Barbara
Penzberg	1928	Reth	WB	
Penzberg	1951	Freundorfer	B	
Pfaffenhausen	1756	Adelmann	WB	Kap. Priesterseminar
Pfaffenhausen	1789	Klemens Wenzesl.	B	St. Stephan
Pfaffenhofen a. d. Ilm	1719	Mayr	WB	Spitalkirche
Pfaffenhofen a. d. Zusam	1750	Adelmann	WB	
Pfronten-Berg	1696	Westernach	WB	St. Nikolaus

Pipinsried, G. Altomünster	1695	Westernach	WB	
Pleiß	1767	Adelmann	WB	
Pöcking	1957	Freundorfer	B	
Pöring	1755	Adelmann	WB	
Polling	1833	Riegg	B	Friedhofskirche
Prettelshofen, G. Wertingen	1783	Ungeltes	WB	
Purk, G. Moorenweis	1877	Dinkel	B	
Raisting, Lk. Weilheim	1696	Westernach	WB	St. Remigius
Raustetten, G. Fremdigen	1696	Westernach	WB	
Rechbergreuthen	1733	Mayr	WB	
Rehling	1794	Ungeltes	WB	
Reichenbach, G. Stöttwang	1746	Mayr	WB	
Reichertshofen, G. Mittelneufnach	1931	Kumpfmüller	B	
Reimlingen	1765	Adelmann	WB	
Reinhartshausen	1780	Ungeltes	WB	
Rennertshofen	1719	Mayr	WB	
Rettenberg, Lk. Sonthofen	1754	Adelmann	WB	
Rieden, G. Dasing	1735	Mayr	WB	
Rieden, G. Ichenhausen	1711	Röls	WB	Dreifaltigkeitskirche
Rieden, G. Ichenhausen	1857	Deinlein	B	St. Mauritius
Rieden, G. Roßhaupten	1725	Mayr	WB	Pfarrkirche zu d. 5 Wunden
Rieden, G. Roßhaupten	1738	Mayr	WB	Filiale St. Urban
Riederau, G. Dießen	1958	Zimmermann	WB	Filiale Petrus Canisius
Riedhausen, G. Günzburg	1847	Richarz	B	St. Vitus
Riedlingen, G. Donauwörth	1743	Mayr	WB	
Ritzisried, Lk. Neu-Ulm	1790	Ungeltes	WB	Filiale St. Jakob
Röfingen	1829	Riegg	B	
Roggen	1839	Richarz	B	Filiale St. Felizitas
Roggenburg	1758	Adelmann	WB	Klosterkirche
Rohr, Lk. Pfaffenhofen/Ilm	1879	Dinkel	B	
Rohrbach, Lk. Pfaffenhofen	1961	Freundorfer	B	Verklärung Christi
Ronsberg	1857	Deinlein	B	Mariä Himmelfahrt
Ronsberg	1962	Freundorfer	B	Mariä Himmelfahrt
Roßhaupten	1729	Mayr	WB	
Sameister, G. Roßhaupten	1688	Westernach	WB	
Schabringen, Lk. Dillingen	1788	Ungeltes	WB	
Schepbach, Lk. Günzburg	1779	Ungeltes	WB	Mariä Himmelfahrt
Scherstetten	1720	Mayr	WB	
Schießen, G. Roggenburg	1686	Westernach	WB	
Schlingen, G. Bad Wörishofen	1697	Westernach	WB	
Schmiechen, Lk. Aichach	1812	Hohenlohe	WB	Johannes Baptist
Schnelldorf, G. Feuchtwangen	1953	Freundorfer	B	Filiale St. Bonifaz

Schöllang, G. Oberstdorf	1754	Adelmann	WB	
Schönebach, Lk. Augsburg	1743	Mayr	WB	
Schöneberg, G. Pfaffenhausen	1875	Dinkel	B	
Schöneberg, G. Pfaffenhausen	1685	Westernach	WB	St. Wendelin
Schondorf	1957	Freundorfer	B	
Schretzheim, G. Dillingen	1899	Hötzl	B	
Schrobenhausen	1680	Freyberg	B	chem. Franziskanerkirche
Schwabmühlhausen	1763	Adelmann	WB	
Schwabmünchen	1950	Freundorfer	B	
Schwäbischhofen	1735	Mayr	WB	
Schwabsoien	1827	Riegg	B	
Schwangau	1685	Westernach	WB	St. Koloman
Schwangau	1757	Adelmann	WB	St. Georg
Schwenningen	1740	Mayr	WB	
Seeg	1725	Mayr	WB	
Seehausen	1782	Klemens	B	
		Wenzesl.		
Seifertshofen, Lk. Günzburg	1738	Mayr	WB	Filiale St. Ulrich u. Vitus
Senden	1960	Freundorfer	B	
Sibratshofen, G. Weitnau	1938	Kumpfmüller	B	
Siebnach, G. Ettringen	1720	Mayr	WB	
Sinning, Lk. Neuburg	1941	Kumpfmüller	B	
Söcking, G. Starnberg	1958	Freundorfer	B	
Speiden	1678	Freyberg	B	
Spötting, Landsberg	1903	Lingg	B	Ulrich u. Katharina
Stadtbergen	1731	Mayr	WB	St. Nikolaus
Stadtbergen	1953	Freundorfer	B	M. Hilfe d. Christen
Stätzling, G. Friedberg	1696	Westernach	WB	
Starnberg	1770	Adelmann	WB	St. Joseph
Starnberg	1933	Kumpfmüller	B	M. Hilfe d. Christen
Staufen, Lk. Dillingen	1904	Lingg	B	
Steinach, G. Merching	1784	Ungelter	WB	
Steindorf, Lk. Aichach	1751	Adelmann	WB	
Steinekirch, G.	1713	Röls	WB	
Zusmarshausen				
Stepperger, G. Rennertshofen	1908	Lingg	B	
Stettenhofen	1960	Freundorfer	B	
Stiefenhofen	1912	Lingg	B	
Stillnau, G. Bissingen	1686	Westernach	WB	
Stockheim, G. Bad	1704	Westernach	WB	
Wörishofen				
Stöttwang, Lk. Ostallgäu	1746	Mayr	WB	
St. Ottilien	1903	Lingg	B	Klosterkirche
Stozhart, G. Aichach	1846	Richarz	B	
Straß, G. Nersingen	1748	Mayr	WB	
St. Wolfgang, Lk. Neuburg	1660	Zeiler	WB	

Sulzschneid, G. Marktoberdorf	1764	Joseph	B	
Taiting, G. Dasing	1733	Mayr	WB	
Tannenbergl, G. Burggen	1827	Riegg	B	
Tapfheim	1749	Mayr	WB	
Tattenhausen, Lk. Aichach	1795	Ungelter	WB	
Thalhausen, G. Altomünster	1905	Lingg	B	
Thalhofen, G. Stöttwang	1746	Mayr	WB	Filiale Maria Schnee
Thannhausen	1722	Mayr	WB	Stadionkapelle
Thannhausen	1746	Mayr	WB	
Todtenweis, Lk. Aichach	1781	Ungelter	WB	
Tödtenried, Lk. Aichach	1733	Mayr	WB	
Trauchgau	1823	Fraunberg	B	
Treidelheim, G. Rennertshofen	1755	Adelmann	WB	
Türkheim	1684	Westernach	WB	Loretokapelle
Türkheim	1697	Westernach	WB	Kapuzinerkirche
Tussenhausen	1713	Röls	WB	Kap. UL Frau
Tutzling	1929	Reth	WB	St. Joseph
Ungerhausen	1738	Mayr	WB	
Unterbernabach, G. Kühbach	1877	Dinkel	B	
Unterbleichen, G. Deisenhausen	1738	Mayr	WB	
Unterfahlheim, G. Nersingen	1780	Ungelter	WB	Fil. Allerhlgt. Dreifal.
Untergammernried, G. Bad Wörishofen	1756	Adelmann	WB	Wallfahrtskirche St. Rasso
Untergermaringen, Lk. Ostallgäu	1768	Adelmann	WB	
Unterglauheim	1923	Reth	WB	
Unterigling, G. Igling	1755	Adelmann	WB	
Unterirsingen, G. Türkheim	1733	Mayr	WB	Filiale Peter und Paul
Unterjoch, G. Hindelang	1845	Richarz	B	
Unterkammlach	1955	Freundorfer	B	
Unterliezheim, Lk. Dillingen	1740	Mayr	WB	
Untermauerbach, G. Aichach	1738	Mayr	WB	
Untermaxfeld	1866	Dinkel	B	
Untermedlingen, Lk. Dillingen	1762	Adelmann	WB	
Untermeitingen	1895	Hötzl	B	
Unterpeissenberg	1908	Lingg	B	
Unterrammingen, Lk. Unterallgäu	1818	Hohenlohe	WB	
Unterrieden, Lk. Unterallgäu	1710	Röls	WB	Zu den Sieben Brüdern
Unterrieden, Lk. Unterallgäu	1884	Dinkel	B	

Unterrohr, G. Kammeltal	1713	Röls	WB	Filiale St. Wolfgang
Ursberg	1670	Freyberg	B	Klosterkirche
Ustersbach	1726	Mayr	WB	
Uttenhofen, G. Pfaffenhofen/ Ilm	1911	Göbl	WB	St. Sebastian
Vilgertshofen	1692	Westernach	WB	
Villenbach, Lk. Dillingen	1752	Adelmann	WB	
Violau	1620	Wall	WB	Wallfahrtskirche
Vöhringen	1920	Lingg	B	St. Michael
Vorderburg, Lk. Sonthofen	1754	Adelmann	WB	
Waalhaupten	1722	Mayr	WB	
Waidhofen	1726	Mayr	WB	
Walchensee	1960	Freundorfer	B	
Wald, Lk. Ostallgäu	1783	Ungelter	WB	
Walda, G. Ehekirchen	1954	Freundorfer	B	
Waldberg, G. Bobingen	1828	Riegg	B	
Waldstetten	1859	Dinkel	B	
Wallerstein	1616	Breuning	WB	St. Alban
Wallerstein	1866	Dinkel	B	Schloßkapelle
Waltenhausen, Lk. Günzburg	1868	Dinkel	B	
Waltenhofen, Lk. Oberallgäu	1951	Freundorfer	B	St. Martin
Wank, G. Nesselwang	1726	Mayr	WB	
Wattenweiler	1863	Dinkel	B	
Weichenried, G. Hohenwart	1862	Dinkel	B	
Weichering, Lk. Pfaffenhofen	1909	Lingg	B	
Weilheim	1631	Müller	WB	Mariä Himmelfahrt
Weilheim	1827	Riegg	B	Spitalkirche
Weilheim	1909	Lingg	B	Spitalkirche
Weißenhorn	1671	Freyberg	B	Kapuzinerkirche abgebrochen
Weißenhorn	1872	Dinkel	B	Mariä Himmelfahrt
Weißenhorn	1958	Zimmermann	WB	Hausk. d. Claretiner
Weißensberg, Lk. Lindau	1872	Dinkel	B	
Weißensee, G. Füssen	1725	Mayr	WB	
Weitnau	1872	Dinkel	B	
Welden	1758	Adelmann	WB	St. Thekla
Wellheim, Lk. Neuburg	1701	Westernach	WB	
Wengen, Lk. Oberallgäu	1859	Dinkel	B	
Wertach	1696	Westernach	WB	
Weßling, G. Dasing	1939	Kumpfmüller	B	
Wessobrunn	1759	Adelmann	WB	
Westheim, G. Neusäß	1962	Freundorfer	B	
Wettenhausen	1687	Westernach	WB	Klosterkirche
Wies, G. Steingaden	1754	Adelmann	WB	
Wiesenbach, G. Pöttmes	1960	Freundorfer	B	

Willburgstetten	1765	Adelmann	WB	Heiligkreuzkapelle
Willburgstetten	1903	Lingg	B	
Willmatshofen, G. Fischach	1843	Richarz	B	
Winterbach	1903	Lingg	B	
Winzer, G. Aletshausen	1872	Dinkel	B	
Wittislingen	1629	Knöringen	B	Kap. Beutelst. Hof
Wittislingen	1752	Adelmann	WB	St. Ulrich u. Martin
Witzighausen, G. Senden	1748	Mayr	WB	
Wörnitzstein, G.	1743	Mayr	WB	
Donauwörth				
Zahling, Lk. Aichach	1790	Ungelter	WB	
Zaiertshofen, G. Kettersh.	1937	Kumpfmüller	B	
Ziemetshausen	1705	Westernach	WB	
Zöschingen, Lk. Dillingen	1834	Riegg	B	
Zusmarshausen	1942	Kumpfmüller	B	